Morgenländische
Sagen und Geschichten

von

Friedrich Rückert.

Zweiter Theil.

J. B. Metzler'sche Buchdruckerei in Stuttgart.

Sieben Bücher

Morgenländischer

Sagen und Geschichten

von

Friedrich Rückert.

Fünftes bis siebentes Buch.

Stuttgart.
Verlag von S. G. Liesching.

1837.

Fünftes Buch.

Aus den Zeiten der früheren Chalifen.

Abubekr und Omar.

Man sah die gleichen Eigenschaften
An Abubekr und Omar haften,
Die sie von allen unterscheiden,
Nur unterscheiden selbst die beiden
In einem sich: wie sie die Spenden
Und Gaben pflegten zu verwenden.
Denn Abubeker wollt' allein
Nach Maß der Würdigkeit verleihn,
Dagegen Omar insgemein
Nach dem Bedürfnis gab, nicht nach
Verdienst und Tugend, weil er sprach:
Die Tugend hat ganz andern Lohn
Im Himmel und auf Erden schon;
Die Güter aber sind gegeben,
Damit wir alle mögen leben.

Faruk.

Vor Mohammed trat ein Moslem
Und ein Jude, daß er zwischen
Beiden einen Streit entscheide,
Und Mohammed gab dem Moslem
Unrecht und dem Juden Recht.

Doch der Moslem, mit dem Urtel
Des Profeten nicht zufrieden,
Wollt' auf Omar sich berufen,
Und der Jude folgt' ihm auch.

Omar, als sie ihm die Sache
Vorgetragen, sprach er: wartet!
Gieng hinein und holt' ein Schwert.

Und mit einem Streich des Schwertes
Legte er dem widerspenst'gen
Moslem vor den Fuß das Haupt.

Das Wunder auf der Flucht.

Auf jener Flucht, von welcher nun
Das Morgenland die Jahre zählt,
Als im Gebirg um auszuruhn
Mohammed hat die Höhl' erwählt,
Wo Abubeker bei ihm war,
Und vor der Höhle die Gefahr,
Der feindlichen Verfolger Schaar —

Mohammed sprach: Was zitterst du?
Wir sind nicht zwei hier, wir sind drei.
Da kam hernieder Gottesruh,
Gefühl, daß Gott mit ihnen sei.
Sie fühlen Friedensathem wehn;
Die Feinde vor der Höhle stehn,
Was hindert sie herein zu gehn?

Die Taube draußen auf dem Stein
Hat in der Nacht ihr Ei gelegt;
Die Spinne hat den Eingang fein

Mit seidnem Vorhang überhegt.
Betrogen siehts der Feind und spricht:
Das Ei ist ganz, das Netz ist dicht;
In dieser Höhle sind sie nicht.

In dieser Höhle sind sie doch,
Die Feinde aber gehn vorbei.
Bei Spinn' und Taube ruhn sie noch,
Bis draußen sind die Wege frei;
Dann gehn sie hin wohl ausgeruht,
Und danken Gott für treue Hut,
Der groß im Kleinen Wunder thut.

Die Vertheilung der Kriegsbeute.

Nach der Schlacht von Kadesia,
Wo die Perser unterlagen
Dem arabisch ungestümen
Heldenmuthe, der vom neuen
Glaubenseifer nun gesteigert
Erst unüberwindlich wurde;
Als des siegenden Geschwaders
Feldherr, Saad Ben Abi Wakkas,
Die vom Schlachtfeld aufgebrachte
Unermeßlich reiche Beute,
Nach zuvor hinweggenommnem
Fünftel für den öffentlichen
Schatz, den Einzelnen vertheilte
Mann für Mann, daß auf den Reiter
Je sechstausend Gülden kamen;
Aber nach geschehner Theilung
Noch ein starker Rest sich vorfand,
Ueber den er schrieb an Omar,
Den Chalifen, ihn befragend,

Was er damit machen sollte;
Gab die Antwort Omar: theil' ihn
Unter die von deinem Heere,
Die am meisten im Gedächtnis
Aus dem heil'gen Koran haben.
Als nun alle höchst begierig
Das aufsagten was sie wußten,
Fand sich daß die besten Fechter
Grade nicht das meiste wußten.
Aber als er gar nichts wußte,
Sprach Amru Ben Madikarb:

Seit zum Islam ich geschworen
In die Hände des Profeten,
Gab ein Feldzug mich dem andern,
Warf mich eine Schlacht der andern
In die Arme, daß ich wenig
Zeit im Waffenlärmen hatte,
Anderes mir einzuprägen,
Als den Vorsatz, nie zu wanken
Auf der Stelle wo ich stände,
Von dem Kampf nie abzulassen,
Den ich für den angenommnen
Glauben übernommen hatte;

Dis, sprach er, ist die Entscheidung,
Wo vom Urtel des Profeten
Man auf meines sich beruft.

Als Mohammed dis erfahren,
Legt' er an demselben Tage
Omar'n bei den Ehrennamen
Faruk, welches Scheider heißet,
Weil er zwischen Recht und Unrecht
Scharf und rasch mit seinem Worte,
Wie mit seinem Schwerte zwischen
Haupt und Rumpf zu scheiden weiß.

Die Gründung von Fostat.

Solang der Feldherr Omar's, Amru Ben Alas,
Erobernd in Aegypten weilte, wohnet' er
Nur unter einem Zelte, das er nah dem Nil
Aufschlagen hatte lassen; nie in einer Stadt,
Und nie in einem Dorf auch übernachtet' er;
Der Platz des Feldherrn, sprach er, sei im Feld,
im Zelt.
Als nach der Unterwerfung all des Landes nun
Er an den Aufbruch dachte, wollt' er auch das Zelt
Abbrechen lassen, aber Tauben siedelten
Im First und hatten Junge; die zu schonen, ließ
Er stehn sein Zelt; um dieses wurden Hütten erst,
Dann Häuser, dann Paläst' erbaut, und eine Stadt
Erwuchs am Orte, die von Amru's Zelte jetzt
Den Namen Fostat (welches Zelt bedeutet) führt,
O Sohn, ein Beispiel, wie aus Kleinem Großes
wächst.

Und so haltet mich entschuldigt,
Wenn ich wirklich gar nichts weiß.

Aber Bescher Ben Rebia,
Als man ihn befragt, ohn' Anstoß
Sagt' er her: Im Namen Gottes,
Des barmherzigen Erbarmers!
Weiter wußt' er nichts zu sagen,
Und die Gläubigen alle lachten.
Aber Saad Ben Abi Wakkas
Sprach, der Feldherr: Weil ohn' Anstoß
Du, o Bescher Ben Rebia,
Weißt die Ueberschrift des Koran's,
Soll sie dir gerechnet werden
Für des Koran's ganzen Inhalt.
Denn der Eingang und die Schwelle
Ist sie zu dem ganzen Koran;
Wer nur erst am Eingang stehet
Auf der Schwelle, den verhindert
Nichts mit Muße einzugehn.

Doch, Ben Madikarb o Amru,
Weil du eben gar im Koran
Keine Zeit zu lernen hattest,

Dir, daß du zu kurz nicht kommest,
Soll soviel gerechnet werden,
Als du hättest lernen können,
Wenn du, statt für ihn zu fechten,
Ganz auswendig ihn zu lernen
Dir genommen hättest Zeit.

Amru Ben Madikarb.

Amru war ein starker Schildzerbrecher,
Aber ein gewaltiger Großsprecher.
Im Kamelstall saß er einst in Mitte
Von Zuhörern, um nach Vätersitte
Seine alten Kampfgeschichten
Ihnen zu berichten.
Eh zu uns der Islam kam,
So erzählt' er, unternahm
Ich einst einen Beutezug,
Der mir reiche Beute trug,
Ich der eine, gegen die gesammten,
Die von Malik's Stamme stammten,
Die zum Führer damals den noch jugendglatten
Aber tapfern Chalid, Sohn des Saakab, hatten;
Weit berühmt im Lande war sein Name.
Aber ich mit meinem Schwert Samsame,
Dem nie Stein noch Bein ganz blieb,
Stürzte auf ihn ein und hieb
Mit dem Hieb, den ich ihm gab,

Ihm den Kopf vom Wirbel ab;
Gleichwol war der Hieb nur flach.

Halt, gemach!
Rief ein Hörer: Amru wach'
Ueber deine Worte!
Denn es ist am Orte
Dein Erschlagner, der dich hört. —
Mit dabei saß, als er dis erzählte,
Chalid, dem der Kopf nicht fehlte.
Doch Amru sprach ungestört:
Wenn du willst ein Hörer seyn, so höre;
Wenn du willst ein Störer seyn, so geh und hier nicht störe!
Dann, indem er gegen Chalid blickte,
Sprach er: Beim Erzählen
Kann man wol in Kleinigkeiten fehlen.
Und er schickte
Sich mit Anmuth seine Kampfgeschichten
Weiter zu berichten.

Amru's Schwert.

Von des Amru Schwert, Samsame,
Ist gedrungen Ruhm und Name
Auch zu Omar. Schicke du,
Schrieb er ihm, das Schwert mir zu!
Amru schickt es dienstverbunden;
Doch darauf nach wenig Tagen
Läßt ihm Omar dieses sagen:
Gar nicht sonderlich befunden
Hab' ich es, was sagest du?
Amru sagt: So ists bewendet,
Nur mein Schwert hab' ich gesendet,
Doch nicht meinen Arm dazu.

Abdallah Leißi.

Abdallah Leißi war ein Mann,
Der ritt ein solches Roß,
Durch das ein Heer den Sieg gewann,
Und durfte zusehn bloß.

Abdallah Leißi war der Mann,
Der ritt ein solches Pferd,
Das vierzig Ellen springen kann,
Der Sprung ist redenswerth.

Der Fluß war vierzig Ellen breit,
An dessen einem Rand
Der Araber, und kampfbereit
Der Perser drüben stand.

Abdallah setzt sein Roß in Gang,
Voraus den Arabern,
Dem Flusse sprengt' er zu, und sprang
Darüber wie ein Stern.

Die Feinde drüben dachten, was
Der erste hat versucht,
Die andern all thun eben das,
Und nahmen schnell die Flucht.

Ihm hätt' es keiner nachgethan,
Gelungen war der Streich;
Wo nur ein Kühner ist voran,
Sind Helden alle gleich.

Gebalet Ben Eihem.

Gebalet Ben Eihem, letzter
Sproß der Könige von Ghassan,
Schrieb an Omar den Chalifen
Zierlich einen Brief in Versen,
Dieses Inhalts: um Erlaubnis
Bitt' ich dich, zu dir zu kommen
Und den Islam anzunehmen.

Ihm antwortet Omar freudig:
Komm, und theile was wir haben,
Unsern Glauben, unsre Rechte,
Unsre Pflichten nimm auf dich!

Gebalet Ben Eihem nahet
Mit fünfhundert reichgeschmückten
Reitern ganz in Gold und Seide,
Selber eine Krone tragend,
Die von Edelsteinen stralt.
Also naht er sich Medina,
Und ihm strömt die Stadt entgegen,

Alte, Junge, Weiber, Kinder,
Alles Volk der Muselmanen
Ist in freudiger Bewegung,
Daß ein solcher König naht,
Ihren Glauben anzunehmen.

In Medina nun bei Omar
Weilte Gebalet solange
Bis er jede Glaubensvorschrift,
Jede Glaubensübung lernte.
Als die Jahreszeit der Wallfahrt
Nahte, brach er auf mit Omar,
Zog zum heil'gen Haus in Mekka,
Um den Umzug dort zu halten.
Dort beim Umzug im Gedränge
Trat ein Mann ihn von der Menge,
Ein Araber von Fesare,
Trat ihm auf den Saum des Mantels;
Zürnend wandte sich der König,
Und dem Manne von Fesare
Gab er einen Backenstreich.

Den Beleidiger verklaget
Der Fesarische bei Omar,

Der den Gebalet Ben Eihem
Rufen läßt: was thatest du?

„Weil er auf den Saum des Mantels
Mir getreten, daß der Schulter
Fast entglitt der Königsmantel,
Gab ich ihm den Backenstreich.
Wäre nicht die Scheu des heil'gen
Hauses, gäb' ich ihm den Tod."

Omar spricht: Du hasts gestanden.
Nun entweder magst du gütlich
Den Gekränkten sühnen, oder
Unterwirfst dich der Vergeltung.

„Und was ist hier die Vergeltung?"
Backenstreich um Backenstreich.

„Ist er nicht ein Mann vom Pöbel?
Ich bin Gebalet Ben Eihem,
Ghassan's König." — Aber Omar
Spricht gelassen: Ausgeglichen
Hat den Unterschied der Islam,

Und euch beide gleichgestellt
Im Gesetze der Vergeltung.

Weh, ruft Gebalet, ich hoffte
Größre Ehr' im neuen Glauben
Als im alten zu erlangen.
Weh, daß ich ihn angenommen!
Omar, nach Konstantinopel
Geh' ich, dort ein Christ zu werden,
Wo man Kön'ge besser ehrt.

Wenn du dieses willst, spricht Omar,
Muß ich dir das Haupt abschlagen.

„Ich erbitte mir Bedenkzeit
Auf zwei Tage!" sprach der König.
Omar sprach: Es sei gewährt.

Aber in derselben Nacht
Bricht der Königsproß von Ghassan,
Gebalet, mit seinen Reitern
Heimlich auf, und eilt aus Mekka
Und Medina, graden Weges

Eilt er nach Konstantinopel,
Zu Heraklius dem Kaiser;
Wo sie sämtlich Christen werden,
Und in hohen Ehren leben,
Reich belehnt mit Ländereien,
Und mit Gütern ausgestattet.

Aber so erzählt Ben Mußa
Ahmed: Als Gesandter Omar's
Gieng ich nach Konstantinopel,
An Heraklius den Kaiser,
Ihm den Islam anzutragen
Und den Frieden. Zwar den Islam
Anzunehmen weigert' er,
Doch den Frieden nahm er gerne.

Als er mich entließ in Gnaden,
Sprach er: Willst du nicht zum Abschied
Deinen Landsmann auch begrüßen,
Gebalet Ben Eihem, der
Unter uns ein Christ geworden?

Und ich ließ mich zu ihm führen;
Sieh, zu seinen Häupten standen

Diener, Kämmerer und Schaffner,
Und er saß auf einem Throne
Von Kristall mit goldnem Fuße.
Aber als er mich erkannte,
Winkt' er mir heran und hieß mich
Auf dem Thron an seiner Seite
Niedersitzen, und befragte
Mich um alle Muselmanen,
Namentlich und Mann für Mann,
Wie ich jeden dort verlassen?
Und ich sprach: Im Wohlergehn.
„Wie verließest du den Omar?“
Und ich sprach: Im besten Wohlseyn.
Da erhob ich mich vom Thronsitz,
Doch er sprach: Was stehst du auf,
Und verschmähst die Ehre die ich
Dir erzeigen will? Ich sprach:
Der Profete (Gottes Segen
Ueber ihn) verbeut den Prunk.

Wohl, sprach er, gehorch' ihm nur,
(Ueber ihn sei Gottes Segen)
Und sitz' irgend wo du magst.

Doch auf einen niedern Schemel
Setzt' ich mich, und dacht' im Stillen:
Ueber den Profeten hat er
Ausgesprochen Gottes Segen!
Und Verlangen kam mir, wieder
Ihn dem Islam zu gewinnen;
Daß ich sprach: O Gebalet!
Willst du nicht zu deiner Heimat
Und zum Glauben wiederkehren?
Doch er sprach: Wie wär' es möglich,
Da geschehn ist, was geschehn ist?
Ihm erwidert' ich: Warum nicht?
Aergeres als du verbrach
Mancher, und zum Heil sich wendend,
Ward er wieder angenommen.
Doch er sprach: Zurück nicht kehr' ich
Anders als wenn seine Tochter
Omar mir verheißt zur Ehe,
Und die Nachfolg' in der Herrschaft.
Ich versetzte: Nicht die Nachfolg'
In der Herrschaft zwar, doch Omar's
Tochter kann ich dir verheißen.

Jetzt ließ er das Essen bringen,
Und sie brachten es auf Schüsseln
Silbernen mit goldnen Tellern.
Lange zu! sprach er zu mir.
Doch ich sagte: Der Profet
(Ueber ihn sei Gottes Segen)
Hat das Essen uns verboten
Auf dergleichen. — „Ja, das hat er
(Gottes Segen über ihn)"
Sprach er lachend. Eilig ließ er
Teller nun von Buchsbaum bringen,
Und ich aß. Inzwischen spielten
Mädchen auf der Laut', und sangen
Ein arabisch Lied dazu.

„Weißt du wol, von wem dis Lied ist?"
Nein! — „Von euerm alten Hassan,
Der den Königsstamm von Ghassan
Pries in manchem schönen Liede.
Lebt er noch?" — In hohen Ehren
Wie in hohem Alter, blind
Ist sein Auge, hell sein Ruhm. —
„Grüß' ihn mir und bring ihm dieses,

Daß er Ghassan's nicht vergesse!"
Und er gab mir für den Dichter
Ein Geschenk mit, überschwenglich
Reich, und eines Königs würdig,
Der noch Ghassan's Thron besäße.

Als ich nun zu Omar heimkam,
Hieß er gut die Unterhandlung
Mit Heraklius dem Kaiser,
Auch mit Gebalet Ben Eihem.
Dann ließ er den Hassan rufen,
Der, geführt von seines jüngsten
Enkels Hand, herankam, ohne
Daß er wußte, was er sollte.
Aber plötzlich wie begeistert
Rief er aus: O Fürst der Gläub'gen,
Einen Duft riech' ich von Ghassan.
Ja, so ists, sprach Omar lächelnd;
Dieser Mann kommt dorther eben. —
Nun so gib mir, lieber Neffe,
Was du bringst! sprach er zu mir.
„Doch woher denn weißt du, daß ich
Ein Geschenk dir bring'? — Ich weiß es

Daher, weil du dorther kommst,
Wo der letzte Sproß von Ghassan
Denkt an seinen alten Hassan,
Der in guter alter Zeit,
(Um Verzeihung, Fürst der Gläub'gen!)
In des Heidenthumes Blindheit
Ihn und seinen Stamm besungen.
Er verhieß mit einem Eide,
Nie begegnen wollt' er einem,
Welcher wüßte wo ich wohnte,
Ohne daß er ein Geschenk ihm
Gäb' an mich. — Da überliefert'
Ich ihm das mir anvertraute;
Und er ließ nach Haus sich führen,
Unter'm Gehn ein leises Lied
Alter Zeiten widerholend,
Oder eines neu ersinnend.

Aber ich, gesandt von Omar,
Kehrte nach Konstantinopel,
Um den Gebalet Ben Eihem,
Letzten Sproß von Ghassan's Kön'gen,
Mit bestätigter Verlobung

Und der Aussicht auf die Herrschaft
Heimzuladen. Da begegnet'
Ich den Leuten, die von seinem
Leichenzuge wiederkehrten.
Nicht war's ihm von Gott beschieden,
Daß er sollt' im Islam sterben.

Die Frau von Temim.

Moawia Ben Abi Sofjan saß
In seinem Sommerlusthaus bei Damask,
Das frei und offen war nach allen Seiten,
Um Kühlung einzulassen, denn der Tag
War drückend heiß. Da sah Moawia
Hinaus, im Mittagsbrand begann die Luft
Ihr zitternd Wogen eben, und erblickte
Von fern her kommen einen Mann, der dampfte
Im Qualm von Hitz' und Staub, und wankt' im Gang,
Zu Fuß und baarfuß. Ihn betrachtete
Der Fürst und sprach zu seinen Lustgenossen:
Hat Gott geschaffen einen unglückseligern,
Als wer zu Fuß gehn muß in solcher Stunde? —
Vielleicht, sprach einer von den Lustgenossen,
O Fürst der Gläubigen, sucht er dich. — Er sprach:
Bei Gott, wenn er mich sucht, um Gabe bittend,
So geb' ich ihm, und naht er schutzanflehend,

So schütz' ich ihn, und klagt er über Unrecht,
So helf' ich ihm. Geh, Sklave, wart' am Thor,
Und wenn nach mir fragt dieser Araber,
Weis' ihn nicht ab, führ' ihn herein! — Und schnell
Mit jenem kam der Sklav' herein! — Mann Gottes,
Woher des Landes? „Von Temim." Und was
Treibt dich soweit in solcher Glut? „Bedrückung."
Von wem? „Von deinem Vogte in Medina."
Von Merwan Ben Elhakim? „Ja!" So sprich! —

Moawia, von Gott zur Zeit
Bestellt, zu schützen Unterdrückte!
So mög' er lange dir das Reich
Erhalten, das mit dir er schmückte,
Wie du den Schatz mir wiedergibst,
Den dein Verwalter mir entrückte,
Der ungetreue, dessen Raub
Die Blume meines Lebens pflückte,
Der auf das Haupt des Kummers Staub
Mir streute, und mein Herz zerstückte,
Als er mir die geliebteste,
Die mich mit jedem Blick entzückte,
Die schönste, deren Augenglanz
Ihm selbst den falschen Sinn berückte,

Nahm mit Gewalt, die theuere
Soad, die einzig mich beglückte.

Brav, rief Moawia, du hast, o Mann,
Nach deines Stamms ererbter Eigenschaft,
Uns wacker deine Klage zugesungen;
Nun aber sprich das Nöth'ge zur Ergänzung! —
Da sprach er, und die Glut von innen schien
Die äußere zu dämpfen, die ihn dörrte;
Aus glühnder Brust sprach er mit glühndem Athem:

O Fürst der Gläubigen, ich hatt' ein Weib,
Soad, ihr Name deutet Glück, und sie
War all mein Glück. Sie liebt' ich, wie sie mich;
Sie hütet' ich, sie hütete sich selbst;
Still war um sie mein Herz und kühl mein Auge,
Behaglich unser Leben, arm, doch reich.
Ich hatte Schaf' ein Herdchen und ein Trüppchen
Kamele, die uns nähreten. Da kam
Ein böses Jahr mit Dürr' und Seuch', und raffte
Uns alles weg, nicht Huf noch Klaue blieb;
Wir hungerten. Als meines Weibes Vater
Erfuhr, daß ich sein Kind nicht nähren konnte,
Nahm er mir's weg. O hätt' ich sie gelassen

In ihres Vaters Hause, bis der Segen
In meinem wäre wieder eingekehrt!
Die kurze Scheidung konnt' ich nicht ertragen,
Ich forderte mein Weib mit Ungestüm
Vom Vater, der mir's weigerte. Da gieng ich
(Viel besser wär' ich in den Tod gegangen)
Zu deinem Vogte Merwan in Medina,
Mein Weib zurückzuklagen. Er berief
Den Vater, der mich ganz ableugnete,
Als hätt' er niemals mich gekannt, viel minder
Zur Ehe seine Tochter mir gegeben.
Ich Thor, ich rief: Laß seine Tochter kommen,
Daß sie ihn Lügen strafe! Ja, sie kam,
Und ihrer Schönheit Glanz verblendete
Den Richter, der nun war mein Widersacher.
Er schnob mich an: „Du kannst nicht dieses Weib
Ernähren, Bettler! scheide dich von ihr!"
Nicht um mein Leben! rief ich. „Nun so scheide
Ich sie von dir" — und warf mich in den Kerker;
Mir war's als fiel ich von des Himmels Höh
In einen Abgrund. Merwan aber sprach
Mit meines Weibes Vater: „Gib sie mir
Um tausend Goldstück' und zehntausend Silbers!
Ich steh dir gut dafür, sie loszumachen

Von diesem Araber!" Den Vater reizte
Der hohe Preis, und hin gab er mein Weib
Dem Reichen, und ich Armer blieb im Kerker.
Da setzte nun dein Vogt mir zu mit Drohungen,
Die ich verachtete, mit Züchtigungen,
Die ich ertrug, dem Weib sollt' ich entsagen,
Und ich entsagt' ihr nicht. Als er nun sah,
Daß härter sei mein Trotz als seine Mauern,
Ließ er mich laufen, und behielt das Weib,
Verachtend mein hülfloses Wehgeschrei.
Und wenn du nun es auch, o Fürst der Gläubigen,
Verachtest, wie dein Vogt, der wol nicht ahnt,
Daß durch die Wüsten es zu dir gedrungen;
So ruf' ichs von der Erde, wo kein Ohr
Ihm blieb, hinweg, zum offnen Himmel auf,
Ob seine Stellvertreter er dazu
Bestellt, dem Armen, den sie schützen sollen,
Sein theuerstes, sein einziges, sein liebstes,
Sein Leben nicht, das Leben seines Lebens,
Herz seines Herzens, sein geliebtes Weib
Zu rauben. — Da stürzt' er zu Boden hin
Ohnmächtig, überwältigt mehr vom Sturm
Der Leidenschaft als von des Wegs Erschöpfung.
Doch als er sich erholte, sprach Moawia:

Bei Gott, der Merwan hat nicht wohlgethan,
Die Sitte zu verletzen, anzutasten
Das Heiligthum der Brust des Mannes. Gebt
Mir Feder und Papier! — Und eiligst schrieb er:

Bei Gott, du hast nicht wohlgethan,
O Merwan, einer klagt dich an,
Daß du ihm hast sein höchstes Gut
Geraubt, bethört von Thorenwahn.
Nicht so bewahrt man Sitt' und Zucht,
Nicht also geht man Gottes Bahn.
Nicht so mit gutem Beispiel geht
Mein Diener meinem Volk voran.
O Merwan, laß die Warnungen
Dich warnen, eh die Strafen nahn!
Gehorch' im Augenblicke wo
Du die Zeilen wirst empfahn,
Daß nicht mein Zorn bring' über dich
Des Geiers Klau' und Wolfes Zahn.
Flugs sende die Soad mir durch
Kumeit und Naßer Ben Diban!

Er siegelte den Brief, und sandt' ihn durch
Kumeit und Naßer Ben Diban, die beiden,

Die seine schnellsten Boten sind in solchen
Geschäften. Als sie Merwan kommen sah,
Erzittert' er; als er entfaltete
Den Brief, erzittert' er; indem er las,
Erzittert' er, und zitternd sendete
Er durch Kumeit und Naßer Ben Diban,
Mit unterwürfigen Entschuldigungen,
Soad die Schöne an Moawia.

Als der sie sah, erstaunt' er ihrer Schöne,
Und als er sie anredete, mußt' er
Noch mehr an ihr bewundern Geist und Anmuth.
Er sprach zum Araber: Trit sie mir ab,
Und wähle dir aus meinem Frauenhause
Drei für die eine, mit Ausstattungen
Und Jahrgehalt, euch alle zu ernähren.
Da schrie der Araber alswie von Sinnen:
O weh, o Fürst der Gläubigen, ich suchte
Vor deinem Vogte Schutz bei dir; bei wem
Such' ich vor dir nun Schutz? Ich bin gefallen
Vom Regen in die Traufe, von der Asche
Ins helle Feuer, von dem Sumpf ins Meer.
Des Jammers Wogen schlagen über mich,
Des Kummers Flammen über mich zusammen,

Ich bin verloren, wenn du dich nicht mein
Erbarmest, und was Gott mir gab, mir lässest.

Da sprach Moawia: Hier stehen drei,
Und werben um ein Weib; ich stelle mich
Dir selber gleich, uns gleichgestellt sei Merwan.
Und nun entscheid, o Weib, wer dir ist lieber,
Der Fürst der Gläubigen mit seiner Huld
Und Herrlichkeit, der Vogt mit seiner Macht,
Der Araber mit seiner Blöß' und Armuth.

Sie sprach: O Fürst der Gläubigen, die Macht
Des Vogtes fürcht' ich nicht vor deiner Huld
Und Herrlichkeit. Dein sei von Gott auf ewig
Die Herrlichkeit, und mein sei deine Huld!
Kraft dieser Huld erwähl' ich, den ich wählte,
In seiner Armuth diesen Araber.
Mit ihm hab' ich sein Glück getheilt, mit ihm
Will ich sein Unglück theilen; Niemand ist
Der's mit ihm theil' als ich, sein einzig Weib.
Dein Vogt hat viele Frauen, du hast noch mehr,
Er aber ist zu arm um mehr als eine
Zu haben, die ich bin und bleiben will.
Ein ganzer Mann ist mehr als ein getheilter.

Heil deiner Wahl, wiewol sie mich verwirft!
Rief aus Moawia. Ja du verdienst
Alleinherrschaft in einem Herzen. Geh!
Und meine Huld, die du nicht hast verschmäht,
Soll euch geleiten mit so reicher Gabe,
Daß ihr nicht misset meine Herrlichkeit.

Die Thronentsagung.

Moawia der zweite,
Des ersten Enkel, war
Des Reiches überdrüßig,
Und zählt' erst zwanzig Jahr.

Als ihm das Reich geworden,
Befragt' er zweifelsvoll,
Almaksus, seinen Lehrer,
Ob er's annehmen soll?

Ja! sprach darauf der Lehrer:
Dafern du stark genug
Dich fühlst, gerecht zu walten,
Zu schirmen Recht und Fug.

Doch wenn du hast empfunden,
Daß dir die Kraft gebricht,
So bist du nicht verbunden,
Ja bist berechtigt nicht. —

„Wie soll ich es empfinden,
Versuch' ichs nicht vorher?"
Doch als er es sechs Wochen
Versucht, fand er's zu schwer.

Da rief er alle Fürsten,
Moawia's Geschlecht,
In ihre Hand zu legen
Das angestammte Recht.

Sie sprachen: Wir gehorchen
Dir selbst, und wenn du auch
Befiehlst; erwähle deinen
Nachfolger nach Gebrauch!

Wo nicht, so wähle Männer
Drei oder fünf, die dann
Durch Wahl entscheiden oder
Durchs Looß den Folgemann.

Er aber sprach: Ich sehe,
Daß jeder unter euch
Ist tüchtiger zu herrschen,
Und sind' euch alle gleich.

Wie mir die Kräfte fehlen
Zu herrschen, fehlet mir
Die Einsicht auch zu wählen;
Wählt selbst und herrschet ihr!

Nichts Süßes von der Herrschaft
Hab' ich geschmeckt bis jetzt,
Und will von ihr dis Bittre
Nicht schmecken noch zuletzt. —

Da gieng er in die Kammer,
Und schloß sich ein im Haus,
Und kam, solang er lebte,
Auch gar nicht mehr heraus.

Sie ließen still ihn leben,
Er lebte nicht mehr lang;
Doch rächten sie's am Lehrer,
Von dem der Rath entsprang.

Lebendig, sagt man, gruben
Sie ihn zur Strafe ein,
Weil er verführt den Fürsten
Lebendig todt zu seyn.

Darauf erwählt ward Merwan
Von königlichem Blut,
Der hatte andern Lehrer
Und hatte andern Muth.

Die Hunde und der Wolf.

Als Abdelmalik, Merwan's Sohn,
Den Maßab, Sohn Subeir's, bekämpfte,
Und nichts die Glut des lange schon
Geschürten Bürgerkrieges dämpfte;

Versammelten zu ihrem Herrn
Sich alle Häuptlinge der Griechen:
Nun auf, und nah den Arabern!
Da sie an innrer Zwietracht siechen;

Ein leichter Sieg ist dein Gewinn. —
Er sprach: So leicht wirds nicht gelingen.
Doch blieben sie auf ihrem Sinn;
Da ließ er seine Hunde bringen.

Zusammen hetzt' er sie, im Nu
Zerzausten sie sich wechselseitig;
Dann ließ er einen Wolf herzu,
Da schien auf einmal nichts mehr streitig.

Sie stürzten auf den Wolf vereint.
Seht, sprach er, so sind diese Leute!
Sie zausen sich; wenn ihr erscheint,
Stürzt sich auf euch die ganze Meute.

Das Schloß von Kufa.

Abdelmalik war im Schloß von Kufa,
Als man ihm den Kopf des Maßab brachte,
Der zuletzt das Reich ihm streitig machte;
Und der Sieger rief mit Freudenrufe:
Neuverschönt laßt dieses Schloß mir prangen,
Weil in ihm ich solch Geschenk empfangen!

Aber einer, die es hörten, sprach:
Einem selt'nen Zufall denk' ich nach:

Hieher sah ich wie den Kopf man trug
Des Hußein, den Obeidallah schlug;
Obeidallah's Kopf dann bot man dar
Hier als Siegeszeichen dem Mochtar;
Ferner ward der Kopf Mochtar's getragen
Vor den Maßab hier, der ihn geschlagen;
Und nun bringen sie nach gleichem Brauch
Her zu dir den Kopf des Maßab auch.

Abdelmalik schauderte, und gab
Den Befehl: Brecht dieses Schloß mir ab!

Abulaina.

Zu Abulaina dem Gelehrten
Sprach seine kluge Tochter einst:
O Vater, da du beim verehrten
Wesir an jedem Tag erscheinst,
Trägst du ihm niemals dein Bedürfnis vor?
Wohl! sprach der Vater, doch er hat dafür kein Ohr.
„Und sieht er selber deine Armuth nicht?"
Wie sollt' ers? nie sieht er mir ins Gesicht.
„So laß dir sagen, was der Koran spricht:
Ihr sollt nicht euern Dienst an Götzen kehren,
Die, taub von Ohr, von Auge blind,
Nicht denen helfen, die sie ehren."
O schön, rief Abulaina, weises Kind!
Doch gib den Mantel mir geschwind!
Man möchte, käm' ich spät, den Zutritt heut mir wehren.

Hedschadsch und der Araber.

Hedschadsch auf der Jagd, von allen
Jagdgenossen abgetrennt,
Irrt verschlagen in der Wüste,
Wo er nicht die Pfade kennt.

Eine Herde von Kamelen
Sieht er weiden dort von fern,
Und dabei als Hirten sitzen
Einen von den Arabern.

Der, versunken in Gedanken,
Merket nicht des Gastes Nahn,
Aber die Kamele wurden
Scheu, als sie den Fremden sahn.

Da erhebt sein Haupt der Hirte,
Und mit einem rauhen Gruß
Grüßt er jenen, den viel anders,
Wer ihn kennt, begrüßen muß:

Wer in seinen schönen Kleidern
Ist der Gottverlaßne, der,
Meine Thiere scheu zu machen,
Kommt in meine Wüste her? —

Heut in seiner guten Laune
Störet das den Grimm'gen nicht,
Der den ungeschliffnen Hirten
Freundlich grüßt, und bittend spricht:

Schöpfe doch mir einen frischen
Wassertrunk aus deinem Quell!
Jener spricht: Bin ich dein Diener,
Oder bin ich dein Gesell?

Willst du trinken, bück dich selber! —
Durstig bückt er sich zum Rand,
Und das Wasser schöpft der stolze
Mit der ungewohnten Hand.

Zwiesprach will er nun beginnen:
Was in deiner Einsamkeit
Hattest du hier nachzudenken? —
„Was sonst als die böse Zeit?"

Und was ist der Gipfel dieser
Bösen Zeit, mein Wüstensohn?
„Ohne Zweifel der Chalife
In Damask auf seinem Thron."

Und was ist das allerschlimmste
Daß er dir hat zugewandt?
„Daß er uns den Blutvergießer
Hedschadsch übern Hals gesandt."

Ist der Hedschadsch so abscheulich?
„So abscheulich, wie man spricht,
Als, zum Trotz von allen deinen
Schönen Kleidern, dein Gesicht.

Nicht umsonst hat, wie sie sagen,
Selber als sie ihn gebar,
Sich vor ihm entsetzt die Mutter,
Weil er gar so häßlich war.

Und er nahm wie andre Kinder
Auch der Mutter Brust nicht an,
Bis ihr ein unheimlich Mittel
Ward im Traume kundgethan.

Mit Kamelblut strich am andern
Tage sie den Mund ihm an,
Und mit Bocksblut an dem dritten,
Erst am vierten sog er dann.

So erwuchs, es ist nicht schwierig,
Seiner Eigenschaften Stock;
Denn wie ein Kamel rachgierig,
Stößig ist er wie ein Bock. —"

Hedschadsch aber scheinet huldig
Statt des Bocks ein Lamm zu seyn,
Und wie ein Kamel geduldig
Nimmt er hin die Schmeicheleyn.

Doch der Araber verstummte
Plötzlich, und wie horchend bog
Er sein Haupt nach einem Vogel,
Der mit Schrei vorüberflog.

Dann, den Fremden scharf anblickend,
Fragt er ihn: Wer bist du, Mann?
Hedschadsch lächelte: Was fragst du?
Sagt der Vogel dir was an?

„Freilich, im Vorüberfliegen
Sagt er mir mit eignem Schrei,
Daß nicht weit von hier ein ganzer
Trupp von fremden Leuten sei.

Und du bist villeicht ihr Führer.
Nun, was im Vertrauen ich
Sprach vom Hedschadsch, keinem andern
Sagst du's weiter, das versprich!“

Das hat Hedschadsch kaum versprochen,
Als sein Jagdgefolg erschien;
Und dem Araber befiehlt er
Mit ihm in die Stadt zu ziehn.

In der Stadt, in seinem Schlosse,
Rüstet er ein leckres Mahl,
Und dem Wüstensohne glänzet
Der begier'gen Augen Stral.

Doch erst faltet er die Hände,
Und spricht ein Gebet dabei:
Gebe Gott, daß gut das Ende
Wie der Mahlzeit Anfang sei!

Und zu gutem Schluß der Mahlzeit,
Die des Gastes Herz geschwellt,
Spricht der Wirth: Die beiden Wege
Sind dir nun zur Wahl gestellt:

Willst du als mein Diener bleiben
Bei mir selber, oder sprich,
Soll ich nach Damask als Diener
Des Chalifen senden dich?

Doch er spricht: Es gibt von beiden
Einen schönen Mittelweg:
Laß du mich, mein Vieh zu weiden,
In mein freies Weidgeheg!

Und ich treibe meine Herden
Etwas tiefer wüsten-ein,
Wo wir nie mehr sehn uns werden,
Das wird uns das Beste seyn.

Der Sterndeuter.

Was die Sterne dir bescheren,
Sollst du unterwürfig ehren;
Aber nie such' einzudringen
Ins Geheimnis, das sie bringen.
Ist nicht eine Meuterei
Gegen Gott Sterndeuterei?
Uebel immer ists ergangen,
Hat schon jeder nicht empfangen
Solchen Lohn für seine Kunst,
Wie der arme, der in Gunst
Beim blutdürst'gen Hedschadsch stand.
Dieser, als er nah empfand
Seinen Tod, ließ er beklommen
Seinen Hofsterndeuter kommen:
Hast du etwa nicht erblickt
In den Sternen, daß beschickt
Jetzt der Tod wird irgend eines
Großen Mannes? Zwar ich mein' es
Nicht auf mich; doch sag mir an,
Wem es irgend gelten kann? —

Wichtig thut der Mann, und sagt,
Als er seine Kunst befragt:
Einem Fürsten an den Leib
Geht es, der sich nennt Kuleib. —
Hedschadsch rief: Das bin ich, o!
Meine Mutter nannte so
In der Jugend mich. Woher
Ward dir kund der Name, der
Funfzig Jahr verschollen war? —
Meinem Blick ist alles klar,
(Sprach der aufgeblasne Thor)
Was für andre birgt ein Flor;
Das bezeugt die Welt einstimmig. —
Da rief Hedschadsch todesgrimmig:
Könnt' ich jemals dich entbehren,
Mir die Sterne zu erklären?
Da du mir nun diese Bahn
Hast gedeutet, geh voran!
Auch im Himmel sicherlich
Wie auf Erden brauch ich dich. —
Auf der Stell gab er in Wuth
Ihm den Tod; das letzte Blut
War dis, das Hedschadsch vergoß,
Eh sein eignes nicht mehr floß.

Der Geldsack.

Um Akrama, den Vogt von Rakka, saßen
Versammelt seine Freunde, alle Edlen
Der Stadt, und das Gespräch kam auf Choseima,
Der einst berühmt durch Glanz und grenzenlose
Freigebigkeit, jetzt von der Welt verlassen,
Gebeugt durch Unglück und Verlust der Güter,
In einem kleinen Haus der Vorstadt wohne,
Zurückgezogen, menschenscheu und einsam.
Und hat er keinen Freund, um ihm zu helfen?
Fragt Akrama, und alle Freunde schwiegen,
Da schwieg er auch. Doch als nun die Versammlung
Getrennt sich hatte in der Nacht, berief er
Schnell einen Knecht, den Esel aufzusäumen,
Dann packt' er heimlich einen schweren Geldsack
Dem Esel auf, und zog damit von dannen
Hinaus zur Vorstadt. Aber in der Nähe
Des Hauses, das er suchte, schickt' er Esel
Und Knecht zurück, auf seinen Rücken nahm er
Den schweren Sack, und trug ihn zu der Pforte

Choseima's, der im Finstern auf sein Pochen
Ihm aufthat, und er warf hinein den Geldsack,
Der fiel am Boden klirrend hin, indeß er
Sich wandte zu enteilen. Doch am Mantel
Hielt ihn Choseima fest, und rief: wer bist du? —
„Ich bin nicht in der finstern Nacht gekommen,
Um zu verrathen wer ich bin." — Doch gehst du
Nicht ehr von hinnen bis du's sagst. — „So wiß es,
Ich bin der Schadenflicker edler Leute."
Da ließ er ihn entweichen, doch den Geldsack
Nahm er, den er voll Kupfermünzen glaubte,
Weil er so schwer war und so groß, und trug ihn
Ans Licht, da fand er ihn voll Gold und Silber.
Doch Akrama kam in sein Haus mit Schnaufen,
Da trat sein Weib entgegen eifersüchtig:
Bei welcher Freundin bist du ausgewesen?
„Bei keiner Freundin, sondern einem Freunde."
Doch als er zu beschwichten nicht vermochte
Den aufgeregten Argwohn, mußt' er endlich
Ihr die Geschicht' erzählen von Choseima.
Ein Uebel ist die Eifersucht, und mislich
Ists ein Geheimnis Frauen anvertrauen;
Doch sollte dismal aus dem doppelt Bösen
Ein Heil erwachsen Akrama dem Vogte.

Der Fürst der Gläubigen, Ben Abd Elmalik
Suleiman war mit seinem Vogt in Rakka
Seit ein'ger Zeit nicht ganz und gar zufrieden,
Und dacht' umher, welch andern Mann er sollte
An dessen Stelle setzen. Da besucht' ihn,
Als eben er in Palästina weilte,
Choseima, der sich aufgemacht aus Rakka,
Er war ihm wohlbekannt und werth seit langem.
„Was ließest du solange dich nicht blicken?"
Ich war zu arm um vor dir zu erscheinen.
„Doch seh' ich dich im allerreichsten Aufzug."
Das that der Schadenflicker edler Leute.
Da mußt' er die Geschichte ihm erzählen
Vom Unbekannten, der den Geldsack brachte.
Der seltnen Großmuth Kunde schien dem Fürsten
Ergötzlich, und erstaunt einmal ums andre
Rief er: Der Schadenflicker edler Leute!
Den Schadenflicker edler Leute müßen
Wir kennen lernen, ihn zu unterstützen
In seinem edlen Handwerk; und dir selber,
Choseima, geb' ich auf, ihn zu erforschen.
Ich bin mit Akrama, dem Vogt in Rakka,
Nicht mehr zufrieden, und an seine Stelle
Bestell' ich dich hiermit. Nimm Brief und Siegel,

Ihn abzusetzen, laß ihn Rechnung legen,
Sei streng, und wenn er nicht besteht, so wirf ihn,
Bis alles rein getilgt ist, ins Gefängnis.

Choseima zieht in seiner neuen Würde,
Und ihm, der aus des Fürsten Nähe kommet,
Zog Akrama, nicht ahnend was er bringe,
Mit allen Edlen aus der Stadt entgegen.
Doch wie er will den feierlich empfangnen
Verlassen, läßt ihn dieser nicht: Im Namen
Des Herrn der Gläubigen, gib dich gefangen! —
Verbrieft durch Brief und Siegel und entsiegelt
Ist das Geheimnis, Rechnung muß er legen,
Und geht, weil sie nicht klar ist, ins Gefängnis.
Drei Tage dort sitzt Akrama, und weiß nicht,
Was über ihn der neue Vogt beschließe.
Sein Weib ist weniger als er geduldig,
Und weniger verschwiegen. An Choseima
Schickt sie und läßt ihm sagen: Uebel, Vetter!
(Denn ihr entfernter Vetter war Choseima)
Thust du am Schadenflicker edler Leute! —
Nun kennt Choseima seinen Mann, und freudig,
Im wicht'gen Falle dankbar seyn zu können,
Fliegt er zum Kerker, löst mit eignen Händen

Die Bande des Gefangnen, und mit seinem
Wohlthäter eilt er zu des Fürsten Hofe.
Der zürnet ihm entgegen: Ungerufen
Kommst du von deinem Posten? und was bringst du?
„O Herr, den Schadenflicker edler Leute,
Den zu erkunden du mir anbefohlest,
Hab' ich erkundet und entdeckt in meinem
Vorgänger Akrama, den ich zu meinem
Nachfolger auch dir vorzuschlagen wage;
So kannst du ihn am besten, wie du damals
Zu thun dir vorgenommen, unterstützen
In seinem edlen Handwerk. Seine Rechnung
Ist richtig, wenn wir mit in Anschlag bringen
Den mir geliehnen Geldsack, den du billig
Von mir wirst fordern, nicht von ihm, dafern du
Nicht lieber beiden uns die Schuld erlässest.

Omar Ben Abdelasis.

Als Omar Ben Abdelasis,
Vom Stamm Omeia's, der Chalife,
Der sich als Freund von Ali's Stamm bewies,
Beschlossen hatte, daß er widerriefe
Den herben Fluch, den sein Geschlecht,
Erbittert gegen Ali's beßres Recht,
Auf Ali und die Seinen beim Gebete
Zu legen pflegt' an gottgeweihter Stäte;
Stellt' er erst einen Juden an,
Er sollte öffentlich in aller Fürsten Mitte
Zur Eh um seine, des Chalifen, Tochter bitten;
Und als der Jude dis gethan,
Sprach Omar: Wie könnt' ich mein Kind dir geben?
Du bist doch ein Ungläub'ger eben.
Und jener abgeredtermaßen spricht:
Gab seine Tochter doch an Ali der Profete!
„Wohl! aber Ali war ungläubig nicht." —
„Warum verfluchet ihr ihn also beim Gebete?"
Da wandte Omar sich mit ernstem Angesicht

Zu all den Seinen, hoh und nieder:
Was könnet ihr dem Juden drauf erwidern? —
Sie fügten sich, daß für den unterdrückten Fluch
Gesprochen sei der Koranspruch:
Vergib uns Gott und unsern Brüdern,
Die mit uns eines Glaubens sind!

Kaum aber daß er so gelind
Sich seines Stammes Gegnern hat erwiesen,
Wird er gemisbraucht schon von diesen.
Schuseib, der offen gegen das Geschlecht
Omeia's sich empört für Ali's beßres Recht,
Verlangt von ihm, er soll nun auch beschließen
Fluch über jene, die dem Ali fluchen ließen.
Das hat er klüglich abgelehnt:
Des Wortes Macht ist nicht auf jenseits ausgedehnt;
Selbst über Farao, der Schweres hat verbrochen,
Wird öffentlich kein Fluch gesprochen.

So wollt' er Frieden stiften hier und dort,
Und hat mit beiden Theilen es verdorben;
Die Widersacher blieben's immerfort,
Und von den Seinen ist vergiftet er gestorben.

Meigun.

Abu Jußuf Meigun lag gestorben,
Und man wusch ihn, um ihn zu begraben.
Aber der am Fuß ihn wusch, bemerkte
Eine kleine Ader heimlich schlagen;
Und man ließ ihn noch drei Tage liegen,
Bis von seiner Ohnmacht er erwachte.
Da zuerst verlangt' er ein Glas Wasser,
Und als ers getrunken hatte, sprach er
So zu den Erstaunten: Meine Seele
War dem Leib entführt von einem Engel
Bis zum siebenten Himmel. Da befragte
Meinen Führer einer dort der Wächter:
Wer ist den du bringst? und jener sagte:
Abu Jußuf Meigun. Doch der Wächter
Sprach dagegen: Du hast dich vergriffen.
Diesem ist noch festgesetzt auf Erden
Zu verweilen eine Frist — da setzt' er
Monat, Jahr und Tag hinzu, (sprach Meigun)
Aber klar vermocht' ichs nicht zu hören.

Als mein Führer nun mit mir den Rückweg
Antrat, sprach ich: Weil ein guter Irrthum
Mich einmal soweit geführt, so wollest
Du mir im Vorübergehen zeigen,
Wo hier seinen Sitz Ben Abdelasis hat,
Er der beste von Omeia's Stamme,
Dessen Liebe mich der Stadt Medina
Und dem Lehreramte dort entführt hat
Nach Damask, als zur Chalifenwürde
Er dahin berufen gieng. — Da zeigte
Mir der Engel dessen Sitz, und höher
War sein Sitz als selber Abubeker's,
Omar's, Othmans, Ali's; und ich staunte.
Doch er sprach: Die ersten vier Chalifen
Waren gut in guter Zeit; dafür ist
Groß ihr Lohn, doch dieser Lohn ist größer,
Weil er einzig gut in schlechter Zeit war.
Sage dis auf Erden deinen Freunden,
Und du selber merk' es dir, solange
In der schlechten Zeit ihr habt zu leben,
Daß ihr gut seyn könnt und sollt, und daß ihr,
Wenn ihrs seid, auch größern Lohn verdienet.

Der Traubenkern.

Jesid Ben Abdelmalik
Auf dem Chalifenthron,
Vergrößert seine Herrschaft,
Die groß gewesen schon.

Das hat für ihn sein Bruder
Musseilama gethan;
Er selber ist verschmachtet
In irrem Liebeswahn.

Mehr liebt' er als sein Auge
Die schöne Hababa;
Das Licht mocht' er nicht sehen,
Wo er sie selbst nicht sah.

Einst an des Jordan's Ufern
Im blühnden Gartenraum
Saß er mit der Geliebten
Im Schatten unterm Baum.

Des Landes Früchte setzte
Man ihm zum Mahle vor,
Davon er eine Traube
Zu speisen auserkor.

Da sog er eine Beere,
Als ob ein Kuß es sei,
Und warf nach der Geliebten
Den Kern mit Schmeichelei.

Mit ihrem zarten Munde
Fieng sie ihn auf unfern,
Er drang zu ihrem Schlunde,
Und sie erstickt' am Kern.

Sie lag ihm todt in Armen,
Nicht denken konnt' ers gar,
Daß sollte sterben können,
Was ihm das Liebste war.

Er wollte sich nicht trennen
Von dem geliebten Weib;
Begraben mußte man heimlich
Den schön gewesnen Leib.

Da konnt' er sich nicht trennen
Von der Geliebten Grab;
Er schwand in wenig Tagen
Und kam zu ihr hinab.

Man sagt, daß eine Rebe
Im Grabe Wurzel schlug,
Die große Traubenbeeren
Doch ohne Kerne trug.

Das verlorene Reich.

Noch keinem ward ein Reich entrissen
Auf schmählichere Art
Als einst dem Merwan, der durch Pissen
Gebracht um seines ward.

Der letzte von Omeia's Stamme,
Der hoch die Krone trug,
Nach der empor die Aufruhrflamme
Der Abbaßiden schlug.

Er war der Mann die Glut zu dämpfen
Mit seiner starken Faust;
Dem kühngemuthen hat vor Kämpfen
Mit Feinden nie gegraust.

Weit war er vor sein Heer geritten,
Die Feinde zu erspähn,
Abstieg er in des Feldes Mitten,
Da war's um ihn geschehn.

Den Fuß kaum hatt' er aus dem Bügel,
Da griff sein böses Glück
Nach seines led'gen Rosses Zügel,
Und trieb's zum Heer zurück.

Wie dort sie sehn das Roß ankommen,
Und nicht den Feldherrn drauf,
Scheu haben sie die Flucht genommen,
Nichts hemmt den Schreckenslauf.

Er eilt nach seiner Hauptstadt Thoren,
Damask, ihm treu zuvor;
Sie sehn, daß er sein Heer verloren,
Und schließen ihm das Thor.

Da eilt er nach Aegypten nieder
Zum Kampf, nach dem er schnaubt;
Doch aus dem Kampf kehrt er nicht wieder,
Er ließ darin sein Haupt.

Almansur's Wesir.

Um sein Chalifenschloß in Bagdad zu erbaun,
Brach ab Almansur das der persischen Chosroen,
Das im benachbarten Mada'in war zu schaun,
Dem Sturm der Zeit bis jetzt entflohen.

Das widerrieth ihm sein Wesir:
Die Leute werden tadelnd sagen,
Kein neues Werk sei möglich dir
Gewesen ohn' ein altes zu zerschlagen.

Der fürstliche Befehl wird doch ins Werk gesetzt,
Da war des alten Baues Widerstreben
So stark, Almansur denkt zuletzt
Die Niederreißung aufzugeben.

Doch der Wesir hinwieder sprach:
Nun ist nicht Zeit mehr aufzuhören;
Sonst sagt man gar, daß dir die Kraft gebrach,
Das was ein andrer baute, zu zerstören.

Der Ehrensitz.

Zum Besuche beim Chalifen Mansur war Omara,
Und ihm war der Ehrensitz vom Fürsten angewiesen.
Plötzlich trat ein Mann herein und rief: Herr! ein Bekränkter.
„Und wer ist der dich bekränkt?“ — Der bei dir sitzt, Omara,
Der mich meines Guts beraubt. — Da sprach der Fürst: Omara!
Steh vom Sitz hier auf, und stell dich dort zum Widersacher.
Doch Omara sprach: Mein Widersacher nicht ist dieser.
Denn wenn ihm das Gut gehört, so mach' ichs nicht ihm streitig;
Und wenn mir's gehört, so sei es ihm hiemit geschenket.
Drum, o Fürst der Gläub'gen, steh' ich nicht von diesem Sitz auf;
Sollt' ich wol, o Herr, um irdschen Gutes willen diesen
Ehrenplatz, den du mir angewiesen hast, verlassen?

Maan's Schutz.

Maan der Feldherr darf sich etwas
Mehr als andre wohl vertrau'n,
Braucht nicht furchtsam gleich zu zittern,
Wenn der Herrscher furch't die Brau'n. —

Der Chalif Almansur hat
Einen hohen Preis gesetzt
Auf das Haupt von einem, welcher
Den Gehorsam hat verletzt.

Mitten in den Straßen Bagdads
Geht er sicher unbekannt,
Doch von einem Landsmann wird er
Unversehens angerannt.

Schreiend hält ihn der am Mantel,
Und die Leute sammeln sich;
Doch da kommt der Maan geritten,
Und das Volk zur Seite wich.

„Maan, ich bin in deinem Schutze!"
Ruft ihm der Bedrängte zu.
„„Keiner rief umsonst noch meinen
Schutz an; doch was thatest du?""

Er erfährt's, und seinen Dienern
Sagt er: Bringet den nach Haus;
Gebt, solange von euch allen
Einer lebt, ihn nicht heraus!

Und befreit ist der Gefangne
Schnell aus seines Fängers Hand.
„Darfst du, Maan, mir so entreißen
Des Chalifen theures Pfand?"

Schreiend zum Chalifenschlosse
Bricht der Kläger sich die Bahn;
Zornig ruft nach Maan Almansur,
Und vor ihm schon steht der Maan.

„Darfst du meinen Feind beschützen
Gegen mich?" ruft er ihm zu.
Freilich! sagt der Maan. „Und freilich
Zur Entschuld'gung sagest du?" —

Höre mich, o Fürst der Gläub'gen!
Neulich mit der Heeresmacht,
Als du mich nach Jemen sandtest,
Hab' ich dein Gebot vollbracht.

Mehr als zwanzig tausend Feinde
Fieng ich dir an einem Tag;
Ists der Rede werth, daß Einen
Dir mein Schutz entziehen mag?

Ich versprech', aus meinem Schutze
Geht er als dein Freund davon;
Aber hier dem armen Fänger
Gib den zugesagten Lohn!

Almansur's Tod auf der Wallfart.

Almansur sprach zum Sohn, als er am Sterben lag:
Im Wallfartsmonat, Sohn, bin ich geboren,
Im Wallfartsmonat drauf zum Thron erkoren,
Und immer hab' ich meinen Todestag
Im Wallfartsmonat auch erwartet.
Mein ganzes Leben war der Wallfart gleich geartet;
Wer auf der Wallfart ist, verlangt
Zum Ziel, und hier bin ich ans meinige gelangt.

Die Geschenke im Tempel.

Als auf der Wallfart, die mit niegesehner Pracht
Und ungemessener Verschwendung
Mahdi der Sohn Almansur's macht,
Er eben stand im Tempel zur Ausspendung
Von reicher Gab' an alle die
Heran sich drängen zu empfangen;
Sprach er zu Mansur Hadschani:
Und stehst du fern ohn' etwas zu verlangen?
Der aber sprach, indem er stehn blieb, wo er stand:
Ich müßte sehr mich schämen,
Im Hause Gottes hier von einer andern Hand
Als seiner ein Geschenk zu nehmen,
Was er mir selbst zu geben gut befand.

Der Trunk im Zelte.

Als Mahdi der Chalife sich verirrte
Auf einer Jagd im weiten Feld,
Fand er ein einsames Gezelt,
Und suchte Gastrecht beim gastfreien Wirthe.
Der Zeltbewohner bracht' ihm Milch und Brot;
Er aber fragte: Hast du Wein?
„Und kennest du nicht das Verbot?"
Ei bring nur her! wir sind allein. —
Der Zeltbewohner gieng und trug
Dem Gast auf einen vollen Krug,
Und schenkt' ihm einen Becher ein,
Indem er schweigend sich an seine Seite setzte,
Und sich an seines Gastes Durst ergetzte,
Der seinen Becher leert' auf einen Zug.
Da fragte plötzlich der Geletzte:
Weißt du auch, wer ich bin? „Wie sollt' ichs? Nein,
Du müßtest denn mir's im Vertraun gestehen."
Ich bin ein Mann am Hof wohlangesehen,
Vor welchem deinesgleichen stehn, nicht sitzen. —

Da stand mit guten Witzen
Der Zeltbewohner auf, und schenkt' ihm stehend ein.
Der Durst'ge trank den zweiten Becher Wein,
Daß es dem Wirthe recht behagte,
Bis ihn der Gast nun wieder fragte:
Und weißt du, wer ich bin? „Ei nein,
Wenn nicht dein Mund vorhin die Wahrheit sagte."
Ich wollt' es dir zum Theil verschweigen,
Ich bin ein Mann, vor dem sich alle neigen. —
Da neigte sich der Wirth, und schenkt' ihm wieder ein.
Er trank den dritten Becher leer,
Und fragte wieder wie vorher:
Und weißt du, wer ich bin? „O nein!
Du bist villeicht schon wieder mehr."
Ja, der Chalif bin ich, vor dessen Winken
Zu Boden deinesgleichen sinken. —
Da nahm der Bauer Krug und Becher,
Und eilete damit zur Thür.
Wo gehst du hin zur Ungebühr?
Rief der noch nicht begnügte Zecher.
Doch jener sprach: Der Wein ist schlecht,
Ich seh', er macht Großsprecher.
Ich fürchte, wenn du mehr gezecht,
So wirst du mir noch zum Profeten,

Dem auf sein Wort man glauben muß,
Und endlich gar zum Schluß
Gott, den man an muß beten.
Der Wein ist nicht für deinen Sinn,
Der stets dich zu was anderm macht;
Ich trink' ihn mäßig Nacht für Nacht,
Und bleibe immer wer ich bin.

Mokanna.

In Choraßan erschien ein Mann,
Der dort des Aufruhrs Fahnen aufgestecket,
Des Antlitz Niemand sehen kann,
Weil er's mit einem goldnen Schleier decket.
Was zeigt er nicht sein Angesicht?
Das ist nicht leicht zu sagen.
Wenn ihr die Feinde werdet fragen,
So geben sie euch den Bericht:
Es ist so häßlich
Sein Angesicht und gräßlich,
Daß er's nicht darf zu zeigen wagen.
Doch seiner Freunde Zeugnis spricht:
Es stralet ganz
Von Gottes Licht,
Es könnte nicht
Die Welt den Glanz
Ertragen.

Die Fahnen, die er aufgestecket,
Und die Gewänder, die er trägt
Und seine Schaar, sind glänzend weiß.
Was hat er durch die Farb' erzwecket?
Dadurch ist bildlich ausgeprägt:
Dem reinen Licht gebührt der Preis.
Der Gegensatz hat ihn geschieden
Vom Herrscherstamm der Abbaßiden,
Die er berauben will der Macht,
Die schmückt der Farbe dunkle Pracht,
An Kleid und Fahne Schwarz der Nacht.

Sein Anhang hat von ihm den Glauben,
Den kann der Tod nicht ihnen rauben,
Daß sichtbar der jetzt in ihm wohnt,
Der unsichtbar im Himmel thront.
Der sei zuerst herab gekommen,
Und hab' in Adam Platz genommen,
Den drum, der Koran sagt es klar,
Anbetete der Engel Schaar.
Darauf in einem von den Frommen
Sei er von Zeit zu Zeit erschienen,
Und nun zuletzt hab' er vor ihnen
Mokanna's Schleier angenommen.

Durch welches Wunder wird er nun
Beglaubigen die Sendung?
Denn ein Profet muß Wunder thun
Zu schwacher Augen Blendung.
Mokanna läßt in jeder Nacht,
Sobald des Tages Licht zerronnen,
In Nachschab aus dem dunkeln Bronnen
Aufsteigen eine Wunderpracht,
Den Mond mit immer voller Scheibe,
Daß rings im Lande Choraßan,
Wer sehen will, es sehen kann,
Und keinem Aug' ein Zweifel bleibe.

Wie der Chalife Mahdi hört,
Daß sich ganz Choraßan empört,
Und zu der weißen Fahne schwört,
Läßt er zum Kampf die schwarze tragen,
Und will den Aufruhr niederschlagen.

Mokanna vor der Uebermacht
Entweicht in seine Veste,
Und trotzt im Felsenneste
Mit seiner Treuen Reste
Dem Heere, das ihn rings umwacht.

Wie sollen sie die Burg erringen?
Kein Hunger scheint sie zu bezwingen,
Und kein Geschoß hinein zu dringen,
Aus ihren Mauern jede Nacht
Scheint Feuerglanz zu springen.

Nach einer Nacht, in welcher ganz
Die Burg von oben stand in Glanz,
Erscheinet morgens auf den Zinnen
Mit zartem Leib
Ein junges Weib,
Die Unterhandlung zu beginnen:
Was gebt ihr mir, wenn diese Wand,
Die euch solange widerstand,
Ohn' ein Aufheben eurer Hand
Ich nun lass' euch gewinnen?
Sie rufen: Unser Wort zum Pfand!
Du gehst allein von hinnen
Mit allen Schätzen drinnen,
Kein andrer aber soll entrinnen.

Sie thut die Pforten ihnen auf,
Sie rennen ein mit raschem Lauf,
Und finden Niemand droben.

Mokanna ist zerstoben,
Unsichtbar aufgehoben,
Die letzte seiner Wunderproben.

Mokanna's Anhang spricht im Land:
Er und sein Glaubensheer verschwand,
Zum Himmel sind sie aufgenommen,
Von da sie werden wiederkommen,
Und Wunder thun mit starker Hand.

Das Weib auch widerspricht
Nicht offen dem Bericht;
Sie nimmt den reichen Lohn,
Und gehet still davon.
Doch heimlich hat sie dann vertraut
Das Wunder, wie sie es geschaut:

Mokanna in der letzten Nacht
Sah sich aufs Aeußerste gebracht,
Und statt sich zu ergeben,
Hat er sein ganzes Heer mit Gift vergeben,
Die Männer all und alle seine Frauen,
Nur ich entrann dem Todesgrauen,
Versteckt, es heimlich anzuschauen.

Die Todten hat er all verbrannt,
Und endlich selbst sich unverwandt
Gestürzt in einen Kessel flüssiger Flammen,
Die brannten ihn zu Nichts zusammen,
Und auf der Oberfläche schwammen
Nur ein'ge Haare seines Hauptes;
Die sammelt' ich, hier sind sie, seht und glaubt es!

Mit dieser Kunde sind die Abbaßiden,
Doch nicht Mokanna's Gläubige zufrieden.
Die sprechen: Seht, den Sündenlohn
Für ihre Lüge hat sie schon.
Mokanna hat mit sich davon
Auch seine treuen Fraun genommen,
Die ungetreue nur ist ihrem Glück entflohn.

Der Ring des Harun Alraschid.

Harun Alraschid, mit seinem Glücke
Misvergnügt, steht auf der Tigrisbrücke,
Und gedankenvoll schaut er hinab:
Wog' auf Woge geht den Strom hinnieder,
Und von allen keine kehret wieder,
Wie nach Hoffnung Hoffnung geht ins Grab.

Also sind mir Jahre, Tag' und Stunden
Ohne Frucht und Lustertrag geschwunden,
Seit mein Vater Welt und Thron verließ;
Da empfahl er seinem ältern Sohne,
Mit ihm sitzen sollt' auf gleichem Throne
Ich der jüngre, den man nun verstieß.

Schritt vor Schritt aus Gut und Macht vertrieben,
Ist mir sonst kein Eigenthum geblieben
Als der Ring von meines Vaters Hand. —
Den Rubinreif drehet er mit Schweigen,
Läßt ihn seinen Glanz der Sonne zeigen,
Und beschaut mit Trost das edle Pfand.

Doch von seinem Bruder naht ein Bote:
Trennen sollst du dich vom Morgenrothe
Dieses Rings, er fordert ihn dir ab. —
Harun nimmt ihn schweigend von der Linken,
Läßt noch einmal an der Sonn' ihn blinken,
Und ihn sinken in der Fluten Grab.

„Sag ihm, diesen Ring kann er nicht haben,
Denn im Tigris liegt er nun begraben,
Wo kein Taucher leicht ihn wiederbringt." —
Mag den Ring auch schmerzlich Harun missen,
Leichter trägt ers als davon zu wissen
Seines Bruders gier'ge Hand beringt.

Doch fünf Monde sind noch nicht verstrichen,
Und der ältre Bruder ist erblichen,
Und der jüngre hat geerbt das Reich.
Harun wieder auf der Tigrisbrücke,
Nicht mehr misvergnügt mit seinem Glücke,
Dessen Gunst will er erproben gleich.

An der Stelle, wo er in die Fluten
Ließ versinken des Rubines Gluten,
Hält er heute einen Ring von Blei:

„Nun ihr Taucher, kunstgeübt vor allen,
Diesen Ring, den ich hier lasse fallen,
Taucht, und bringt mir diesen Ring herbei!“

Alle tauchen in die Tiefe nieder,
Und empor schon taucht der erste wieder,
Und er bringt anstatt des Blei's, o Glück,
Den Rubin; sie tauchen um die Wette,
Doch alsob's verschluckt der Abgrund hätte,
Keiner bringt das schnöde Blei zurück.

Harthama.

Vom Geschick, das mitternächtig
Durch des Fürsten Schlösser gehet,
Tod und Leben in den Händen,
Wußte Harthama, der Diener
Im Palaste des Chalifen,
Diese Kunde zu erzählen:

Hadi, Mahdi's Sohn, der ältre
Bruder Harun Alraschid's,
Der vor Harun auf dem Thron saß,
War auf seinen jüngern Bruder
Eifersüchtig, weil auf diesen
Ihren Blick die Hoffnung aller
Unzufriednen richtete,
Weil auch stets mit unverholner
Vorlieb' ihn begünstigt hatte
Ihre Mutter Chaisuran.

Eines Abends rief mir Hadi:
Harthama! in deine Hände

Leg' ich meiner Seele Sorgen,
Die des Nachts den Schlaf mir rauben.
Halte dich im Vorgemache
Draußen bis um Mitternacht,
Und dann geh mir erst zum Kerker,
Wo der falsche Barmekide,
Jahja, mein Wesir, seit gestern
Den verdienten Tod erwartet,
Der zu Gunsten meines Bruders
Ungescheut zu reden wagte,
Harthama! gib ihm den Tod.

Und dann geh zu meinem Bruder,
Der mir nach dem Leben trachtet,
Harthama! gib ihm den Tod.

Dann geh noch umher zu allen
Kerkern im Palast, in welchen
Die verräthrischen Empörer
Vom Geschlecht des Ali sitzen,
Die, solang am Leben einer
Bleibt von ihnen, nie in Ruhe
Auf dem Thron mich sitzen lassen,
Ihnen allen gib den Tod!

Harthama, dann komm geschwinde,
Melde mirs, daß ohne Sorgen
Ich mich schlafen legen kann.

Da fiel ich (spricht Harthama)
Ihm zu Füßen, ihn beschwörend:
Herr, zu schwer ist und zu wichtig
Dieses Amt für meine Hände,
Gib es andern würdigern!
Doch er rief: Daß du der Opfer,
Die in dieser Nacht mir fallen
Müßen, nicht das erste fallest,
Geh, gehorch und warte draußen! —
Und ich gieng, und unterwürfig
Wartet' ich im Vorgemache
Auf die Mitternacht, indem ich
Dachte, wie nun ruhig schliefen,
Die zum Tod ich wecken sollte,
Jahja, der Wesir, der edle
Barmekide, Dschafer's Vater,
Dann die heil'gen Häupter alle
Vom geweihten Stamm des Eidams
Und der Tochter des Profeten,
Endlich Harun, der villeicht

Träumt' in diesem Augenblicke,
Daß die Mutter Chaisuran
Von dem Haupte seines Bruders
Nähm' und ihm, dem liebern Sohne
Setzte auf das Haupt die Krone.

Wenige Minuten noch
War es bis zur Mitternacht,
Wo ich meinen Blutgang sollte
Durch's Chalifenschloß antreten,
Als mir aus der offnen Thüre
Des Gemachs, vor dem ich harrte,
Rief die Mutter Chaisuran;
Und als ich hineintrat, zeigte
Sie mir ihren Sohn, den Hadi,
Auf dem Bett als Leiche liegen:
„Diesen Augenblick verschied er,
Da ich ein Glas Wasser ihm
Gab zu trinken, kam ein Tropfen
In die Kehl', und er erstickte
Plötzlich unter starkem Husten.
Was er dir vorhin befohlen,
Weiß ich, nun bleibts ungethan.
Geh geschwind zu seinem Bruder

Harun, meld' ihm, daß er starb,
Und den Thron ihm leer gelassen,
Den er schnell besteigen soll.

Zwar mit leichterm Herzen gieng ich,
Als ich erst gegangen wäre,
Aber schwer genug noch waren
Die Gedanken, die ich hatte.

Als ich eintrat ungemeldet,
Rief, vom Schlummer aufgeschreckt,
Harun mir entgegen: Bringst du
Mir von meinem Bruder Tod? —
Ich verschwieg ihm, was ich erst
Ihm vom Bruder bringen sollte,
Sprach: Ich bringe dir von deiner
Mutter Chaisuran den Tod
Deines Bruders; eben starb er,
Wie sie sagt, an einem Tropfen
Wassers unter starkem Husten,
Um den Thron dir leer zu lassen,
Den du schnell besteigen sollst.

Das Schwert des Harun Alraschid.

Nikephoros, der Kaiser
Von Griechenland, verweigert
Dem Harun Alraschid
Den Zins von Gold zu senden,
Den ihm zuvor Irene
Die Kaiserin verhieß.

Was sendet er dagegen?
Ein Dutzend scharfe Degen,
Die besten die er hat.
Die Degen sollen sagen,
Daß er mit ihm zu schlagen
Sich wohl getrauen mag.

Allein das Schwert Samsame,
(Bekannt ist dessen Name) *
Holt Harun's Hand herbei,

* herabgeerbt von Amru Ben Madikarb, siehe S. 17 u. 19.

Das schneidet hüben und drüben,
Damit hieb er wie Rüben
Die Degen all entzwei.

Dann sprach er zum Gesandten:
Wenn ihr in euren Landen
Nicht beßre Degen habt,
So nehmt zurück die Trümmer,
Und gebt hinfort nur immer
Die Schatzung die ihr gabt.

Die wollten sie nicht geben,
Da zog sie zu erheben
Selbst Alraschid heran,
Und nahm unfern den Pforten
Konstantinopels dorten
Die Stadt Heraklea.

Der Strafredner.

Der Imam Dschafer Ben Mohammed
Trat ein zu Harun Alraschid,
Und fand von Zorn ihn übermeistert,
Von Leidenschaft bewältiget.
Da sprach er: Fürst der Gläubigen,
Wenn du für Gott den Höchsten eiferst,
So eifre doch nicht eifriger
Für ihn, als für sich selbst er eifert.
Er hat dem Eifer seines Zornes
Gesetzt die Grenzen seiner Huld,
Die er nicht überschreiten will,
Noch will daß du sie überschreitest.
Er gab die Welt in deine Hand;
Gedenke, wie sie vor dir stehet,
Dahingegeben deiner Macht,
So wirst du selber stehn vor ihm,
Der seinigen dahingegeben;
Und wie du über ihr Vergehn

Zur Rede deine Diener setzest,
So wird er selber auch zur Rede
Dich setzen über deine Diener,
Die seine Diener sind wie du.

Der Günstling.

Zum Barmekiden Dschafer, seinem Günstling,
Sprach Harun Alraschid: Dein Bruder Fadhel
Sei mein Wesir an deiner Statt, um jedes
Geschäft dir abzunehmen, außer einem,
Bei mir zu seyn und mich zu unterhalten;
Denn keine Stunde will ich dich entbehren.
Doch Dschafer sprach: Wenn Du das Maß der Gnade
Machst übervoll, so wird es überfließen.
Laß mich wie sonst für dich den Tag arbeiten,
Und Abends, zur Belohnung, deines Umgangs
Genießen, wann Abbaßa, deine Schwester,
Die dich am Tage lieblich unterhalten,
Vor meinem Eintritt in das Fraungemach sich
Zurückzieht. Sollt' ich früher sie vertreiben,
Sie, die von Jugend-an dir so vertraut ist,
Und unentbehrlicher, als ich dir scheine!
Doch Harun sprach: Sei still! es ist beschlossen;
Und ausgedacht hab' ich mir schon ein Mittel,

Euch beide zu vereinen, daß ich keines
Von euch entbehren müße. Meine Schwester
Abbaßa geb' ich dir hiemit zur Ehe,
Damit sie nicht bei deinem Eintritt künftig
Ins Fraungemach zurück sich ziehen dürfe,
O Dschafer, aber höre die Bedingung:
Um meinetwillen geb' ich euch zusammen,
Und nicht um euretwillen; anders sollt ihr
Euch niemals sehn als unter meinen Augen,
Und heimlich nicht der Ehe Frucht genießen?
Der Günstling sprach: Herr, schwer ist die Bedingung,
Die an dis Glück du knüpfest, wenn zu schwer nicht
Dem Manne, doch villeicht dem schwächern Weibe,
Die du mit eines Gatten Scheinbild reizest.
Doch Harun sprach: Sei still! es ist beschlossen;
Vergiß nicht deine Pflicht! und meine Schwester
Wird, denk' ich, ihre Würde nie vergessen. —
So dachte der Chalif' in seiner Selbsucht,
Doch anders fühlt' in ihrer Brust Abbaßa;
Nicht lange konnte sie dem jungen schönen,
Den sie vor ihrem Bruder Gatten nennet,
Gleichgültig gegenüber sitzen, ohne
Im Herzen Anspruch auf ihr Recht zu machen.

Sie wurden bald vertrauter, und Abbaßa
Hat heimlich einen Sohn geboren; heimlich
Hat Dschafer sein der unglückseligen Mutter
Entrißnes Kind gesandt ins ferne Mekka,
Es dort verborgen zu erziehn, entrücket
Dem Zorne Harun's, wann er wird erwachen.
Und lange blieb von schleichenden Verräthern
Ihm der unschuldige Verrath der Liebe
Nicht unverrathen; doch den Zorn verbarg er
In Gunstvermehrung gegen seinen Günstling.
Doch als die Wallfahrt er nach Mekka machte,
(Er machte sie im Leben mehr als einmal,
Und dieser Andacht schrieb er jeden Sieg zu;
Denn acht der großen Sieg' hat er erfochten,
Sowie er achtmal auch die Wallfahrt machte)
Auf dieser Wallfahrt spürt' er nun in Mekka
Dem Kinde nach von Dschafer und Abbaßa;
Allein es war vor seinem Grimm gerettet
Ins fern're Jemen. Dumpf im Grimme kehrt' er
Nach Bagdad heim, und warf in einen Kerker,
Aus welchem sie nie mehr das Licht erblickten,
Des Günstlings Bruder, Vater und Verwandte;
Ihm selber aber schmeichelt' er gedoppelt
An diesem Tage noch bis auf den Abend.

Dem ahnungslos nach Haus gegangnen sandt' er
Den Boten seines Todes nach. Zu Dschafer
Trat er mit Trotz herein: Gehorch dem Fürsten
Der Gläubigen! „Womit?" mit deinem Haupte,
Das ich ihm bringen soll. — Er sprach: Mein
Haupt steht
Ihm zu Gebot und fällt, wenn er es heischet.
Allein villeicht hat ers im Rausch befohlen,
Denn reichlich hat er heut mir zugetrunken;
Drum geh und sag, es sei vollbracht; und reut's ihn,
So bist du quitt der Strafe, die unfehlbar
Er über meinen Mörder wird verhängen.
Doch spricht er: Bring das Haupt herein! so eile
Hieher zurück, ich warte dein, und hol es! —
Da gieng der Bote, doch zu größrer Vorsicht
Führt' er mit sich sein Opfer bis zur Schwelle
Des Eingangs zum Chalifen: Hier nun warte,
Bis ich zu Leben oder Tod dir kehre. —
Zum ungeduldig wartenden Chalifen
Trat er hinein: Dein Wort ist ausgerichtet.
„Wo ist sein Haupt?" An deiner Schwelle draußen.
„Bring mirs herein!" — Da gieng er hin und
bracht' es.
„Nun geh und hol mir deine vier Genossen!"

Und als sie kamen, sprach der Fürst zu ihnen:
Nehmt diesen und erwürget ihn, damit ich
Den Mörder Dschafer's nicht vor Augen habe. —
Das war die Strafe für den Mord des Lieblings,
Die der Chalife nahm an seinem Werkzeug;
Doch seine Schwester sah er nie mehr wieder.

Der junge Barmekide.

Daß man nie zurück soll nehmen,
Was man einem hat geschenkt,
Diese Großmuth ward nie weiter
Als in diesem Fall getrieben:

Als ich einst, erzählt ein Dichter,
In Gesellschaft war bei Fadhel,
Dem berühmten Barmekiden,
Wurden Verse vorgelesen,
Verse vieler Versemacher,
Die sie ihm auf die Geburt
Eines Sohns verfertigt hatten;
Aber dem verwöhnten Kenner
Wollten alle nicht gefallen.
Kannst du keine beßre machen?
Fragt' er, und ich machte welche,
Die ich jetzt vergessen habe,
Aber damals blieben sie
Lange Zeit mir unvergeßlich.

So gefielen ihm die Verse,
Daß er mir zehntausend Gulden
Auf der Stelle zur Belohnung
Gab dafür. Und nie hernach
Gab ich der zehntausend Gulden
Einen aus, ohn' an die Verse,
Die sie mir gebracht, zu denken,
Und die Barmekidengroßmuth,
Die mich so belohnt, zu preisen.

Doch bei Harun Alraschid
Fiel in Ungnad' unterdessen
Fadhel, und mit seinem Vater,
Seinem Bruder, seinem ganzen
Stamme starb er im Gefängnis.
Oftmals dacht' ich meiner Verse,
Und der Barmekidengroßmuth,
Und der Ungroßmuth des Schicksals,
Gegen die nicht Tugend schützt,
Gegen die kein Klagen hilft.

Eines Tags im Bade saß ich,
Wo ein wohlgebildeter
Knabe, von dem Herrn der Bäder

Beigegeben, mich bediente.
Ins Gedächtnis kamen wieder
Meine Verse mir, und laut,
Ohne auf den stillen Knaben
Nur zu achten, sprach ich sie.
Doch der Knabe fiel in Ohnmacht
Plötzlich, mich in Schrecken setzend,
Und nachdem er sich erholte,
Gieng er schnell hinweg, und ließ
Unbedient im Bad mich sitzen.

Als ich mich herausgemacht,
Klagt' ich bei dem Herrn der Bäder,
Daß er einen solchen Knaben
Zur Bedienung mir gegeben,
Den ein böser Zufall plage.
Doch er sprach: Mir ist dergleichen
An dem Knaben nicht bekannt.
Und sogleich berief er ihn.

Als der Knabe mich erblickte,
Schien er blaß zu werden. Freundlich
Fragt' ich ihn: Was hat vorhin
Dich von mir so sehr erschreckt?

Zitternd sprach er: Jene Verse.
Wessen sind sie? „Meine eignen.
Haben sie dich so gerührt?"
Ja, wie sie wol keinen andern
Rühren konnten, denn der Sohn
Fadhel's, welchem zur Geburt
Du sie machtest, bin ich selber.

Freud' erfüllte mich und Wehmuth,
Des großmüth'gen Barmekiden
Sohn zu finden, so erniedrigt.
Und ich rief: O komm geschwinde,
Laß uns gleich zum Kadhi gehn,
Meine Güter (ich bin reich
Und bin alt) auf meinen Tod dir
Zu verschreiben, denn ich danke,
Was ich habe, deinem Vater.

Doch mit Thränen in den Augen
Sprach die ihres Stammes würd'ge
Junge Barmekidengroßmuth:
Gott verhüte, daß ich etwas,
Das mein Vater hat verschenkt,
Wieder nehme! — Und er war

Nicht durch Worte, nicht durch Bitten,
Nicht durch Gründe zu bewegen,
Nur für die zehntausend Gulden
Einen Heller anzunehmen.

Die Wirkung des Heilmittels.

Als Harun's Leibarzt, Bachtischu,
Ihm eine Arzenei gegeben,
Die seine Krankheit sollte heben,
Trat Manga, Indien's berühmter Arzt, hinzu,
Und sprach: Ein Unheil ist gestiftet,
O Herr, der Schelm hat dich vergiftet.

Da wollte Harun Alraschid
Ihn auf der Stell' hinrichten lassen.
Doch Bachtischu, indem er kniet
Mit flehendlichem Knieumfassen:
O Herr, verschiebe dein Gebot
Nur bis zum nächsten Morgenroth!
Bis dahin wirst du selbst die Stärken
Von meinem Mittel können merken.

Bewilligt ward ihm diese Frist,
Doch Manga sprach, indem er sich zurückgezogen:
Er hat sich glücklich durchgelogen;
Er weiß, daß der Chalif am Morgen nicht mehr ist.

Dienstordnung.

Des Dienstes Unterordnung ist
In allen Stücken gut,
Und weise wer zu keiner Frist
Darein den Eingriff thut.

Zum Schreiber des Wesires trat
Almamun der Chalif
In wichtigem Geschäft, und bat
Zu schreiben einen Brief.

Allein ein Blick des Schreibers fragt
Erst des Wesires Blick,
Und als ihm dieser Ja gesagt,
Da schreibt er mit Geschick.

Ob nun der Herrscher übel nahm
Des Schreibers Ungebühr?
So wenig, daß er Lob bekam
Und reichen Lohn dafür.

Die Gesandten von Kufa.

Von Kufa kamen Abgesandte, die
Almamun den Chalifen
Um Hülfe gegen ihren Vogt anriefen;
Da tröstete der Herrscher sie:
Ihr seid beständig unzufrieden,
Und eben weil ich dieses weiß,
Hab' ich mit ausgesuchtem Fleiß
Den besten meiner Diener euch beschieden.
Ihm kommt an Tugenden kein andrer gleich;
Ich hab' ihn meinem ganzen Reich
Entzogen, und gegeben euch.
Sie sprachen: Wir sind unwerth solcher Gnaden,
Das Glück den andern zu entziehn;
Gib deinen bessern Städten ihn!
Uns kann ein schlechterer nicht schaden.

Die Uebersetzung.

Dem Chalifen Mamun (man erzählt's) erschien
Eine schöne Frau im Traum,
Von so herrlicher Gestalt, es dünkte ihn,
Schönre sah er nie im Raum.

Ganz in hoher Liebe war das Herz entbrannt
Des Chalifen gegen sie,
Und er fragte: Sag mir, wie du bist genannt?
„Griechische Philosophie."

Und von wannen stammt die Schönheit, die dich schmückt?
„Aus der Schönheit der Vernunft."
Mamun, als er von dem Traum erwacht entzückt,
Rief der Hofgelehrten Zunft.

Seinen Traum erzählt' er ihnen alzugleich:
Bietet auf nun eure Kraft,
Daß ihr mir herüber aus dem Griechenreich
Diese Himmelsschöne schafft!

Manche Botschaft ward gesendet, und zuletzt
Gab der griech'sche Kaiserhof
Alte Bücher, und arabisch übersetzt
Ward manch griech'scher Philosoph.

In der Uebersetzung aber ward vom Glanz
Viel verwischet dort und hie:
Dem Chalifen schien kein Philosoph so ganz
Schön wie die Philosophie.

Der Vers an der Wand.

An des Palastes Fenster stand
Almamun, als er einen Mann erblickte,
Der mit der Kohl' in seiner Hand
Schrieb etwas an die weiße Wand;
Und seiner Diener einen schickte
Der Fürst sogleich mitsamt der Kohlen
Den frechen Schreiber herzuholen,
Auch das zu lesen, was er schrieb.
Der Diener that, wie ihm befohlen,
Und brachte den ertappten Dieb.
Doch sein Geschriebnes, Herr, vergieb,
Kann ich nicht widerholen.
Du mußt es, rief der Fürst, ist dir dein Leben lieb!
Worauf der Diener sich zu fassen suchte:
So hat geschrieben der Verruchte:

O Palast mit starker Seule,
Wann zerbricht mit starker Keule
Dich die Zeit einst, daß die Eule
Nächtlich in dir nistend heule!

Mann, rief Almamun, dis hast du
Geschrieben?
Weh dir! und was hat dich dazu
Getrieben?

Er sprach: O Fürst der Gläubigen,
Ich bin im Lande keiner
Der ungehorsam sträubigen,
Allein der ärmsten einer.

Was dein Palast von Pracht und Lust
Und Herrlichkeit umschließet,
Ist besser dir als mir bewußt,
Der nichts davon genießet.

Heut aber gieng ich hungermatt
Vorüber hier und dachte,
Daß dieser Bau mir nichts, um satt
Davon zu werden, brachte.

Und wenn er läg' in Schutt und Graus,
Zög' ich vom Trümmerhaufen
Villeicht mir einen Schatz heraus,
Dafür ein Brot zu kaufen.

Und wär' es keine Perle rein,
Kein Edelstein gefärbet,
So wär's ein bunter Marmelstein,
Ein farbig Glas zerscherbet.

Da hab' ich denn die Verse dort
In diesem Sinn geschrieben.
Dir ist gewis des Dichters Wort
Nicht unbekannt geblieben:

Wenn einer sieht des Andern Glück,
Und muß vorüber wallen,
So wünscht er, daß im Augenblick
Es möge nur zerfallen;
Das wünscht' er nicht aus böser Tück',
Alsob er Wohlgefallen
Hab' an des Andern Misgeschick,
Er hofft nur, daß von allen
Den Stücken beim Zerfall ein Stück
Ihm werde selbst zufallen. —
Doch hier nehm' ich mein Wort zurück;
Gott stütze deine Hallen!

Almamun rief: Man soll in Eil
Ihm Trank und Speise bieten.
Und künftig sei von uns ein Theil
Des Glückes dir beschieden,
Daß deiner Worte scharfer Pfeil
Sei diesem Haus vermieden,
Und du es unversehrt und heil
Ansehen kannst zufrieden,
Hol' deinen Jahrgehalt, derweil
Ich es bewohn' hienieden.

Almamun's Sanftmuth.

Dem Almamun ward gesagt:
Jener Dichter hats gewagt,
Schmach auf dich zu bringen.
Nicht allein von dem Wesir
Abu Abbad, auch von dir
Wagt er Spott zu singen.

Doch Almamun, der's erwägt,
Spricht: wenn's der Wesir verträgt,
Kann ichs auch vertragen.
„Sollte, was du vom Wesir
Sagest, umgekehrt von dir
Dein Wesir nicht sagen?:
Wenn es der Chalif' erträgt,
Muß ichs auch ertragen."

Doch das Wort hat guten Grund;
Der Wesir ist heißen Blutes,
Der Chalif' ist sanften Muthes,

Also meint des Fürsten Mund:
Abu Abbad's heißes Blut
Konnt' es nicht erregen;
Wie Almamun's sanften Muth
Sollt' ein Wort bewegen?

Der scharfe Blick.

Als noch bei seinem Meister Alkesa'i
Den Koran lesen lernt' als Kind Almamun,
War dis des ernsten Meisters strenge Art,
Daß er sein Haupt, das er nachdenkend senkte,
Nicht ehr erhob und einen Blick dem Schüler
Zuwendet', als wenn dieser falsch gelesen,
Zum Zeichen, daß ers widerholen sollte.
Als nun der Knab' einmal die Stelle las:
Ihr Gläubigen, warum
Thut ihr nicht, was ihr saget?
Gab ihm der Meister einen scharfen Blick,
Daß er erschrak, und meinte falsch gelesen
Zu haben; aber als er hinsah, fand
Er alles so, und las noch einmal so.
Doch nach der Schule trat zu seinem Vater
Almamun hin und sprach: O Fürst der Gläubigen!
Hast du villeicht dem Alkesa'i etwas
Verheißen und noch nicht gegeben, gib's ihm! —
Wie räthst du das? mein Sohn! sprach Alraschid. —

Weil er mich heut scharf ansah, da ich las:
Ihr Gläubigen, warum
Thut ihr nicht, was ihr saget. —
Dein Meister hat, sprach lächelnd Alraschid,
Doch einen scharfen Blick, den Vater also
Zu mahnen durch den Sohn, und du, mein Sohn,
Hast, ihn verstehend, einen schärfern noch.

Der Siegelring.

Suleiman Elwarrak erzählte:
Einst trat ich bei Almamun ein,
Da hielt er einen Siegelring
In Händen, und betrachtet' ihn
Mit allergrößtem Wohlgefallen.
Er war in seiner Art auch einzig,
Ein großer feuriger Jakut,
Der das Gemach durchleuchtete.
Dann ließ er einen Goldschmidt rufen,
Und sagte: Faß den Stein mir um.
Er gab ihm alles an genau,
Wie er gefaßt ihn haben wollte.
Der Goldschmidt nahm den Stein und gieng.

Nach ein'gen Tagen kam ich wieder
Zum Fürsten, und wie er mich sah,
Dacht' er an seinen Siegelring,
Und ließ sogleich den Goldschmidt rufen.
Der aber trat bestürzt herein,

Kein Wort hervorzubringen fähig,
Es zitterten ihm alle Glieder,
Und seine Zunge stammelte.
Almamun merkte, daß ein Unglück
Ihm mit dem Ring begegnet sei;
Er wandte seinen Blick von ihm,
Daß sich der Mann vom Schreck erholte,
Blickt' ihn dann freundlich lächelnd an,
Bis alle Furcht ihm war vergangen,
Und fragte nun: Was ist geschehn? —
Gerade, sprach er, Herr! als ich
Ihn aus der Fassung nehmen wollte,
Fiel er mir auf den Amboß nieder,
Und in vier Stücke brach der Stein. —
Da schwieg nur einen Augenblick
Almamun, um zu unterdrücken
Den Unmuth, der ihm doch im Herzen
Aufstieg um das zerbrochne Kleinod;
Dann sprach er: Nun, klein ist der Schaden.
Der Stein war groß genug, es wird
Noch taugen jeder vierte Theil.
Faß jedes Stück in einen Ring,
So hab' ich statt des einen vier. —
Da war es anzusehn beinah,

(Erzählt Suleiman Elwarrak)
Als sei ihm recht ein Dienst geschehn
Vom Goldschmidt und ein Wohlgefallen,
Daß für den einzig großen Stein
Er nun vier kleine haben sollte.

Das Brot aufs Wasser geworfen.

Thu Gutes, Kind, soviel du kannst,
(Sprach Kabus einst zu seinem Sohne)
Und Gutes wirst du ernten.
Auf meinen Reisen hört' ich eine
Geschicht' in Bagdad einst erzählen
Von Haßan's Sohn Mohammed:

Beim Chalifen Mutawakkil
War im Dienst Fatih, der Jüngling,
Der durch gute Eigenschaften
Seinem Herrn so lieb sich machte,
Daß er ihn statt Sohnes annahm,
Höher hielt als einen Sohn.

Nun bekam Fatih, der Jüngling,
Lust im Tigrisstrom zu schwimmen.
Der besorgte Pflegevater,
So gefällig als besorgt,
Taucher ließ er ihm und Schiffer

Kommen, ihn zu unterrichten;
Und so lernt' er ein'ge Zeit.
Doch er war ein Kind, und hielt
Vorschnell sich für einen Meister;
Einst entsprang er seinen Meistern,
Schwamm, und fort riß ihn der Strom,
Fort, weit unterhalb der Stadt,
Wo ein jäh abschüssig Ufer,
Weder auf noch abzusteigen,
Ganz von Menschen unbegangen,
Keines Retters Hoffnung gab.

Aber im Hinunterschwimmen
Faßt' er mit den zarten Händen
Einen Tamarindenzweig,
Der vom Ufer in den Strom
Darum schien hereinzulangen,
Um dem Knaben darzubieten
Eine Hand der Rettung, wo
Ihn kein Menschenarm erreichte.

Und so zog er sich ans Ufer,
Und sein Leben war geborgen;
Doch verlassen, ohne Nahrung,

Konnt' er nicht den Menschen droben
Aus der Tiefe kund sich thun.
Doch ein Obdach fehlt' ihm nicht,
Eine Höle war gefunden,
Deren Rand der Strom bespülte,
Und er barg sich drein bei Nacht.

Als die Meister ihn vermissten,
Und ihn lang' umsonst gesuchet,
Meldeten sie's dem Chalifen,
Daß sein Liebling sei ertrunken.
Von dem Thron fiel er vor Schrecken,
Weinte, legte Trauerkleid an,
Und wehklagte sieben Tage.
Endlich wünscht' er nur den Leichnam
Des Geliebten zu umfangen,
Ehrenvoll ihn zu begraben;
Und verhieß, wer den ihm brächte,
Tausend Goldstück'.

Andern Tags
Kam ein Fischer von den vielen,
Die den Todten und die tausend
Goldstück' aus dem Strom zu fischen

Jetzt wetteifern, ungefähr
Zu der Höle; durch den Eingang
Sieht er drin den Lebenden.
Eilig, ohn' ihn mitzunehmen,
Kehrt er um zu dem Chalifen:
Du verhießest tausend Goldstück'
Einem, der den Todten dir
Brächte; was erhält denn aber,
Wer ihn lebend bringt? — Fünftausend.
Und der Schiffer bringt ihn lebend;
Der Chalif in seiner Freude
Gibt ihm die fünftausend gerne.
Selbst befiehlt er dem Wesir,
Die Schatzkammern aufzuthun,
Und die Hälfte seines Schatzes
Als Almosen auszuspenden.
„Doch nun bringt geschwind zu essen
Meinem Liebling! denn gefastet
Hat er sieben Tage lang."
„„Fürst der Gläubigen, ich habe
Keinen Hunger."" „Wie? villeicht
Hast du Wasser auch gegessen?"
„„Das nicht, doch an jedem Morgen
Kam herunter auf dem Strome

Vor den Eingang meiner Höle
Ein besondres Vorrathschiff,
Schwimmend auf der Flut ein flaches
Brot, ein Kuchen, groß genug
Einen Tag mich zu ernähren.'''

Der Chalif ist hoch verwundert;
Forschen läßt er, wer ins Wasser
Denn sein Brot zu werfen habe.
An dem Ufer lauern Wächter,
Und ergreifen den Mohammed,
Sohn des Haßan, wie er eben
Im Begriff ist wiederum
In den Strom ein Brot zu werfen.
Wird man mich darum bestrafen?
Denkt er, als sie ihn ergreifen.
Strafe fürchtend, doch getrost,
Läßt er ins Verhör sich führen.
Selbst befragt ihn der Chalife:
Warum hast du das gethan,
Und wielang?

Seit sieben Tagen
Kam ein Antrieb mir dazu.

„Und woher?" Gehöret hatt' ich,
Daß der König und Profet
Salomo (Heil über ihm)
Dieses Wort gesprochen habe:
Wirf dein Brot aufs Wasser, nach
Vielen Tagen wirst du's finden.*
Dis aus Salomonis Munde
Hat die Königin von Saba,
Balkis, dazumal vernommen,
Und es ihren Stammgenossen
Mitgetheilt, den Arabern,
Wo's zum Sprichwort ist geworden.
Doch ich sprach: Erforschen will ich
Dessen Wahrheit, will doch sehen,
Was dem Gutes widerfahre,
Der sein Brot aufs Wasser wirft.

Und vom dankbaren Chalifen
Widerfuhr ihm großes Gutes.
Sieben Dörfer vor den Thoren
Bagdad's, sieben Dörfer für die
Sieben Brot' an sieben Tagen

* Kohelet XI. 1.

Gab er ihm zum Eigenthume
Ew'ger Zeiten. Und ich habe
Selbst, als ich nach Bagdad kam,
Seines Stammes Nachgeborne
Noch gefunden dort am Leben,
Die noch zehren von den sieben
Broten, die ihr Ahn aufs Wasser
Warf, Mohammed, Haßan's Sohn.

Die Zipresse von Keschem.

Bei Keschem eine Zipresse stand,
Ein Wunder im chorassanischen Land,
Seit König Kischtab's Tagen
Hat sie dort Wurzel geschlagen.

Sie ist der alleräIteste Baum
Und allerhöchste im weiten Raum;
Ihr Ruhm ist weit erschollen,
Das hat sie büßen sollen.

In Bagdad der Chalifenstadt
Der Chalif Mutawakkil hat
Auch von der Zipresse vernommen,
Die viele zu sehen kommen.

Da wollt' er auch die Zipresse sehn,
Doch nicht deswegen aus Bagdad gehn;
Er befahl sie abzuschlagen
Und sie ihm herzutragen.

Da ward die Zipresse umgehaun,
Damit der Chalife sie könnte schaun;
Sie tröstete sich im Sterben
Die Ehre zu erwerben.

Was war die Ehre, die sie erwarb?
Eh sie kam, der Chalife starb;
Da gieng mit seiner Leiche
Der schönste Baum im Reiche.

Sechstes Buch.

Aus den Zeiten der späteren Chalifen und der weltlichen Herrscher.

Die Vatermörder.

Um ein höchst unbeständ'ges Reich zu erben,
Und ewige Gewissensqual,
Ließ Montaßer den eignen Vater sterben.
Und als er nun im Kleinodsaal
Wollt' all die Herrlichkeiten sehen,
Um deren Preis die Unthat war geschehen,
So ward von ihm ein kostbares Gestick
Der alten Könige von Persien ausgebreitet,
Und des Betrachters erster Blick
Vom rachedrohenden Geschick
Auf eines Bildes Unterschrift geleitet:

„Ich bin Schiruje, Parwis Sohn,
Der seinen Vater von dem Thron
Und aus dem Leben hat verstoßen,
Doch nur sechs Monate nach ihm den Lohn
Des theurerkauften Reichs genossen.“

Ihm prägte sich die Schrift so tief
Ins schuldbeladene Gemüthe,
Daß übers halbe Jahr kein halber Tag verlief,
Da starb auch er in voller Jugendblüte.

Halladsch.

Halladsch, der in Bagdad
War ein Wunderthäter,
Der den Leuten zeigte
Sommerfrücht' im Winter,
Winterfrücht' im Sommer,
Und wenn er die Hände
Auf zum Himmel streckte,
Silberdrachmen brachte,
Denen aufgeprägt war
Kol Illahu ahad,
Sage Gott ist einer!
Den zuletzt als Ketzer
Die Gesetzgelehrten
Wußten hinzurichten,
Weil er ausgesprochen,
Ein Ersatz der Wallfart
Sei nach Mekka dieses,
Daß ein Mann in seinem
Haus ein Zimmer habe,

Still und rein gehalten,
Wo er alles bete,
Was man auf der Wallfart
Kann nach Mekka beten,
Und alsdann versammle
Alle Waisenkinder,
Die er aufzufinden
Weiß in seinem Viertel,
Und gespeist, bekleidet,
Und mit Geld beschenket,
Wieder sie entlasse —
Diesen, der sich rühmte
Daß in der Entzückung
Eins mit Gott er werde,
Sah in der Entzückung
Einst ein Mann und fragte:
Gott! warum zur Glut ist
Farao verdammet,
Weil er ausgerufen:
Ich bin Gott! * und Halladsch
Ist entzückt zum Himmel,
Weil er ruft das gleiche:

* Siehe Theil I. S. 36.

Ich bin Gott! — Da hört' er
Eine Stimme sprechen:
Farao, als jenes
Wort er ausgerufen,
Dachte nur sich selber,
Hatte mich vergessen.
Halladsch, da er's ausrief,
Hatte sich vergessen,
Dachte nur mich selber.
Darum war im Munde
Farao's das Ich bin
Ihm ein Fluch; das Ich bin
Ist in Halladsch eine
Wirkung meiner Gnade.

Ben Mokla.

Wie wunderbar! die zierlich feine Schrift,
Die sie statt kufisch grober Züge wählten,
Verdanken Araber dem Schreibestift
Von einem Mann, dem beide Hände fehlten.

Doch freilich fehlten sie ihm damals nicht,
Da als Wesir er seines Herrn Vertrauen
Genoß, bis er einmal versäumt die Pflicht,
Da ließ man ihm die rechte Hand abhauen.

Doch des Chalifen schnellverrauschter Zorn
Nahm den Bestraften wieder an zu Gnaden;
Ben Mokla lernt die Schreibekunst von vorn,
Der Tausch der Hände scheint ihr nicht zu schaden.

Doch mit der Linken schreibt er einen Brief,
Für die verlorne Rechte sich zu rächen;
Von seiner Leibwach' abgesetzt wird der Chalif,
Lohn vom Nachfolger darf sich der Wesir versprechen.

Kann der nicht wieder, wenn es ihm gefällt,
Den dritten heben, und den zweiten lassen sinken?
Daher der zweit' es kurz fürs beste hält,
Den Schreiber auch zu stutzen an der Linken.

Ben Mokla klaget nun: Wie einem Dieb
Hat man die Hände schmählich abgehauen,
Mit welchen ich den Koran dreimal schrieb
So schön daß sich die Gläub'gen dran erbauen.

Wol mancher künftig, der nicht ist im Stand
Die Mustervorschrift glücklich nachzuahmen,
Wünscht unterm Schreiben sich Ben Mokla's Hand,
Und fragt nicht, wohin dessen beide kamen.

Kadir Billah.

Kadir Billah, hohen Stammes,
Abbaßidischen Geblütes,
Lebt' im Dunkel sonder Ansehn,
In des kleinen Fürsten Schutze,
Dem die Nabatäer-Sümpfe
Zwischen Eufrat und dem Tigris
Eine unabhängige
Herschaft sichern. Kadir Billah,
Ohne Aussicht auf den goldnen
Stuhl in Bagdad seiner Väter,
Ist zufrieden, zwischen Sümpfen
Der Verfolgung zu entgehn.
Aber einst dem Hebat Allah,
Dem Wesire seines Schutzherrn,
Sagt er morgens diesen Traum:

Zwischen unseren Morästen
Stand ich draußen, und die Wasser
Liefen um mich an, als wollten

Sie mir keinen Ausweg gönnen.
Aber eine goldne Brücke
Sah ich ferne; wie ich sollte
Hingelangen, wußt' ich nicht.
Plötzlich trat ein Mann zu mir,
Groß und herrlich, wie ich keinen
Sah der jetzo lebenden,
Der mit Kraft wie eines Riesen
Leicht mich auf die Schulter hob,
Durch die flutenden Gewässer
Mich zur goldnen Brücke trug,
Dort mich niedersetzt' und sprach:
Ich bin Ali; fürchte nicht!
Auf den Thron erhoben, wirst du
Lange Jahre ihn besitzen;
Sei erkenntlich meinem Stamme!

Kadhir Billah hat das Wort
Kaum vollendet, als von Bagdad
Boten kommen, ihm zu melden,
Daß sein Vorfahr an dem Reiche
Abgesetzt sey, und er selber
Sei erwählt an dessen Stelle.
Nun beeifert sich der Sümpfe

Fürst, sein Schutzherr, alsobald,
Seinem schnell erhöhten Schützling
Stattliches Geleit zu rüsten,
Und ihn selber zu begleiten.

Selbst Sultan Behaeddula,
Dessen Willkür jetzt Chalifen
Ein- und absetzt, kommt nach Bagdad,
Feierlich ihn zu begrüßen,
Oeffentlich den Eid der Treue
Nach Gewohnheit ihm zu schwören.
Aber Kadir Billah waltet,
(Völlig seines Namens würdig,
Welcher stark in Gott bedeutet)
Bald gewalt'ger waltet er,
Als der Sultan es erwartet,
Größern Ansehns, festern Nachdrucks,
Als seit langer Zeit die schwachen
Sprößlinge des mächt'gen Stammes.
Wie es Ali ihm verheißen,
Herrscht er einundvierzig Jahre, —
Einundachtzig ward er alt,
Lange Lust und langer Segen
Allen seinen Unterthanen,

Doch vor allen dem Geschlechte
Ali's war er dankbar hold.

Dieser wars, bei dem Firdußi,
Persien's berühmter Dichter,
Seiner Heldensage Sänger,
Zuflucht suchte, als aus Gasna,
Unzufrieden mit geringem
Lohne seines großen Werkes,
Er vor Sultan Mahmud floh,
Der, von ihm gereizt, aus seinem
Gönner sein Verfolger ward.
Wenig fehlte, daß der Dichter
Ursach eines Krieges würde.
Denn der Sultan, der im Osten
Furchtbar bis nach Indien herrschet,
Und mit tausend Elefanten
In das Feld zieht, fordert seinen
Dichter vom Chalifen wieder.
Aber dieser schlug ihn nieder
Durch die Antwort, die er gab,
Durch die Antwort aus dem Koran:
Weißt du nicht, was dort der Herr
That dem Herrn der Elefanten,

Dessen Heere gegen sein
Heiligthum zum Kampf anrannten?
Wie danieder ihre Macht
Schlugen die von Gott gesandten
Vögel, welche Mann für Mann
Aus der Luft mit den gebrannten
Steinen trafen, daß zur Flucht
Schimpflich sie den Rücken wandten? *

---

* Siehe Theil I. S. 74.

Der gnädige Spaß.

Vom hohen Fenster schaut der Fürstensohn,
Und ausgebreitet auf den Nachbardächern
Ist, seinen Augen wie zum Hohn,
Ein Lumpenkram aus allen Fächern.
Er fragt, was dieser Spuk bedeute?
Man sagt ihm, daß die Bettelleute
Des Viertels Wäsche haben heute,
Um bei des nahen Festes Tagen
Die alten Lumpen neu zu tragen.
Der Prinz, er sollte wohl den gnäd'gen Spaß sich machen,
Den Trödel zu zerschießen.
Das will ich auch, sprach er mit Lachen,
Und goldne Kugeln ließ er gießen;
Dann füllt' er aus den reichen Köchern
Die Armbrust, und zum Lustgefecht
Spannt' er und schoß, und zielte recht,
Und sein Vergnügen war nicht schlecht,
Stets mehr die löchrichten Gewande zu durchlöchern.

„So haben wir uns nun gerächt
Am Aergernis, das sie den Augen gaben;
Und wenn sie aus dem Plunder graben
Die goldnen Kugeln, können sie ihn flicken,
Wenn sie vielmehr nicht Lust nun haben,
Zum Feste neue Kleider zu beschicken.“

Der Sack des Kadhi.

Ben Beschir, dem Kadhi, klaget
Eine arme Witwe laut,
Unrecht sei ihr widerfahren
Von der Gläub'gen Oberhaupt.
Zur Erweitrung seiner Gärten
Hab' er theuer aufgekauft
Ringsum alle Nachbarsgüter,
Aber ihr, weil sie zum Kauf
Ihres ihm nicht lassen wollte,
Hab' ers mit Gewalt geraubt.
Rasch entbrennt des Kadhi's Eifer,
Daß die Unbill sich erlaubt
Der Chalif; doch ihn zu strafen,
Wer ist der sich das getraut?
Schnell dem Esel aus dem Stalle
Leget er den Sattel auf,
Mit dem leeren Sack am Halse
Spornt er gradwegs seinen Lauf
Nach den Gärten, wo der Herrscher

Eben steht vorm Sommerhaus,
Das er auf dem unrechtmäß'gen
Grund des Witwenguts erbaut.
Ueber Sack und Esel seines
Kadhi's ist der Fürst erstaunt,
Mehr noch, als vor ihm zu Boden
Der sich wirft und bittet laut,
Daß er füllen dürfe seinen
Sack hier mit des Bodens Staub.
Als er nun den Sack gefüllet,
Sprach er: Fürst, heb' ihn mir auf!
Willig will der Fürst sich bücken,
Aber schwerer, als er glaubt,
Ist der Sack; da sprach der Kadhi:
Kannst du nicht dis Stäubchen Staub
Tragen von dem Witwengute,
Das du mit Gewalt geraubt,
Wie willst du das Ganze tragen
Am Gerichtstag, wo aufs Haupt
Gott dir wird das Unrecht legen,
Das du deiner Macht erlaubt!

Hebat Allah.

Hebat Allah, Gottes Gabe,
War der Name dreier Aerzte,
Gleich berühmter Zeitgenossen,
Aber von verschiednem Glauben,
Einer Christ, der andre Jude,
Und der dritte Moslem. Aber
Alle waren ganz verträglich
Unter sich, und lernten gerne
Von einander, ihren Glauben
Nur behielten sie für sich.

Hebat Allah nun, der Moslem,
Hat's damit am leichtesten;
Mitten unter Muselmanen
Lebet er unangefochten.
Doch der Christ auch Hebat Allah
Ist beliebt bei allen Fürsten,
Angesehn bei allen Weisen,
Hochgeehrt bei allen Edlen,

Und sein Glaube gibt nur Anstoß
Bei dem Pöbel, der sich wundert,
Daß ein so gelehrter Mann
Nicht von Gott erleuchtet werde,
Sich zum Islam zu bekehren.

Nur der Jude Hebat Allah
Hat aus Eigennutz den Glauben
Seiner Väter aufgegeben,
Den des Landes angenommen.
Dafür lobt' ihn erst der Pöbel
Und vergaß es bald; bei Edlen
Ward er drum nicht angesehner,
Noch geehrter bei Gelehrten,
Nicht beliebter auch bei Fürsten.
Doch sein alter Freund, der Christ
Hebat Allah, strafte bitter
Um den Abfall ihn in Versen,
Die uns blieben aufbewahrt.

Jakub Ben Leith, Alsoffar.

Kann man irgendwen den Schmidt
Seines eignen Glückes nennen,
Billig dem Jakub Ben Leith
Muß man dieses zuerkennen.

Jakub war bei seinem Vater
Leith zuerst ein Kupferschmidt,
Eh er an das Werk, ein Heer sich
Und ein Reich zu schmieden, schritt.

Kupferschmiedens überdrüßig
Schmiedet' er sich Eisenwaffen,
Ward damit ein Straßenräuber,
Aber ritterlich beschaffen.

Denn nie heimlich hinterlistig
Ueberfiel er, sondern offen,
Und es konnten seinen Schutz,
Die sich ihm ergaben, hoffen.

Den Beraubten pflegt' er soviel,
Als sie brauchten, zu verstatten,
Und zu geben selber etwas
Denen welche gar nichts hatten.

Daraus ist sein Glück entsprungen,
Daß er so gewissenhaft
Mitten im Beruf des Räubers
Einst geehrt die Gastfreundschaft.

Nämlich im Palast des Fürsten
Von Segestan in der Nacht
Eingebrochen, hatt' er alle
Reiche Beut' an sich gebracht.

Im Begriff sie fortzutragen,
Stolpert er an einem Stein,
Den er aufhebt und zum Mund führt,
Um zu sehn, was es mag seyn.

Ein Juwel villeicht im Dunkeln
Hingerollt und unentdeckt?
Doch wie ers zum Munde bringet,
Hat er deutlich Salz geschmeckt.

Wie das Pfand der Gastfreundschaft,
Salz, die Lippen ihm berührt,
Legt er schnell den Bündel nieder,
Drein er Alles eingeschnürt.

Um des Salzsteins willen läßt er
Alle Edelsteine dort,
Und die Leute finden morgens
Alles eingepackt am Ort.

Wer der seltne Dieb gewesen,
Der sich diesen Spaß gemacht,
Läßt der Fürst im Lande forschen,
Und Jakub wird eingebracht.

Der gesteht ganz offenherzig,
Und der Fürst faßt ohne Graun
Zum absonderlichen Räuber
Ein absonderlich Vertraun:

Weil du so getreu dich scheutest
Zu verletzen kleinstes Pfand,
Kann man sicher anvertrauen
Auch das gröste deiner Hand.

Dir vertrau' ich Leib und Leben,
Dir vertrau' ich Gold und Gut;
Halt als mein getreuer Diener
All mein Reich in deiner Hut! —

Und Jakub der Räuber dienet
Treu dem Fürsten lebenslang;
Alles, was ihm auszuführen
Aufgetragen ward, gelang.

Blühend ist das Reich geworden
Unter seiner Reichsverwaltung,
Und das Heer aus wilden Horden
Eine Macht durch seine Haltung.

Alles das für seinen Fürsten
That er bis zu dessen Tod,
Da macht' ers zu Nutz sich selber,
Wie sich ihm der Anlaß bot.

Dessen Söhne zu verdrängen,
Braucht er selber wenig Kunst;
Denn von ihnen ab, ihm zu hat
Sich gewandt des Volkes Gunst.

Fester gründet er die Herrschaft
Für sein eigenes Geschlecht,
Und erweitert sie nach allen
Seiten durch Erobrungsrecht.

Ausgewählt aus seinen Truppen
Hat er sich dreitausend Reiter,
Tausend tragen goldne Schuppen,
Und zweitausend Silberkleider.

Doch er selbst trägt eine Rüstung
Von gemeinem Kupfererz,
Die ihm dienet bald zur Brüstung
Seines Stolzes, bald zum Scherz.

Und sein Stamm, der nach ihm herrschte,
Der auf seinen Bahnen schritt,
Führte den Auszeichnungsnamen
Soffar, das ist Kupferschmidt.

Der Skorpionstich.

Als Emir Ali vor Schah Naßir stand,
Der angelegentlich mit ihm vom Krieg gesprochen,
Und plötzlich einen Schmerz am Arm empfand,
Der stechend drang bis auf die Knochen,
Ward er dadurch nicht unterbrochen,
Und zuckte leise nur mit seines Mundes Rand.
Doch dann gieng er nach Haus, und fand,
Indem er auszog sein Gewand,
Daß ihn ein Skorpion gestochen,
Der in den Ermel war gekrochen.

Nachdem der Stich nun war geheilt,
Und er zum Schah zurück geeilt,
Begann ihn der theilnehmend zu befragen:
Wie hast du Schmerzen solcher Art
Mit solcher Fassung können tragen?
Er aber sprach: Wenn ich in deiner Gegenwart
Wollt' über Skorpionstich klagen,
Wie könnt' ich, deiner Näh' entrückt,
Dem Schwert, von deinem Feind gezückt,
Im Kampfe muthig mich entgegen wagen?

Zu streng und zu milde.

Als Sultan Kabus, Sohn des Waschmegir,
Von den Verschwornen ins Gefängnis
Geschleppt ward, fragt' er sie, gefaßt in der Bedrängnis:
Weswegen thut ihr dieses mir?
Sie sprachen: weil du alzu strenge
Hast hingerichtet eine Menge.
Er sprach: Dagegen zeuget ihr.
Hätt' ich ein Dutzend Uebelthäter
Von euch zu milde nicht verschont;
Nicht hättet ihr Verräther
Mir so gelohnt.

Schutz und Undank.

Wer sich mit seinem Bruder schlägt,
Dem sollst du deine Hülf' abschlagen;
Denn wer sich mit dem Bruder nicht verträgt,
Wird mit dem Freunde sich noch weniger vertragen.

So sprach, was er zu spät erkannt
In seines Unglücks langer Schule,
Fürst Kabus, als er einst den Fachreddule,
Der von dem Bruder floh verbannt,
Großmüthig hatt' in Schutz genommen;
Der Bruder ist mit Heermacht nachgekommen,
Und Kabus, unvermögend ihn
Zurückzutreiben, muß mit seinem Schützling fliehn.
Im Elend lebt' er mit ihm dreizehn Jahre,
Bis Fachreddule's Bruder starb,
Und dieser dessen Reich erwarb,
Da hofft' auch Kabus daß er Dank erfahre.
Doch Fachreddule trieb zum Lohn
Genoßnen Schutzes ihn davon,

Um beide Reiche zu vereinen;
Und Kabus mußte warten manches Jahr,
Bis Fachreddule auch gestorben war;
Da kam er endlich zu den Seinen.

Die aufgehobene Belagerung.

Als jüngster Bruder muß Moisseddule
Sich wol begnügen mit dem Land
Von Kerman, welches ihm zu geben gut befand
Sein ältester, Imadeddule;
Nicht sitzen kann er dort auf fert'gem Herrscherstule,
Erobern muß er erst das Reich mit eigner Hand.

Denn Emir Ali hat sich dort
Zum Herrn gemacht der festen Plätze,
Gebietend über Heer und Schätze,
Nur langsam ziehet er von Ort zu Ort
Sich vor Moisseddule fort,
Ihm jeden Fußbreit streitig machend,
Und jeden Fehltritt überwachend.

Doch vor der Uebermacht hat er zuletzt das Land
Geräumt bis zu der Grenze Rand,
Wo seine beste Veste stand,

Die trotzt nun lange schon den stürmenden Gewalten,
Und scheint sie will sich ewig halten.

Bald werden den Belagerern
Die Lebensmittel samt dem Muth ausgehen,
Doch Emir Ali scheinet gern
Vom Feind belagert sich zu sehen;
Denn wenn er sich mit aller Macht
Am Tag gewehrt, schickt er bei Nacht,
Wann die Belagrer hungrig gehn zur Ruh,
Mundvorrath ihnen heimlich zu.

Durch Abgesandte läßt darum
Moissedbule seinen Gegner fragen:
Bist du mein Freund, warum mit mir am Tag
dich schlagen?
Und wenn du bist mein Feind, warum
Mich in der Nacht erfreun mit Gastgelagen?

Zur Antwort Emir Ali spricht:
Du bist mein Feind, wenn du am Tage mich be-
streitest;
Doch Nachts wenn du mir Ruh und dir bereitest,
Ist meinen Gast zu ehren Pflicht.

Da zog Moissedbule ab,
Und ließ ihn im Besitz der Grenzburg bleiben,
Beschämt von der großmüth'gen Antwort die er gab,
Und weil er wohl auch sah, er sei nicht zu vertreiben.

Seida.

Als Sultan Fachreddula der Bujide starb,
Und Magdeddula blieb sein Sohn unmündig,
War's dessen Mutter Seida, die mit starker Hand
In Ispahan für ihn die Herrschaft führte.

Aus Gasna Sultan Mahmud, der schon lange gern
Dis Reich hätt' einverleibet seinem Reiche,
Schrieb an die Wittwe: Wenn du Schatzung mir bezahlst,
Werd' ich dich nicht mit Heermacht überziehen.

Sie aber schrieb dagegen: Als am Leben noch
Mein Gatte, Fachreddula, war, da bangt' ich,
Du möchtest wenden deine gegen seine Macht,
Im Kampfe deinen Arm mit seinem messen.

Nun aber bang' ich nicht, daß du ein Weib, ein Kind,
Das er hat unter Gottes Schutz gelassen,

Angreifen werdest, dir zur Schmach, wenn dir's
mislingt,
Und nicht zur Ehre, wenn du überwindest.

Denn Gott ist groß, und unbeständig Menschen-
macht,
Doch unverlierbar ist der Ruhm der Großmuth;
Und wenn den Nachbar du zum Freunde haben
kannst,
Thust du nicht klug ihn dir zum Feind zu machen.

Als Sultan Mahmud diesen Brief der Fürstin las,
Hielt er die Mannheit ihres Muths in Ehren,
Und wollte mit der Einverleibung ihres Reichs
In seines bis zu ihrem Tode warten.

Als aber Magdeddula mündig worden war,
Nahm er die Herrschaft aus der Mutter Händen
Auf solche Art, die sie verdroß; sie merkte wohl,
Daß er noch nicht sei ihrer Zucht entwachsen.

Da sammelte sie schnell ein Heer in Laristan,
Schlug ihren Sohn, und nahm die Herrschaft
wieder,

Gab ihm die Macht dann und behielt den Rath
sich vor,
Und glücklich herrscht' er, ihren Rath befolgend.

Doch als sie starb, empörten seine Diener sich,
Und Sultan Mahmud kam herangezogen;
Da gab verblendet selbst in seines Feindes Hand
Sich Magdeddula, dessen Großmuth trauend.

Ihn fragte Mahmud: „Hast du nicht im Schahname
Von Königen gelesen die Geschichten?"
Er sagte Ja! „Und hast du auch das Königsspiel,
Das Schach, gelernt zu spielen?" Ja, ich hab' es.

„So wirst du wissen, daß auf einem Felde nie
Zwei Könige zusammen sich vertragen."
Gefangen schickt' er ihn nach Gasna, Leut' und
Land
Nahm er ihm ab, und ließ ihm nur das Leben.

Lokman's Wort.

Dem Sklaven Lokman ward verliehn
Von seinem Herrn zu des Gehorsams Lohne
Die Freiheit, weil er ohne
Die Lippen zu verziehn,
Aß eine bittere Melone,
Mit welcher jener prüfte ihn.
Da sprach der Herr: Wie konntest du dich zwingen,
Die böse Frucht hinabzubringen?
Doch Lokman sprach: Aus deiner Hand
Kam mir soviel des Angenehmen,
Daß ich es ganz natürlich fand
Einmal auch Bittres anzunehmen,
Und keinen Zwang dabei empfand.
Ich hätte, wenn ich widerstand,
Vor dir und mir mich müßen schämen.

Des weisen Sklaven hohes Wort
Lebt in der Zeiten Munde fort,
Und sollte glänzend sich zuletzt erneuen,

Als Alp Teghin mit siebenhundert Treuen
Vor funfzehntausend Feinden floh;
Da stellt' er ihnen frei, sie sollten sich nicht scheuen
Ihn zu verlassen ebenso
Wie ihn verließe Macht und Glück.
Sie aber gaben ihm nur Lokmans Wort zurück,
Und kämpften drauf wie Leuen,
Sodaß sie alle Feinde schlugen,
Und einen Sieg von dannen trugen,
Aus dem für Alp Teghin erwuchs ein neues Reich,
In dem sie selber wurden Herren gleich.

Die Schafschur.

So sprach Emir Sebekteghin,
Als seine Todeskrankheit ihn
Ergriff: Wir sind wie Schafe die man schieret.
Wenn man das Schaf zum erstenmal
Nimmt in die Schur, erschrickts vorm Stahl,
Und meint daß es sein Leben gleich verlieret.

Dann sieht es, daß es nur verlor
Den Pelz; und wenn man's wieder schor,
So sträubt es immer wen'ger sich dagegen.
Zuletzt nimmt es der Schlächter vor,
Es aber denkt: was ist am Pelz gelegen?

Mahmud, der Götzenzertrümmerer.

Mahmud auf dem Zug nach Indien
Hat die kleinern Götzenbilder,
Die er unterwegs gefunden,
Ohne Schonung all zertrümmert.
Doch es trösten sich die Heiden,
Daß noch fest und unerschüttert
Steht ihr gröster, Somanatha,
Der verehrte Mondgebieter,
Den das Meer mit Flut und Ebbe
Selbst anbetet furchterzitternd.
Dieser wird sich waffnen gegen
Das anziehnde Kriegsgewitter;
Vor dem Blitze seiner Augen
Werden Mahmuds Waffen splittern.
Aber Mahmud tritt dem Götzen
Unter Augen unverwirret,
Der, sechs Klafter übern Boden
Ragend, von Juwelen flimmert.

In der Hand hat er die Keule,
Die viel Götzen schon zerschmettert.
Wie sie sehen, daß ihr Gott
Weder sie noch sich beschützet,
Bieten, daß er sei verschonet,
Reiche Lösung seine Priester.
Und die Lösung anzunehmen
Rathen selber Mahmud's Ritter.
Doch in ihm, der keinesweges
Sonst verachtet ird'sche Güter,
Wieget alle Lust des Goldes
Heut der Glaubenseifer nieder,
Und er spricht: An jenem Tage
Will ich von dem ew'gen Richter
Nicht gerufen werden: wo
Ist Mahmud der Götzendiener?
Sondern so gerufen: wo
Ist Mahmud der Götzentrümmrer!
Und mit einem Schlag der Keule
Auf des Riesen goldne Glieder,
Stürzt er einen Haufen goldner
Trümmer an den Boden nieder,
Goldner, edelsteinener,
Die er preisgibt seinen Kriegern.

Doch der Götzentrümmer gröſtes
Schickt nach Gasna heim der Sieger,
Daß es dort vor Gottes Tempel
Als die Schwell' am Boden liege.

Mahmud's Winterfeldzug.

Zwischen Norden und Süden
Ohne Ermüden
Sind die Heere Mahmud's im Gang.
Wenn er den einen bezwang,
Fällt der andre ab;
Wenn sich dieser ergab,
Empört sich jener wieder:
Was heut liegt nieder,
Steht morgen auf.
Doch in beständigem Siegeslauf,
Der niemals ruht,
Kreist des Königs feuriger Muth
Zwischen Indus und Oxus Flut.

Jetzt in strengen Winters Mitten
Hat er diesen überschritten,
Dem Ilek Chan, den er geschlagen,
Dem König von Kaschgar nachzujagen,
Und sein Heer beginnt über Frost zu klagen.

Doch er, auf seinem Sinn beharrend,
Ueber die Wüste todesstarrend,
Führt die erschöpften Streiter,
Schaudernde Ross' und Reiter,
Noch zwei Tagereisen weiter.

Aber in der dritten Nacht
Fällt in der Wüste des Schne'es Macht,
Der den Wegen
Des Königs entgegen
Unübersteigliche Schanzen warf,
Und der Frost grimmig scharf
Sagt ihm, daß er nicht weiter darf.

Für den König ein großes Zelt
Ist aufgeschlagen und wohlbestellt
Mit Feuerung;
Da ists ihm selber warm genung
Und den Obersten, die ihm dienen,
Ja zu warm wird es ihnen,
Und beim Schmaus
Wie im Sommerhaus
Ziehn sie die Winterkleider aus.

Doch an des Königs Seite trat
Dilchak, sein lustiger Rath,
Und der König im Wohlbehagen
Befiehlt ihm: Geh dem Froste zu sagen:
Was machst du dir vergebne Plagen?
Uns erreicht hier nicht deine Hand,
Wir ziehn vor Wärm' aus unser Gewand. —
Dilchak geht gehorsam hinaus,
Und richtets aus,
Und bringt die Antwort zurück ins Haus:

So spricht, wenn ich ihn recht verstand,
Der Frost: Wenngleich nicht meine Hand
Reicht an die geheiligte Majestät
Und jeden, der ihr nahe steht;
Aber den Knechten, die draußen dienen,
So dienen will ich die Nacht durch ihnen,
Daß morgen Sultan und Sultansgenoß,
Wie ein Mann vom Troß,
Selbst soll satteln und zäumen sein Roß.
Drob möge mit Huldgeberden
Mir der Herrscher der Erden
Nicht ungehalten werden.

Der Sultan nimmt lachend die Botschaft hin,
Aber nachdenklich ist sein Sinn;
Da wird ihm recht wie zum Gewinn
In derselben Nacht
Aus Hindostan die Botschaft gebracht,
Daß zwei der treusten Vasallen
Dort vom Islam abgefallen.
Nun kann er, ohne daß es erschien,
Als müß' er vor dem Froste fliehn,
Schnell aus dem Norden gen Süden ziehn.

Doch Dilchak sprach
Beim Aufbruch: Ach!
So geht's im Siegeslaufe,
Aus dem Regen in die Traufe,
Aus dem Frost in die Hitze;
Wenn ich hier nicht die Witze
Im Schnee begraben habe,
So gehn sie dort im heißen Sand zu Grabe,
Ich unglücklicher Knabe!
So oder so verloren,
Verbrannt oder erfroren,
Zum weisen Manne geboren,
Werd' ich zuletzt zum Thoren,

Wie der König lebt und leibt,
Der sich von Strecke zu Strecke treibt,
Sich an jeder scharfen Ecke reibt,
Und nie zu Haus wie die Schnecke bleibt.

Doch nicht weit noch ist auf den Wegen
Südwerts des Königs Zug gegangen,
Als die Empörer ihm entgegen
Werden gebracht gefangen;
Er hat nun weiter kein Bedenken
Für jetzt nach Gasna heim zu lenken,
Und dort bringt Dilchak mit ihm in Ruh
Den Winter zu.

Dabschelim.

Von des indischen Meers Gestaden
Zieht mit Schätzen reich beladen
Mahmud heim, nachdem er hat
Eingenommen Somanath,
Und daselbst hat er zuletzt
Einen König eingesetzt,
Dabschelim, gering von Preis,
Aber doch ein letztes Reis
Vom altindischen Königsstamme,
Der bisher statt Kriegesflamme
Nur der Andacht Feuer schürte
Und ein geistlich Leben führte.
Weil kein beßrer da ist eben,
Und ihm dieser ist ergeben,
Läßt die Herrschaft Mahmud ihm.
Doch ein andrer Dabschelim,
Ein mit höherm Ruhm genannter,
Jenes ersten Stammverwandter,
In der Fern' ein kleiner König,

Nicht dem Sultan unterthänig,
Schreckt den ersten, daß er fleht,
Eh nach Haus der Sultan geht,
Diesen Feind erst zu bestreiten,
Diesen Dabschelim den zweiten,
Der den ersten sonst vertriebe,
Wenn er unbezwungen bliebe.
Mahmud auf dem Zug nach Haus
Richtet sein Versprechen aus;
Schnell wie er vorüberfliegt,
Hat er jenen Feind besiegt,
Daß sein Schützling nicht soll bangen,
Wird ihm zugesandt gefangen
Dabschelim, des Namens zweiter,
Und der Sultan ziehet weiter.
Doch der erste Dabschelim,
Wie man bringt die Botschaft ihm,
Daß sein Feind und Gleichgenannter
Naht gefangen, sein Verwandter,
Läßt er zum Empfang ihm baun,
Nach dem Brauch in jenen Gaun,
Einen Kerker unterm Throne,
Daß dem übermüth'gen Hohne,
Sitzend auf dem Thron mit Prangen,

Stets der Feind, in Schmach gefangen,
Sei dem Anblick gegenwärtig;
Und der Kerker ist schon fertig.
Doch dem Hofstaat ist befohlen,
Den Gefangnen einzuholen,
Und entgegen will dem zweiten
Dabschelim der erste reiten,
Auf geschmücktem Elefanten,
Dem voraus ihm die Trabanten
Ein Fußwasserbecken tragen,
Das er sieht mit Wohlbehagen:
Heimwerts im Triumfgeleite
Soll ihm Dabschelim der zweite,
Ganz der Knechtschaft Schmach zu schmecken,
Tragen dis Fußwasserbecken
Auf dem Haupte, wie er glaubt.
Aber selber überm Haupt
Brennt ihm jetzt des Mittags Schwüle,
Daß in eines Waldes Kühle
Er vom Elefanten steigt,
Und zum Schlafen ist geneigt.
Um den König nicht zu wecken,
Ruhn auf fernen Waldesstrecken
Alle Diener groß und klein,

Und der König schläft allein.
Ueber sein Gesicht gedeckt
Ist ein blutroth Tuch, und weckt
Eines Falken Lustgekreisch,
Der es hält für rohes Fleisch,
Vom Gesicht es reißt im Nu,
Und der Augen eins dazu.
Des Zerfleischten Wehgeschrei
Ruft die Diener schnell herbei,
Und den halbgeblendeten
Sehn sie, den Geschändeten,
Schon bereit auf solch ein Zeichen
Dem Gehorsam zu entweichen.
Doch noch ist ihr Will' im Streite,
Da wird Dabschelim der zweite
Der Gefangne hergeführt,
Schnell entfesselt und entschnürt,
Unter lautem Jubeltose,
Wird der schöne tadellose,
Jugendfrische,
Kriegerische,
Hoch gehoben von Trabanten
Auf den Königselefanten,
Und als König im Triumfe

Heimgeführt; doch auf dem Rumpfe
Muß, der Knechtschaft Schmach zu schmecken,
Tragend das Fußwasserbecken,
Dabschelim der erste schreiten
Her vor Dabschelim dem zweiten.
Und ist nicht der nun gekrönte,
Der an rauhen Kampf gewöhnte,
Milder als der jetzt geschnürte,
Der ein geistlich Leben führte;
So wird dieser, abzubüßen,
In das Loch auch kriechen müßen,
Das er unterm Thron gebaut,
Wo herab nun jener schaut.

Die Aussteuer der Kauzentochter.

Des Sultan's Mahmud Sittenmeister
Versteht der Menschen und der Geister,
Versteht der Vögel Sprachen auch.
Das zeigt' er, als im Abendhauch
Sie von der Jagd nach Hause ritten.
Zwei Kauze unterhalten sich im Strauch;
Was sagen sie? Der Meister läßt sich bitten,
Und horcht. „Was ists! berichte mir!"
Ich darf nicht alles wiedersagen.
„Warum?" Sie sprachen auch von dir.
„Kein Wort sollst du mir unterschlagen."
Wohlan! der eine Kauz (Gott schirme deinen Thron!)
Hat einen hoffnungsvollen Sohn,
Der andre schmuck ein Töchterlein,
Und heiratsfähig beide schon;
Die Väter kamen überein,
Daß sie ein Pärchen sollen seyn.
Der eine spricht: Ich bin's zufrieden,

Wenn funfzig wüste Dörfer zur
Aussteuer sind der Braut beschieden.
Was, spricht der andre, funfzig nur?
Fünfhundert, Bruder, kann ich geben;
Gott schenke nur dem Sultan Leben,
Und wüste Dörfer gibts auf jeder Flur.

Merkt sich der Sultan die Betheurung?
Und wird er aus dem Sinn den neuen Krieg sich
schlagen,
Um nicht mehr Dörfer zur Aussteurung
Der Kauzentochter beizutragen?

Abu Rihan.

Abu Rihan, dessen Scharfsinn
Und besondres Glück im Rathen
Ihm den mit Gefahr verbundnen
Namen eines Zaubrers brachte,
Stand vor Mahmud, Gasna's Sultan,
Der ihn fragte: Kannst du sagen,
Welches Weges ich hinaus
Werde gehn aus diesem Saale?
Abu Rihan sah vier Thüren,
Und ein Fenster auf die Gasse;
Ließ sich Dint' und Feder bringen,
Schrieb sogleich auf einem Blatte,
Gabs dem Sultan: öffne dieses,
Wann du bist hinausgegangen. —
Maurer ließ der Sultan kommen,
Die ein neues Thor ihm brachen,
Welches er zum Ausgang wählet,
Dann in Abu Rihan's Blatte
Sieht er nach, und findet staunend,

Daß er wirklich dis gerathen.
Dafür will er ihn als Zaubrer
Aus dem Fenster werfen lassen;
Aber Abu Rihan's Vorsicht
Hat auch hierin sich berathen.
Draußen fällt er in ein Hangwerk,
Das er, solchen Ausgang ahnend,
Angebracht hat, und hernieder
Gleitet er ganz ohne Schaden.
Doch sogleich eilt er nach Hause,
Schließt sich ein, und lange lange
Kommt er nicht zum Vorschein wieder,
Denn zu seiner Rettung Danke
Schreibet er ein eignes Buch
Gegen Zauber, Talismane,
Gegen alle Gaukelkünste,
Das wir jetzt von ihm noch haben.

Des Sultans Schlaf.

Der Sultan Maßud, Mahmud's Sohn,
Verlor eine Schlacht und verlor einen Thron
Nur weil er eine Stunde schlief,
Als ihn das Glück zu wachen berief.

Aus Indien mit siegreichen Schaaren
Zurückgekehrt, hat er erfahren,
Daß Togrulbeg in Choraßan
Inzwischen große Macht gewann;
Eben weilt er sicher in Tuß,
Keines Ueberfalls gewärtig,
Wo ich (spricht Maßud) ihn fangen muß —
Und macht zum Zuge dahin sich fertig.

Aber auf seinem Kriegselefanten
Schläft Maßud ein im Ritte,
Und keiner wagt es von den Trabanten,
Das Thier anzutreiben im Schritte,
Aus Scheu daß er den Sultan wecke,
Und langsam geht die Riesenschnecke.

Der Sultan erfährt, zu spät erwacht,
Daß sein Feind ist entsprungen,
Und nun mit einer Heeresmacht
Ihm kommt entgegen gedrungen.
Scharf läßt er die Wächter bestrafen,
Die ihn ließen sein Glück verschlafen,
Doch er selbst ist nun gezwungen
Den Feinden zu liefern eine Schlacht.

Er liefert sie an ungünstiger Stelle,
Bei Merw in der Wüste, wo jede Quelle
Von den Feinden ist verschüttet,
Und jeder Brunnen zerrüttet;
Und sein Heer, das den Durst empfand,
Entfloh nach schwachem Widerstand.

Maßud flieht nach Gasna zurück,
Aber ihn hat verlassen das Glück.
Sein Bruder Mohammed hat dort nicht geträumt,
Und inzwischen den Kerker geräumt,
Um auf den Thron zu steigen.
Maßud selbst, von Mohammed gefangen,
Ist nun in den Kerker gegangen,
Sein Thron bleibt dem Bruder eigen.

Romanus und Alp Arslan.

Der tapfre Griechenkaiser
Romanus zieht ins Feld,
Und ihm zum Kampf entgegen
Zieht Alp Arslan der Held.

Alp Arslan führt die mindre,
Roman die größre Macht;
Alp Arslan geht entschlossen,
Wie in den Tod, zur Schlacht.

Ein weißes Sterbehemde
Von Leinwand legt er an,
Doch drunter einen Panzer
Von Erz, der schützen kann.

Ablegt er Pfeil und Bogen,
Womit er sonst bewehrt
Von ferne weiß zu treffen,
Und nimmt nur Keul' und Schwert.

Denn nahe will er fechten;
Wie das die Seinen sahn,
Ergreift sie ein Verlangen
Dem Feind wie er zu nahn.

Drum hat der kleinre Haufe
Den größern heut besiegt;
Romanus, wie er tapfer
Entgegen kämpft, erliegt.

Romanus ist gefangen
Geführt zu Alp Arslan.
Wär' ich wie du gefangen,
Was thätst du mir, Roman?

Ich würde, spricht er grimmig,
Dir geben manchen Streich.
Doch jener spricht gleichmüthig:
Was thu' ich dir nun gleich?

„Wenn du bist grausam, trenne
Vom Haupte mir den Rumpf,
Und führe mich, wenn eitel,
Gefangen im Triumph.

Und bist du so großmüthig,
Wie du dich rühmst zu seyn,
So laß mich frei von hinnen,
Und was ich hab' ist dein."

Alp Arslan ist nicht grausam,
Auch eitel ist er nicht;
Und was von seiner Großmuth
Man sagt, ist kein Gedicht.

Er läßt den Griechenkaiser
Mit all den Seinen ziehn,
Nachdem er Ehrenkleider
Den Tapfersten verliehn.

Doch macht er die Bedingung,
Daß auf dem Throne frei
Der Kaiser ihm zu Solde
Verpflichtet jährlich sei.

Romanus geht, mit Glanze
Zu sitzen auf dem Thron,
Doch den hat eingenommen
Ein Gegenkaiser schon.

Er will doch die Bedingung
Erfüllen wie er kan,
Schickt eine kleine Summe,
Und schreibt an Alp Arslan:

Mehr kann ich dir nicht senden,
Bis ich den Thron erlangt;
Verhilf mir erst zum Throne,
Wenn dich nach mehr verlangt.

Zum Throne will ihm helfen
Alp Arslan, sich zum Lohn;
Da hört er, von den Seinen
Sei er ermordet schon.

Die unterthänigen Würfel.

Als Toghan Schah, Alp Arslan's Sohn,
Drei Sechs im Bretspiel werfen wollte,
Fügt' es das Glück, daß ihm zum Hohn
Dafür drei Eins erscheinen sollte.
Der Schah darob gewaltig grollte,
Nach seinem Dolche griff er schon,
Und schien, wie er die Blicke rollte,
Dem Gegenspieler Tod zu drohn.
Doch Asraki mit feinem Ton,
Der Dichter, trat vor ihn, der schmollte,
Und trieb den Unmuth schnell davon,
Indem er ihm die Huld'gung zollte:

Wenn der Schah drei Sechs verlangte, und drei Eins auffielen,
Glaube nicht, die Würfel wollten Widerspenst'ge spielen.
Unterthänig haben nur die Sechs, die Er begehret,
Vor dem Sein'gen ihr Gesicht dem Boden zugekehret.

Malik Schah's Gebet.

Lernt von Malik Schah, dem Sohn Alp Arslan's,
Dem Seldschuken-Fürsten, dem gehorchte
Von dem Meer Europa's bis zum Meere
Sina's, alles Land der Muselmanen,
Lernt von ihm die wahre Fürstengröße,
Demuth, und die rechte Unumschränktheit,
Fürsten! unumschränkte Unterwerfung
Unter Gottes Hoheit. Aus dem Bethaus
Trat er, um in einen Kampf zu ziehen,
In den Kampf mit seinem Bruder Turtusch,
Der, des Vaters Willen ungehorsam,
Seinem ältern Bruder jetzt die Herrschaft
Streitig machte. Malik Schah begegnet
Dem Nisam Elmulk, Wesir des Reiches,
Dem vom Vater ihm vererbten Weisen,
Den er fragt: Um was hast du gebetet?
Und der Weise spricht: Um Sieg des Schahes
Ueber seinen Bruder. Da erwidert
Malik Schah: Ich habe dis gebetet,

Daß die Herrschaft Gott mir nehm' und meinem
Bruder gebe, wenn er ihrer werth ist,
Tüchtiger als ich sie zu verwalten. —
Was hierauf kann der Wesir erwidern?
Wird er seiner Schmeichelei sich schämen?
Er erwidert: Eben weil ich solchen
Sinn des Schahes kannt' und wußte, daß er
Dieses beten würde, durft' ich jenes
Beten, und von Gott Erhörung hoffen.

Nitham Elmulk's Ehre.

Als Malikschah nach Bagdad kam,
Und den Nitham Elmulk mitnahm,
Der mächtigste der Mächtigen,
Der prächtigste der Prächtigen,
Der gröste Fürst im Morgenland,
Den grösten Weisen an der Hand —
Ganz Bagdad staunte, da es sah,
Wie vom Chalifen Malikschah
Mit Titeln, wie noch nie ertönt,
Als Fürst der Fürsten ward gekrönt.
Allein es staunte noch viel mehr,
Als Malikschah nun auch ein Heer
Von Weisen lud zur Stadt herbei,
Damit Nitham ihr König sei.
Im westlichen Gebiet der Stadt,
Wo Malikschah den Pallast hat,
Läßt er am Morgen früh genug
Ausziehn der Weisen Feierzug,
Dahin zum östlichen Gebiet,

Wo das Chalifenschloß man sieht.
Der Weisen Zug die Stadt entlang
Zieht mit ununterbrochnem Gang
Vom Morgenlicht zum Abendschein;
Und als der erste hier tritt ein
In des Chalifen goldnes Thor,
Kommt erst der letzte dort hervor
Aus Malikschah's juwelnem Schloß.
Zu Fuß ist aller Weisen Troß,
Nitham Elmulk voran zu Roß.
Und wie sie der Chalif empfängt
In seinen Hallen vollgedrängt,
Heißt er sie alle stehn umher,
In ihrer Mitte sitzet er,
Nur dem Nitham Elmulk allein
Räumt er den Sitz genüber ein.
Da wurde jedem wol ein Kleid
Der Ehren, aber ein Geschmeid
Des Ruhms, wie nie war eines feil,
Ward dem Nitham Elmulk zu Theil.
Denn der Chalif hat ihn ernannt,
Und feierlich ihn anerkannt
Als aller Weisen Weisesten.
Da wagte nicht zum leisesten

Ein Hauch des Tadels sich hervor,
Doch lauter Beifall füllt das Ohr,
So drinnen von der Weisen Chor
Wie draußen von dem Volk am Thor.
Da pflanzte sich durch Bagdad fort
Von Mund zu Mund des Volkes Wort;
Das gieng alsdann durch Zeit und Ort,
Und kam zuletzt an uns von dort:

Jeder andre Weise schritt,
Der Nitham Elmulk nur ritt;
Jeder Weise stehet itzt,
Der Nitham Elmulk nur sitzt.

Nitham Elmulk's Fall.

Nach zwanzig Jahren ziehet wieder
Gen Bagdad Malikschah hernieder.
Ist nicht wie sonst im Festgeleite
Nitham Elmulk an seiner Seite?
Ein andrer hat den Platz genommen,
Und wo ist jener hingekommen?
Der Gnade seines Schah's entfallen,
Darf er nicht ihm so nahe wallen,
Doch lässet er sich's nicht verdrießen,
Als letzter nun den Zug zu schließen,
Den würdig sonst geführt er hatte.
Der achtzigjährig altersmatte
Ruht abends, wo des Herzugs Welle
Sich niederlegt, an seiner Stelle,
Und denkt den Wechselgang der Zeiten,
Wie alle nun vorüber schreiten,
Nach ihm mit keinem Blicke fragen,
Die sonst die Augen aufzuschlagen
Vor seinem Blick nicht durften wagen.
Er hat nach dem, was ihn betroffen,

Nun eingestellt so Furcht wie Hoffen,
Und ist gefaßt, was auch mag kommen.
Da kommt von dem, der eingenommen
Die Stelle, die er sonst bekleidet,
Gesandt ein Mörder her, und schneidet
Entzwei den morschen Lebensfaden,
Spröd', ungenetzt vom Thau der Gnaden.
Er wird sich nicht im Blute baden,
Denn wenig Tropfen sind geblieben,
Die ohne Spur vom Dolche stieben.
Da hat Nitham Elmulk geschrieben,
Wie er sein Leben sah enteilen,
An seinen König diese Zeilen:

Deiner Herrschaft Sorge war mein Leben,
Und kein andres Glück war mir gegeben:
Deine Völker strebt' ich zu beglücken,
Und mit Kraft hast du gestützt mein Streben.
Meines Amtes hast du mich enthoben,
Ohne Rechenschaft von mir zu heben:
Die ich dir hier nicht gegeben habe,
Geh' ich jetzo dort vor Gott zu geben;
Dort nachkommend wirst du selbst sie finden:
Mögest du, wie ich, vorm Tod nicht beben!

Als Malikschah dis Wort vernahm,
Rief er voll Gram:
O Weh, o Scham!
Daß dir von mir solch Ende kam!
Du gehst getrost zur Rechenschaft,
Dein Lebensbuch hat volle Kraft,
Meins ist in dem Stück mangelhaft.
Und Malikschah fieng an zu kranken,
Es war als ob des Schahs Gedanken
In des Wesires Grab hinsanken.
Der Wurzelschaft war abgeschlagen,
Der diesen Königsstamm getragen,
Er starb ihm nach in achtzehn Tagen.

Die unglückliche Stunde.

Sultan Mohammed, als er sollte sterben,
Ließ kommen Mahmud, seinen Erben,
Und sprach: O Sohn, mit dir zum Abschied mich zu letzen,
Will ich dir selbst die Kron' aufsetzen.

Halt, Vater! rief der Sohn: unglücklich ist die Stunde,
Die Stunde deines Tods für mich.
Doch jener lächelte mit bleichem Munde:
Für mich unglücklich ist sie, nicht für dich.

Der sterbende Sultan.

Sultan Mohammed, Mahmud's Sohn,
Der Seldschukide, der den Thron,
Den vielbestrittnen, nun allein
Mit voller Macht genommen ein,
Er hat mit allergröster Pracht
Sich eben auf die Fahrt gemacht
Gen Hamadan, und will entgegen
Der Braut, die schon ist auf den Wegen,
Der Tochter des Chalifen ziehn;
Da überfällt ein Fieber ihn,
Der nahe Tod sagt ihm: Nicht weiter!
Er aber sammelt seine Streiter
Um sich, die Reiter und die Schreiter,
Die Waffenarten aller Truppen,
Und seine bunten Höflingspuppen,
Und seiner Schätze reiche Gruppen,
Und ruft, indem er Heerschau hält
Ob seiner Macht: O Welt, o Welt!
All diese meine Fürstengröße,

Kann sie nicht decken eine Blöße,
Die ich des Pfeiles blindem Schuß
Alswie der ärmste bieten muß!
Kann mein verfallnes Pfand loskaufen
Hier keiner meiner Sklavenhaufen,
Und keiner meiner Dienerschaaren
Mir ein Gefühl des Wehs ersparen,
Zurufen meinen jungen Jahren
Daß sie umwenden auf der Flucht?
So ruf ich Weh der falschen Frucht
Der Welt, die mich zum Tod versucht,
Die jetzt mir nicht den Odem läßt
Zu sagen, wie mein Herz sie preßt.
O neige dich vor ihr, mein Haupt!
Sie hat dir deine Zier geraubt,
Ihr Hauch hat deinen Baum entlaubt,
Und bald ist auch dein Staub verstaubt.

Dichterkampf.

Sultan Atsis wird von Sultan Sandschar
In der Vestung Hesarasp belagert,
Und die stolzen Nebenbuhler schleudern
Ihren Grimm einander zu in tausend
Feurigen Geschossen. Doch daneben
Wird geführt ein kleinrer Krieg im Stillen
Zwischen zwei Poeten, die nicht minder
Eifersüchtig, als die Fürsten selber,
Sind auf deren Ruhm und ihren eignen.
Enweri in Sultan Sandschar's Lager,
Doch in Atsis Vestung ist Reschidi,
Die in ihrer edlen Kunst schon lange
Um den Beifall ihrer Zeit wetteifern,
Doch einander weniger den eignen,
Als den Vorzug ihrer beiden Fürsten
Streitig machen. Ihre Kampfgedichte
Senden sie einander zu mit Pfeilen.
Beide, Fürstenlobs gewaltig, wissen
Sich zu steigern und zu überbieten,

Bis, getrieben auf die höchste Spitze,
Es nicht höher kann, da schlägt das Lob in
Tadel um, den sie nun ohne Rückhalt
Jeder auf des andern Sultan gießen.
Doch ein Pfeil der Schmähung aus der Veste
Trifft den Sultan Sandschar so empfindlich,
Daß der sonst so milde zornig schwört,
Wenn ihm in die Hände fällt Reschidi,
Will er ihn zerhaun in sieben Stücke.
Und er fällt ihm schon am nächsten Tage
In die Hände; denn der Sultan Atsis,
Der sich länger droben nicht kann halten,
Floh bei Nacht, und ließ im Stich den Dichter.
Enweri beim fröhlichen Gelage
Saß zur Seite seines Herrn, als zitternd
Sein besiegter Gegner eingeführt ward,
Und zum Sultan, dessen Zorn beim Anblick
Seines Schmähers neu auflodern wollte,
Sprach er sänftend: Herr! dis ist der Dichter,
Der im Land ist zubenannt die Schwalbe,
Wegen seines Leibes übergroßer
Kleinheit und Geschwätzigkeit der Zunge.
Seine Kleinheit siehst du, und erprobet
Hast du sein Geschwätz. In sieben Stücke

Ihn zu hauen, ist zu klein der Vogel.
Mach der Stücke zwei nur, eins dir selber,
Und mir eins zu meinem Siegesantheil! —
Frohgelaunt sprach Sandschar: Beide Stücke
Lass' ich dir, mach was du willst mit ihnen!
Fürsten haben gnug zu thun mit Fürsten;
Mögt ihr mit einander fertig werden!

Die einzige Melone.

Sultan Maßud, der vom Jagen
Eben ausruht, höret klagen
Einen Baur: ich bin geschlagen,
Denn man hat mir fortgetragen
Meine einzige Melone.

„Schweig, und sei nicht ungelegen!
Darfst du kleines Dinges wegen
Also großer Unfuhr pflegen?“
Doch der Bauer spricht verwegen:
Meine einzige Melone!

Warte, sprach mit sanftem Tone
Nun der Fürst zum Bauernsohne:
Wart', ersetzen will ich ohne
Säumnis dir mit vollem Lohne
Deine einzige Melone.

Sultan Maßud sendet seine
Diener ringsum groß' und kleine

Durch die ruh'nde Jagdgemeine:
Hat der Jäger keiner eine
Eine einzige Melone?

Eine wünscht der Fürst zu speisen,
Und gewis mit hohen Preisen
Wird er dankbar sich erweisen. —
Schnell bringt einer aus den Kreisen
Eine einzige Melone:

Ewig sei des Sultans Dauer!
Schmecke nicht die Frucht dir sauer! —
Doch der Sultan fragt den Bauer:
Ist sie das? — Ja, sagt er schlauer:
Meine einzige Melone!

„Jäger, hast du sie gestohlen?"
Herr, ich gieng sie dir zu holen.
„Hab' ich dir das anbefohlen?" —
Und dem Jäger wird zu Kohlen
Seine einzige Melone.

„Weil du ihm die Frucht entzogen,
Die er einzig hat erzogen,

Sei dein Kleid dir ausgezogen,
Und damit sei aufgewogen
Seine einzige Melone."

Da ein Kleid ihm eingetragen
Die Melone, sonder Klagen
Geht der Baur, doch leise sagen
Jäger: hoch wird angeschlagen
Eine einzige Melone.

Gute Früchte wird das tragen;
Wenn der Fürst in künft'gen Tagen
Hier wird mit den Jägern jagen,
Werden sie zu nehmen wagen
Keine einzige Melone.

Chakani.

Der Fürst von Schirwan liebt sosehr
Chakani, seinen Hofpoeten,
Daß er denselben, oft gebeten,
Will von sich lassen nimmermehr.

Allein, das goldne Joch zu ziehn
Ist ganz der Dichter überdrüssig,
Und eines Morgens wird er schlüssig
Dem hohen Schutzherrn zu entfliehn.

Doch weit gekommen ist er nicht,
Da kommen nach des Hofes Schranzen,
Um ihn mit Piken und mit Lanzen
Zurückzufordern seiner Pflicht.

Die Liebe zu dem Papagei
Des Worts macht dessen Flucht noch stärker,
Ihn legt der Fürst in einen Kerker,
Daß er ihm künftig sicher sei.

Das ist die Liebe dieser Welt,
Und das die Ehre die sie schenket;
Wenn sie ein Mensch zu halten denket,
Ist sie's am Ende die ihn hält.

Die profezeite Weltzerstörung.

Als im fünfhundert und einundfunfzigsten Jahr
Der Hedschra, an einem Tage
Vorausgesehn die Verbindung war
Des Jupiters und Saturns im Zeichen der Wage;
Da sagten die Astrologen voraus
Von diesem Tag, er bringe
Den Umsturz aller Dinge,
Der ganzen Welt Zerstörungsgraus.
Und als der Tag nun ohne Gefahr
Vergangen war,
Glaubt' alle Welt, gelogen
Hätten die Astrologen.
Doch lange hernach da ward es klar,
Daß an jenem Tag in jenem Jahr
Der Weltzerstörer Dschengischan geboren war.

Mohammed Chowaresme-Schah.

Mohammed Chowaresme-Schah,
Als er vor Dschengischan entwich,
An Samarkand vorbei, und sah,
Wie die Bewohner mühten sich,
Die Gräben breit und tief zu graben
An ihrer Stadt, um Schutz zu haben
Vor der Mogolenreiter Traben —

O hätt' er unklug nicht das Wort
Gesagt, das ihren Muth zerbrach!
„Was müht ihr euch und grabet dort?
(War's was er im Vorbeiziehn sprach)
Wenn das Mogolenheer allein
Nur seine Peitschen wirft hinein,
Wird ausgefüllt der Graben seyn."

Da standen die von Samarkand
Von ihrem Werk verzweifelnd ab,
Worauf sich ohne Widerstand

Die Stadt dem nahnden Feind ergab,
Die Stadt, die lang noch konnte nützen
Den Schah im Rücken zu beschützen;
Nun blickt er um nach andern Stützen.

Er blickt in seinem weiten Reich
Umher, wo er geborgen sei.
Will er nun ziehn nach Indien gleich,
Gibt er dem Feinde Persien frei.
Vor allem seinen liebsten Hort
Will er an einem sichern Ort
Verwahren, eh er ziehet fort.

Die theure Mutter, Fraun und Kind
(Nur nicht die Söhne hochgemuth,
Die seiner Schlachten Helfer sind)
Bringt er in eines Schlosses Hut
In der Provinz Masenderan,
Zu dessen hoher Zinn' hinan
Nur Wolk' und Vogel steigen kann.

Er selber zieht und ziehet nur,
Unschlüssig wo er geht und steht;
Zuletzt bei der Stadt Nischabur

Macht er sein Lager zum Banket,
Er läßt sich gute Speis' aufsetzen,
Um mit dem Leben sich zu letzen,
Hinfort sollt' ihn kein Schmaus ergetzen.

Er zieht und flieht von Flur zu Flur,
Hinauf, hinab, hinaus, hinein,
Und überall auf seiner Spur
Mogolen, die ihn holen ein.
Er weiß dem Ueberschwemmungsheer
Entgegen keine weitre Wehr
Zu setzen als das kaspische Meer.

Von einer Insel flieht er dort,
Sobald er ausgespüret ist,
Zu einer andern Insel fort,
Gerettet kaum von schneller List;
Zuletzt gibt ihm den Todesschlag
Die Kunde, daß die Burg erlag,
Die seiner theuren Schätze pflag.

Der Brunnen dort, der nie versiegt,
Er ist versiegt in einer Nacht;
Das Frauenheer, vom Durst bekriegt,

Ergab sich der Mogolenmacht;
Gefangen führt man sie davon,
Da kommt zu ihres Unglücks Hohn
Die Regenwolk' und regnet schon.

Der Regen so in Strömen gießt,
Daß jeder Brunnen überquoll,
Ein Strom aus jeder Pforte fließt,
Der hinter'm Frauenzug her schwoll;
Sie können keinen Trost empfahn
Vom späten Segen, den sie sahn,
Und müßen stumm der Schmach sich nahn.

Denn Dschengischan vertheilt geschwind
Des Harem's jugendliches Heer
An sein Gesind, so Fraun als Kind,
Und nur die Knaben schlachtet er.
Der greisen Mutter unter allen
Ist ein besondres Looß gefallen,
Er gibt sie frei und läßt sie wallen.

Er legt ihr an ein Trauerkleid,
Und heißt sie heim zum Sohne gehn.
Da drängt sich um der Fürstin Leid

Das Volk, und jeder will sie sehn.
Sie ist in dem Gedräng erstickt,
Und hat nicht mehr den Sohn erblickt,
Den fern von ihr der Gram zerknickt.

Schah Dschelaleddin.

1.

Dschelaleddin, der Schah von Chowaresme,
Des Tapferkeit selbst seinem großen Feinde,
Dem Weltverwüster Dschengischan Bewundrung
Abnöthigte, als er nach schwerem Kampfe,
Mit tapferm Widerstand auf jedem Schritte,
Aus seinem Lande von dem übermächtigen
Tatarenheer gedrängt war an den Indus —
Da war der Strom die Senne eines Bogens
Von ungeheurem Umfang, den die Menge
Der Feinde bildet', und sich immer enger
Zusammenzog, um ihn den eingeschloßnen
Mit seinem kleinen Häuflein zu erdrücken.
Nicht zu durchbrechen ist der Strom der Feinde,
Nicht zu durchschwimmen ist der Strom der Grenze.
Doch oft noch brach Dschelaleddin ins dichteste
Geschwader der Umzingelnden, vergebens;
Sein Heer ist bis auf siebenzig geschmolzen,
Er selbst allein von allen unverwundet.
Da spornt der Held sein Roß entschieden rückwerts,

Und stürzt sich in den Strom in voller Rüstung,
Der undurchschwimmbar einem nackten wäre.
Doch er durchschwamm ihn unter einer Wolke
Ihm nachgesendeter Tatarenpfeile,
Von denen keiner das jenseitige Ufer
Erreichen kann, das glücklich er erreichte.
Vom Ufer disseits aber sah mit Staunen
Den kühnen Schwimmer Dschengischan, und wehrte
Den Seinen, die sich in Bereitschaft setzten
Ihn schwimmend zu verfolgen: Laßt dem Helden
Den Ausweg, den nur er sich bahnen konnte!
Ihn trägt sein Muth, ihn trägt sein Glück, es halten
Von oben ihn, daß er nicht untersinke,
Am Stirnhaar fest die Sterne des Geschickes,
Mit welchen ich nicht streiten darf. Sie gaben
Den Weltkreis meinen Waffen preis, und wollten
Daß mir nach vielen Siegen leicht und schweren
Nun auch die Lust nicht fehle, die noch fehlte,
Die Mannheit eines Feindes zu bewundern.

2.

Der Zweikampf.

Dschelaleddin, von welchem eine neue
Zeitrechnung, ein verbesserter Kalender,
In der Geschichte gilt auf diese Stunde —
Den Sternen, die ihm so gewogen waren,
Daß sie ihn retteten da wo unmöglich
Die Rettung schien, den Sternen hat er gleichsam
Den Dank dadurch erstattet für den Beistand,
Daß er mit ihrem Gang am Himmel droben
In bessern Einklang den des Jahres brachte.

Doch jetzt hatt' er nicht Zeit daran zu denken,
Als er im Angesichte der erstaunten
Tataren übern Indus schwamm, und sieben
Von seinen siebenzig allein ihm folgten.
Doch bald mit diesen sieben hatt' er drüben
Ein neues Heer gesammelt, und gegründet
Ein neues Reich. Sodann als übern Oxus
War heimgezogen Dschengischan, kam über
Den Indus heim Dschelaleddin, und herrschte
In seiner alten Herrschaft, unbestritten.

Sie zu erweitern, zog er selbst mit Heermacht
Gen Gorgistan, ihm aber rückt' entgegen
Mit überlegner Macht des Landes König.
Auf einer Anhöh stehend, überschaute
Dschelaleddin das Lager seiner Feinde,
Und sah als Vorhut einen Trupp Chosaren,
Die wohl aus einer frühern Zeit ihn kannten,
Die gegen seines Vaters Zorn er damals
In Schutz genommen hatte. Nun beschloß er,
Zur Dankbarkeit in diesem Augenblicke
Sie aufzufordern, um durch ihren Abfall
Den Feind zu schwächen und sich selbst zu stärken.
Er sendet' ihnen Salz und Brot als Zeichen
Des Gastrechts, und sie schämten sich vor ihrem
Wohlthäter so, daß seines Feindes Zelte
Sie gleich verließen, und die seinen wählten.
Doch ungroßmüthig wollt' er nicht benutzen
Die Gunst des Zufalls; einen Waffenstillstand
Bewilligt' er auf einen Tag dem König
Von Gorgistan, um sich zur Schlacht zu sammeln.
Am andern Tage traten aus den Reihen
Der beiden Heere, die sich stille hielten,
Vorfechter einzelne hervor, die kühnsten
Und tapfersten, um ihre Kraft zu messen.

Da wollt' an diesem Ruhm auch Antheil haben
Dschelaleddin, und mischte sich verkleidet
Als ein gemeiner Reiter zu den andern.
Ihm trat ein wohlgerüsteter entgegen,
Den er mit Lanzenwurf zu Boden streckte,
Und dreien andern that er bald desgleichen.
Nun aber schritt von überlangem Wuchse
Und übergroßer Kraft, daß er ein Riese
Zu nennen war, zum Kampf heran ein Gegner;
Der setzte so ihm zu, daß die Erschüttrung
Nicht unter ihm sein Roß ertrug, er mußte
Vom Rosse steigen und zu Fuße kämpfen.
Da schleudert' er die Lanz' empor zur Stirne
Des Riesen, und er stürzt' ihm vor die Füße.
Aus beiden Heeren scholl ein Ruf des Beifalls
Der Heldenthat des unbekannten Kriegers,
Hier Furcht, dort Siegsvertrauen. Dis benutzend,
Warf ab im Augenblick die Unbekanntheit
Dschelaleddin, und stand als Fürst und Führer
Vor seinem Heer, des Angriffs Zeichen gebend;
Das ward ein Zeichen für die Flucht den Feinden,
Und durch den Zweikampf war die Schlacht ent-
schieden.

Kemaleddin.

Hoch vor allen Perserdichtern
Ist berühmt Kemaleddin;
Fremde Fürsten mit Gesandten
Und Geschenken ehren ihn.

Die Gesandten läßt er ziehen,
Bleibt in seiner Vaterstadt,
Und vertheilet an die Armen,
Was man ihm gesendet hat.

Doch sein Ruhm und seine Großmuth
Reizen aller Bürger Neid,
Und von Ispahan die Leute
Thun dem Dichter alles Leid.

Er entschließt sich auszuwandern,
Keinem Fürstenhofe zu,
In der unbewohnten Wildnis
Sucht er vor den Menschen Ruh.

Doch noch einmal scheidend kehrt er
Sich nach Ispahan zurück,
Und in seinem Unmuth wünschet
Er der Stadt ein böses Glück:

„Der den sieben Wandelsternen
Die besondern Kräfte schenkt,
Deren gut und böser Einfluß
Volks und Fürstenherzen lenkt,

Gebe dir, du Stadt der Bösen,
Einen also bösen Herrn,
Der mehr Unglück dir verhänge,
Als je sah ein Unglückstern!

Daß die Anzahl deiner Bürger
So durch ihn verdoppelt sei,
Wenn er jeden mit dem Schwerte
Seines Grimmes haut entzwei!"

Eines Dichters Fluch erhöret
Das Geschick im Himmel nicht,
Doch sein Geist vermag zu ahnen
Ein beschlossnes Strafgericht.

Weit und breit bricht das beschloßne
Ueber Ispahan herein;
Auch der Dichter der entflohne
Wird ihm nicht entgangen seyn.

Unter Oktai Chan, dem Sohne
Dschengischan's, ihm gleich an Wuth,
Vom Tatarenheer erobert,
Schwimmt schon Ispahan im Blut.

Und der Dichter selbst beweinet
Nun am menschenleeren Ort
Der von ihm in Zorn verwünschten
Vaterstadt Verwüstung dort:

„Weinen muß ich deinen Jammer,
Weil es dir an Augen fehlt,
Und an Händen, zu begraben
Deine Todten ungezählt.

Wenn um einen einz'gen Todten
Hundert weinen sonst vereint,
Lebt in dir nun selbst nicht einer
Der um hundert Todte weint."

Doch die Reste der Erschlagnen
Retten zu der Siedelei,
Wo versteckt der Dichter wohnet,
Ihrer Habe Rest herbei.

Der sein eignes sonst vertheilet,
Soll er nun in seine Hut
Fremdes nehmen? Immer schadet
Einem Dichter weltlich Gut.

Eingethan im leeren Brunnen
Wird es vor dem Siedelhaus;
Doch durch einen Unglücksvogel
Kommt bald das Geheimnis aus.

Denn die müßigen Tataren,
Welche nicht zu morden mehr
Menschen haben, gehn im Felde
Auf der Thiere Jagd umher;

Einer kommt hieher geritten,
Einen Vogel auf dem Dach
Des versteckten Siedelhauses
Siehet er, und schießt danach.

Doch der Ring von Elfenbeine,
Den der Schütz am Daumen trägt,
Daß ihm nicht die scharfe Senne
Unterm Spannen Wunden schlägt,

Springt vom Finger des Tataren
An den Boden hin und rollt
In den Baum, worin der Dichter
Bergen fremdes Gut gewollt.

„Wer soviel an einem Orte
Hat versteckt, der hat noch mehr."
Gierig nun des Dichters Schätze
Fordert das Tatarenheer.

Seine Schriften zeigt er ihnen,
Doch sie suchen andres Gut;
Und er kann nun nichts mehr zeigen
Als der Todverachtung Muth.

Unter Folterqualen sterbend,
Fragt er scherzend, ob dis sei
Nur an ihn von Gott verschwendet
Eine Liebesschmeichelei?

Die Gesandtschaft von Buchara.

Noch zerstört von Dschengischan
Liegt die Stadt Buchara nieder,
Nun kommt dessen Enkel an,
Holagu, und droht's ihr wieder.

Keinen Mann, der sie vertritt,
Scheint die arme Stadt zu haben;
Denn entgegen sendet sie
Dem Erobrer einen Knaben.

Doch ein weiser Knab' ist es,
Und er will allein nicht schreiten;
Eine Zieg' und ein Kamel
Läßet er sich hin begleiten.

Ein Kamel und eine Zieg',
Und ein Knab' in beider Mitte:
Seltsam scheint dem Holagu
Solcher Abgesandtschaft Sitte.

Ob nicht etwas besseres
Ihm die Stadt zu senden habe?
Fragt er, aber Antwort gibt
Ihm der unverzagte Knabe:

Willst ein größeres Geschöpf?
Das Kamel ist mein Geselle.
Suchest du statt Weisheit Bart?
Hier die Zieg' ist an der Stelle.

Aber wenn du mit Vernunft
Hören willst, und reden lassen,
In dem Namen meiner Stadt
Bin ich da, mich kurz zu fassen.

Schlimmer machen kannst du's nicht,
Als es dein Großvater machte;
Besser machen kannst du es!
Das ist alles was ich brachte.

„Weiser Knabe, geh zur Stadt,"
Der Erobrer sprichts mit Lachen,
„Besser als ihr es verdient,
Will ichs dismal mit euch machen."

Ben Amran.

Als mit ungezählten Schaaren
Der Mogolen und Tataren
Gegen Bagdad Holagu
Schon heranzog, lag in Ruh
In der nahen Stadt Akube
Dort der Vogt in seiner Stube
Auf dem Pfühl, und hat befohlen
Seinem Sklaven, ihm die Sohlen
An den Füßen sanft zu reiben,
Ihm die Sorgen zu vertreiben,
Und den Schlaf herbei zu locken.
Aber plötzlich fühlt er stocken
Seinen Diener im Geschäfte,
Sammelt seines Fußes Kräfte,
Und gibt einen tücht'gen Stoß
Vor die Brust ihm; es verdroß
Billig ihn, daß jener gar
Vor ihm eingeschlafen war.

Ben Amran, so hieß der Sklave,
Sich ermunternd aus dem Schlafe,
Bittet den gestrengen Herrn
Um Verzeihung, weil nicht gern
Ers gethan und ungebührlich,
Sondern ihm hab' unwillkührlich
Schlummerkraft das Haupt geneigt,
Und ihm einen Traum gezeigt.
„Welchen Traum?" fragt der Gebieter;
Und der Sklav' erzählt ihn wieder:
Von dir selber mitgenommen,
War nach Bagdad ich gekommen,
Dort ward ich in kurzer Frist,
Herr, ein größrer als du bist;
Der Chalif' in meinem Wahn
Schien mir selber unterthan.

Lachend rief der Vogt: Du Thor,
Eines steht dir wohl bevor,
Bald nach Bagdad hinzukommen;
Das hab' ich mir vorgenommen,
Als du riebest meine Sohlen,
Den Tataren und Mogolen,
Die heran mit Hermacht ziehn,

In der Kürze zu entfliehn.
Erst nur muß ich noch verwahren
Vor Mogolen und Tataren
Den Getraidevorrath hier,
Dann nach Bagdad eilen wir;
Was dann Großes dort beschieden
Dir mag seyn, ich bins zufrieden.

Andern Tages hat der Vogt,
Da heran die Heermacht wogt,
Anstalt eiliger gemacht,
Und in Sicherheit gebracht
Des Getraides ungeheuern
Vorrath in verborgnen Scheuern,
Unterirdischen Verließen;
Nicht ein Körnlein soll genießen
Der Tataren hungrig Heer.
So nach Bagdad eilet er,
Und bei ihm ist Ben Amran,
Der den Schatz mit eingethan.

Nun an Bagdad's festen Wällen
Brechen sich die Heereswellen
Holagu's, und ihm vermagern

Roß und Reiter beim Belagern.
Denn die ungezählten Schaaren
Der Mogolen und Tataren
Haben, was die Felder boten,
Alles rein schon aufgeschroten,
Daß, soweit das Auge reicht,
Einem Feld die Landschaft gleicht,
Abgeweidet von Heuschrecken,
Wo kein Grün ist zu entdecken.
Schon will er das Zeichen geben,
Die Belagrung aufzuheben,
Sieh da kommt, geschnellt vom Bogen,
Aus der Stadt ein Pfeil geflogen,
Der im Lager vor dem Zelt
Holagu's zu Boden fällt,
Doch ein Zettel hängt ihm an,
Und darauf ist kund gethan:
Holagu! aus Bagdad's Mitten
Mußt du den Chalifen bitten
Dir zu senden einen Mann,
Der genannt ist Ben Amran;
Der wird einen Rath ersinnen,
Wie du kannst die Stadt gewinnen.

Staunend liest es Holagu,
Und entschließt sich gern dazu;
Höflich schreibt er seine Briefe
In die Stadt, und der Chalife,
Der in solchen Nöthen schon
Gäbe seinen eignen Sohn,
Den Erobrer zu verbinden,
Sucht den Sklaven aufzufinden,
Und zu großem Ungewinn
Gibt er ihn dem Feinde hin.

Ben Amran hat ihm entdeckt,
Welch ein Vorrath ist versteckt
In der nahen Stadt Akube;
Aus der aufgethanen Grube
Nähret Holagu sein Heer,
Bagdad widersteht nicht mehr,
Die Tataren nehmen's ein,
Und zum Fürsten setzt darein
Holagu den Ben Amran,
Wie's der Traum ihm kundgethan.

Die Verschleierten.

Die mächtigen Morabitun,
Die, tief aus Jemen einst entsprungen,
Ein großes Reich gegründet nun
In Afrika, lang unbezwungen,
Und siegreich bis nach Spanien gedrungen;
Warum sie auch Molathemun
Genannt sind, will ich kund euch thun.

Molathemun sagt die Verschleierten,
Sie pflegten ihr Gesicht mit Schleiern zu verhüllen,
Das hinderte sie nicht, ihr Kriegswerk zu erfüllen,
Worin sie niemals feierten.
Doch wie zum Schleier sie gekommen,
Darüber hab' ich dis vernommen.

Sie sollten einst mit Feinden schlagen,
Die weit an Zahl und Macht sie überragen;
Da wurden ihres Muthes stärkste Treiber
Des Stammes kriegerische Weiber.

Die stritten kühn an ihrer Männer Seiten
In gleichen Waffen, gleichem Kriegsgewande;
Nur daß sie sollten ohne Schleier streiten,
Das hielten sie für Schande:
Sie ließen kühlend in dem Brande
Der Schlacht aufs Antlitz naß den Schleier gleiten.

Die Männer nun, damit am Flor
Die Fraun in ihren Reihen
Vom Feind erkannt nicht seien,
Selbst nahmen sie auch Schleier vor,
Die, weil darin den Feind sie schlugen,
Sie drauf zum ew'gen Siegeszeichen trugen.

Bewiesenes Recht und Geschlecht.

Mo'is, der fatimidische Chalife,
Der seinen Ursprung mit unsicherm Briefe
Zurückführt auf die Tochter des Profeten,
Ward einst gefragt: Was ist dein Recht?
Und dein Geschlecht?
Da sprach er unbetreten,
Indem er zog den Degen scharf:
Dis ist mein Recht!
Und dis, indem er unter's Heer
Mit vollen Händen Gold auswarf:
Ist mein Geschlecht!

Die Wesire des Hafidh Ledinillah.

Hafidh Ledinillah,
Der Chalif' Aegyptens,
Hatte mit Wesiren,
Guten so wie schlechten,
Seine Noth vor allen,
Die Wesire brauchen.

Erst erwählt' er einen
Aeußerst musterhaften
Und höchst tugendreichen,
Mit dem alle Schelmen,
Alle Bösewichter
Des Chalifenhofes
Unzufrieden waren,
Und nicht eher ruhten,
Bis ein Meuchelmörder
Ihnen aus dem Wege
Räumete den Anstoß.

Hafidh Ledinillah
Wählte einen zweiten,
Der, weil er des ersten
Tugendspuren folgte,
Kam zu gleichem Ziele.

Aufgebracht darüber,
Wählte der Chalife
Nun in seinem Zorne
Einen bitterbösen,
Grimmigen, verruchten,
Der bald Feind und Freundes
Häupter unterschiedlos
Fliegen ließ vom Nacken.
Der Chalife selber
Hielt sein Haupt nicht sicher,
Und berieth sich heimlich
Mit vertrauten Leuten,
Ihm das Ungeheuer
Von dem Hals zu schaffen.
Jener, der es merkte,
Kam zuvor noch ihnen,
Ließ sie selbst den Becher
Trinken, den sie brauten;

Und nur kaum gelang es
Endlich dem Chalifen,
Ihn durch einen seiner
Leibärzt', einen Juden,
Glücklich zu vergiften.

Hafidh Ledinillah
Wählte jetzt sich einen,
Der nicht gut noch schlecht war,
Sondern mittelmäßig,
Und nun gieng es leidlich,
Alles war zufrieden.
Hafidh Ledinillah
Lebt' in Ruh behaglich,
Kam zu hohen Jahren,
Achtzigjährig starb er,
Und vererbte glücklich
Die Regierung seinem
Sohne Dhafir Billah.

Kansuh Alguri.

Der Sultan der circassischen Mamluken,
Kansuh Alguri, merkt' an sichern Zeichen,
Daß die Emire Meuterei anspinnen,
Des Throns ihn zu entsetzen. Da berief er
Sie unversehns zu festlicher Versammlung,
In ihrer Mitte nahm er Platz und hieß sie
Platz nehmen um ihn her. Sie aber staunten,
Denn Sitte wars, daß nur der Sultan säße,
Und die Emire dienend ihn umständen.
Er aber sprach: Ich hab' euch herberufen,
Beiräthig mir zu seyn mit euerm Urtheil
Zu eines wicht'gen Falls Entscheidung, welchen
Ich zu entscheiden mir allein nicht traue.

Ein unbescholtner Mann von gutem Namen
Lebt hier im Lande irgendwo, dem seine
Genossen mit gemeinschaftlichem Zutraun
Ein Kleinod übergaben zur Verwahrung,
Das allen miteinander angehöret.

Er nahm es an, allein auf die Bedingung,
Daß, wenn sie einst ihr Zutraun ihm entzögen,
Sie ihm das anvertraute Gut in Güte
Abforderten, nicht mit Gewalt und Aufruhr,
Noch hinterlistig heimlich es entrissen,
Weil er's ja ihnen nicht zu weigern denke,
Wenn einverständlich sie's zurückverlangten.
Nun aber haben sie, anstatt dem Manne
Freimüthig ihren Willen zu erklären,
Beschlossen tückisch, um des Kleinods willen,
Als könnten sie auf keinem bessern Wege
Dazu gelangen, selbst ihn zu ermorden.
Da trat er unter sie und sprach: Was wollt ihr?
Das Gut hier, das ihr gabet meinen Händen,
Geb' ich zurück; warum wollt ihr mir's nehmen,
Und nehmen das dazu, was ihr nicht gabet? —
Was, meint ihr, können sie darauf erwidern?

Sie fühlten sich getroffen und verstummten,
Er aber sprach: Ihr alle, meines Stammes,
Gleich von Geburt und Anspruch! wenn die Herrschaft,
Die einer für euch alle muß verwalten,
In andern Händen besser als in meinen

Verwaltet ist, so nehmt zurück das Kleinod!
Ich geb' es hin, ihr dürft es nicht entreißen.

Da drängten alle sich an ihn mit Handkuß
Ihm huldigend, und sprachen unterwürfig:
Das Kleinod ist hier in den besten Händen;
Erhalte Gott den Sultan! — Er entließ sie
In Gnade, die erfreuten. Doch als eifrig
Dem Dienste jeder sich vereinzelt weihte,
Nutzt' er die Frist, um einen nach dem andern
Hinweg zu räumen, eh sie eine Laune
Anwandeln möchte wiederum dem Kleinod
In seiner Hand vorwitzig nachzufragen.

Schah Jsmael Sofi.

Die Schmeichelei weiß alles umzukehren;
Nichts ist so schändliches, das sie nicht bringt zu Ehren.

Schah Jsmael, der erst zu sagen pflegte:
Ein Gott im Himmel und Ein Herr auf Erden!
Hielt sich für diesen Herrn, und hegte
Zuletzt den Wunsch, nun auch als Gott geehrt zu werden.

Einst ließ er machen einen tiefen Graben,
An dessen hohem schroffen Rand
Er mit den Höflingschaaren stand,
Die ihn zum Gott erlesen haben.

Und als nicht tiefer mehr der Graben war zu bringen,
Ließ er hinunter den Pantoffel gleiten;
Da stürzten hundert nach von allen Seiten,
Das Heiligthum dem Abgrund zu entringen.

Sie hatte schon der Sturz zerrüttet,
Doch über allen ward auf einen Wink
Des Schah's von tausend Händen flink
Als Grab der Graben vollends zugeschüttet.

Die Schmeichler sprachen nun, dis sei
Von Demuth und Bescheidenheit ein Zeichen,
Des Schahes Abscheu vor der Schmeichelei,
Man soll' ihn nicht mit Gott vergleichen.

Radhiat Aldin.

In Delhi auf dem Throne
Saß Radhiat Aldin,
Die junge Sultanstochter,
Der war das Reich verliehn.

Sie waltete so männlich
Wie kaum ein Mann vor ihr,
Und über ihrem Schleier
Trug sie der Krone Zier.

Ablegte sie den Schleier
Den jungfräulichen nie,
Und nie bekam ein Freier
Nach Wunsch zu sehen sie.

Sie legte nur den Schleier,
Wann sie zu Thron saß, ab,
Wo ihrem Volk in Feier
Sie sich zu sehen gab.

Nun zieht sie aus zum Kriege,
Weil Kränkung ihr geschah
Vom König ihrem Nachbar,
Malik Aljunia.

Der rüstet ihr entgegen
Sich schnell und mit Bedacht;
Er kennet ihre Klugheit,
Und kennet ihre Macht.

Da hört er, was im Zuge
Sie gegen ihn gestört:
Es haben ihre Türken
Sich gegen sie empört.

Und führten sie gefangen
Ins feste Schloß Hermend.
Da warf zu ihrem Schutzherrn
Ihr Feind sich auf behend.

Er hat das Schloß erstürmet,
Und führet sie herab,
Die ihrem Retter lohnend
Die Hand zur Ehe gab.

Nun will er auch sie setzen
In Delhi auf den Thron;
Doch Behramschah ihr Bruder
Treibt ihn mit Macht davon.

„Und kann ich dir nicht geben
Dein angestammtes hier,
Geliebte, komm und theile
Mein eignes Reich mit mir!"

„„Wie sollt' ich dir nicht folgen?
Ich bin ein schwaches Weib,
Seitdem ich dir zu eigen
Gegeben meinen Leib.""

Sie zogen miteinander,
Doch eine Räuberschaar
Hat unterwegs erschlagen
Das königliche Paar.

Siebentes Buch.

Vermischte Erzählungen.

Chatem, der taube.

Der Schriftgelehrte Chatem,
An allen Sinnen fein,
Scharf sahen seine Augen,
Die Ohren hörten rein.

Doch nennt man ihn den tauben,
Weil er sich taub gestellt
Um seines Weibes willen,
An der ihm was misfällt.

Wie mancher Ehmann, stellte
Er taub sich wol darum,
Weil sie ihm widerbellte,
Und er sie wünschte stumm?

O nein! sie war so blöde,
Daß, wenn sie's unternahm
Die Red' an ihn zu richten,
Sie stockte gleich vor Scham.

Den Fehler abgewöhnen
Wollt' ihr der gute Mann,
Und sagte: Rede lauter,
Daß ich dich hören kann!

Die List wars die sie lockte,
Daß nicht mehr kleinlaut sie
In ihrer Rede stockte,
Doch vorlaut ward sie nie.

Alfarabi.

Alfarabi aus Faràb,
An den Grenzen Turkestan's,
Aus Farab, von welchem es
Unentschieden, ob es Stadt
Oder Land zu nennen sei —
Eine Tagereise lang,
Eine Tagereise breit,
Schließt die Stadt in ihrem Raum
Nicht nur große Gärten ein,
Sondern Ackerfeld und Wald —
Alfarabi aus Farab
War ein Türke von Geburt,
Doch der gröste Filosof
In Arabien dazumal.
Nicht nur jede Wissenschaft
Wußte er, auch jede Kunst
Konnte er, und meisterhaft.
Auf der Laute spielet er
Drei verschiedne Töne so,

Daß er mit dem einen Ton
Alle Hörer lachen macht,
Mit dem andern Tone dann
Alle Hörer weinen macht,
Endlich mit dem dritten Ton
Alle Hörer senkt in Schlaf.
Wunderbarer Filosof,
Der den Menschen ganz verstand!
Lachen, weinen, und davon
Müde schlafen, ist das nicht
Eines Menschen Lebenslauf?

Der Schlangenbeschwörer.

Ins Haus, wo eine Schlange wohnt,
Holt den Beschwörer her,
Und wenn ihr mäßig ihn belohnt,
Horcht, so beschwöret er:

„Im Namen dessen, der dich schuf!
Komm vor, und Gnad' erwirb,
Wenn du gehorchest diesem Ruf;
Gehorchst du nicht, so stirb!"

Da fällt die Schlange von der Deck',
Und kriecht zur Thür hinaus;
Und kommt sie nicht aus dem Versteck,
So bleibt sie todt im Haus.

Wird lebend eine wieder drohn,
So kam sie von der Flur,
Es kostet einen neuen Lohn
Für den Beschwörer nur.

Der Kater.

Die Dschinnen lieben Menschennähe,
Und nehmen Thiergestalten an,
Um sich den Menschen anzuschmeicheln,
Doch wollen sie erkannt nicht seyn.
Wen aber Gottes Name schützet,
Dem können nicht die Dschinnen schaden.

So hat, als in Aegyptens Hauptstadt
Ich weilte, mir ein Scheich erzählt:
Ich hatte einen schwarzen Kater,
Der jede Nacht zu meinen Füßen
Vor dem Muskito=Vorhang schlief.
Einst wacht' ich auf um Mitternacht,
(Doch war es mir alsob ich träumte)
Und hörte vor dem Fenster rufen.
Da stand mein Kater auf, gieng leise
Zum Fenster hin und rief: Wer bist du?
„Kotrob Gadhanfar, dein Bekannter
Aus vor'gen Tagen, eh du dich
Bei deinem Scheich in Dienst begabest."
Was willst du? „Thu die Thür mir auf!"

Ich kann nicht: übers Schloß sprach er
Vorm Schlafengehn den Namen Gottes.
„So wirf mir einen Kuchen Brot
Herunter!“ Uebern Brotkorb auch
Hat er den Namen ausgesprochen.
„So gib mir einen Tropfen Wassers!“
Der Wasserkrug ist auch besprochen.
„Was soll ich thun, da ich vor Durst
Und Hunger sterbe?“ Geh zum Nachbar,
Der minder fromm ist als mein Scheich,
Villeicht wirst du dort Eingang finden. —
Hier endete das Nachtgespräch;
Mein Kater legte still sich nieder,
Und grüßte mich am andern Morgen
Mit Schnurren, wie ichs war gewohnt.
Ich aber gab von meinem Frühstück,
Wovon ich sonst nur einen Bissen
Ihm zuwarf, nun die gute Hälfte
Ihm hin und sprach: Du weißt, mein Kater,
Daß ich ein armer Mann bin; geh
Bring mir ein wenig Gold! — Da sah
Er mich mit großen Augen an,
Da er von mir erkannt sich merkte,
Verschwand er und kam niemals wieder.

Die Mutter Hälschens.

Ein Reisender erzählt: Im Jahr sechshundert
Der Hedschra, als ich mich befand in Mosul
Am Tigris, herrschte dort umher im Lande
Ein eignes Weh, der Menschen Hals befallend,
Der Männer wie der Frauen, das zu heilen
Kein andres Mittel war bekannt als dieses:
Man sagte, eine Königin vom Stamme
Der Genien, genannt die Mutter Hälschen's,
Hab' ihren Sohn verloren; aber alle
Diejenigen, die über den Verlust sie
Nicht trösteten, und unterließen Beileid
Ihr zu bezeugen, traf das Weh am Halse.
Darum versammelten sich Fraun und Männer,
Die, laut wehklagend, Brust und Wange schlagend,
Aus vollem Hals mit Leibeskräften riefen:

Nimm es uns nicht übel,
Hälschens Mütterlein!
Hälschen ist gestorben,
Und uns fiels nicht ein.

Die dis andächtig thaten, die genasen
Im Augenblick; doch die es unterließen,
Die starben, oder hatten lang zu leiden.

Die Mutter an den Knaben.

Liebes Kind, nimm deinen Zahn,
Der dir ausgefallen,
Wirf' ihn zu der Sonn' hinan,
Wie sie eben ihre Bahn
Will am Himmel wallen.
Sprich mit frohem Lallen:
Gib mir einen bessern dran!
Und du wirst von allen
Neuen Zähnen keinen Zahn
Schwarz und schief und stumpf empfahn,
Sondern jeden wohlgethan;
Fäul' und Rost wird keinem nahn.
Halt nicht das für einen Wahn,
Kind, so lehrt' es mich dein Ahn.

Der Verreisende an seine Geliebte.

Einen Knoten an der Genist'
Hab' ich heimlich im Walde geknüpft,
Wie der Brauch überliefert ist.
Bleibt der Knoten in all der Frist,
Bis ich zurückkehr', ungelüpft,
So seh' ich daß treu du gewesen bist;
Aber ist der Knoten entschlüpft,
Hat mich betrogen deine List.

Schönheit und Liebe.

Ein Mann von Kais, den harten Leuten, sprach
Zu einem Mann von Odhra, jenem Stamme
Mit Herzen schmelzend in der Liebe Flamme:
Vor Liebe sterbt ihr, es ist eine Schmach;
Wir sind, Gott sei's gedankt, von festerm Kerne.
Der Mann von Odhra drauf: das glaub' ich gerne,
Ihr seht auch nicht in solche Augensterne,
Wie deren Stral den harten Sinn uns brach;
Ihr wohnt von Liebesungemach
Gleichwie von Frauenschönheit ferne.

Ob ich aus dieser Antwort lerne,
Daß Odhra's Frauen soviel schöner waren?
Ich konnt' es in der Wüste nicht erfahren
Von den erfahrnen Alten;
Doch darin werden die von Odhra Recht behalten,
Daß sie für schöner ihnen galten.

Als jener Fürst, der viel gehört,
Wie Leila Medschnun's Sinn verstört,

Selbst wollte sehn das Schönheitswunder,
Das angeregt den Liebeszunder;
Sah er, und war darob erstaunt,
Ein Weib gemagert und gebraunt,
Und sprach zu Medschnun misgelaunt:
Was kann an dieser taugen?
Doch Medschnun sprach
Mit Liebesach:
Die Schönheit Leila's sieht man nur mit Medschnun's Augen.
Zum Sprichwort wurde das hernach.

Kubb Alrumia.

Im Lande der Hadschuten,
Dem hohen Meere nah,
Auf einem grünen Hügel
Ragt Kubb Alrumia,

Ein Bau aus alten Zeiten
Von unbekannter Hand,
Von dem mir diese Kunde
Berichtet ward im Land:

Ben Kaßim war ein Bauer,
Zufrieden, jung und reich,
Der hielt in seiner Hütte
Sich einem Fürsten gleich.

Hold war er seinem Weibe,
Und zärtlich seinem Sohn;
Doch einst nach Waffenthaten
Trieb ihn der Muth davon.

Er hielt sich kühn und tapfer,
Doch ward er in der Schlacht
Gefangen, und als Sklave
Ins Christenland gebracht.

Einst saß er dort im Felde,
Von langer Arbeit matt,
Und dachte nach dem Glücke,
Das er verloren hat:

Hier pflüg' ich fremden Acker;
Wer pflüget meinen nun?
Könnt' ich bei Weib und Kinde
In meiner Hütte ruhn!

Soll ich im Leben niemehr
Mit ihnen seyn vereint,
In der Ungläub'gen Lande
Hier sterben unbeweint! —

Heiß flossen seine Thränen;
Da sah er einen Mann,
Der schien mit eines Zaubrers
Gewanden angethan.

Der grüßt' ihn: Welches Stammes
Bist du, o Araber?
„Des Stammes der Hadschuten"
Versetzte seufzend er.

So wirst du wol auch kennen
Das Kubb Alrumia?
„O Gott! den alten Trümmern
Steht meine Hütte nah."

Und wol nach deiner Hütte
Verlangtest du zurück?
„Was hilft mir's, zu verlangen
Das mir versagte Glück!"

Ich kann es dir gewähren;
Es steht in deiner Hand,
Willst du durch mich gelangen
Heim in dein Vaterland?

Nur eins ist das ich fordre.
„Sprich! alles ist mir feil,
Mein Leben magst du fordern,
Nur nicht der Seele Heil."

Da sprach der Mann mit Lächeln:
Von dem ist nichts hiebei.
Von deinem Herren kauf' ich
Um gutes Geld dich frei,

Und sende dich zu Schiffe
Nach Algier in die Stadt.
Empfang aus meinen Händen
Hier dis beschriebne Blatt!

Und wenn du kommst von Algier
Zu Kubb Alrumia,
Verbrenn' auf Kohlenfeuer
Mir dieses Blättchen da.

Drei Schritte vom Gemäuer
Verbrenn' es, daß der Rauch
Hinan zur Wölbung steige
Früh bei des Morgens Hauch.

Wenn du mir das beschwörest,
So fährst du morgen ab. —
Wie gern beschwor Ben Kaßim,
Was ihm die Freiheit gab!

Er stieg ans Land bei Algier,
Und hatte keine Ruh,
Er eilte seiner Hütte
Und seinen Lieben zu.

Des Wiedersehens Freude
Trank er drei Tage da,
Am vierten Morgen gieng er
Zu Kubb Alrumia.

Mit wunderbaren Zeichen
Beschrieben war das Blatt,
Das er, wie er's versprochen,
Verbrannte an der Statt.

Und wie zur hohen Wölbung
Des Rauches Säule schwoll,
Da sah er dort mit Staunen
Wie Gold und Silber quoll.

Wie plötzlich aufgerüttelt
Ein Bienenkorb erwacht,
Sich aus der Spalte drängend
Ergießt mit voller Macht;

So aus der Mauerspalte
Am halbverfallnen Dom
Ergoß sich unaufhörlich
Ein Gold- und Silberstrom.

Der nahm ununterbrochen
In Lüften seinen Zug,
Mit Rauschen, wie von Staaren
Ein dichter Wanderflug.

Er strömte aus den Klüften
Des Thurmes nach dem Strand,
Und übers Meer hinüber
Ins ferne Christenland.

Ben Kaßim stand darunter,
Und sah den fliehnden Schatz,
Und sprang danach vergebens
Empor mit manchem Satz.

Der Strom gieng in den Lüften
Zu hoch für ihn dahin;
Nun warf er seinen Turban,
Und schöpfte noch Gewinn.

Goldstücke zwanzig fielen,
Das Silber ungezählt,
Herab vom ersten Wurfe,
Er hatte nicht gefehlt.

Doch plötzlich abgebrochen
Vom Wurfe, war versiegt
Der Zauberstrom; Ben Kaßim
Hat, was am Boden liegt.

Die Oeffnung war geschlossen,
Aus der die Fülle quoll.
Ben Kaßim sagt im Lande
Die Kunde wundervoll.

Dem Pascha kams zu Ohren,
Wovon der Thurm sei reich;
Den Schatz für sich zu heben,
Schickt er Arbeiter gleich.

Da riefs, als umzugraben
Sie fiengen an am Platz:
Alula, o Alula,
Hilf, rette deinen Schatz!

Da kam vom See Alula
Herauf ein Wespenschwarm,
Und trieb zur Flucht die Mannschaft
Mit scharfer Stacheln Harm.

Seitdem den Schatz zu heben
War Niemand noch im Stand;
Die Sag' ist, aufbehalten
Sei er für Christenhand.

Der stumme Tauschhandel.

In Afrika das Goldland,
Wo jeder Bach hat Goldsand,
Und aus dem Boden mit Glanze
Gold wächst wie Kraut und Pflanze.

Die Schwarzen, die dort wohnen,
Essen Hirse und Bohnen,
Und tragen Tigerhäute
Als ihrer Jagden Beute.

Sie bleiben dort vergraben
In Hölen, die sie haben,
Des ganzen Tages Länge,
Und gehn Nachts ihre Gänge.

Von Segelmessa bahnen
Die Handelskarawanen
Dreimonatlange Wege
Sich bis in dis Gehege.

Sie bringen hergefahren
Salz, Eisen und andre Waaren,
Stets finden dort die Krämer
Begierige Abnehmer.

Doch wird der Tausch am Orte
Geführet ohne Worte;
Kein Theil bekommt beim Lichte
Den andern zu Gesichte.

Die Krämer legen schnelle
An der bekannten Stelle
Die Waaren, je ein Päckchen
An ein besondres Fleckchen.

Dann geben sie ein Zeichen
Mit Trommelschlag, und weichen
Zurück, indessen kommen
Die Käufer, die's vernommen,

Die Schwarzen in der Schwärze
Der Nacht mit goldnem Erze,
Das bei den Päckchen nieder
Sie legen und weggehn wieder.

Die Krämer mit Vertrauen
Nahn nun den Preis zu schauen;
Und wenn sie sind zufrieden
Mit dem was jene bieten;

So nehmen sie's und führen
Es ab mit Trommelrühren,
Worauf die schwarzen Dohlen
Die Waaren dort abholen.

Die Reisebeschreibung.

Mit meinem Vater auf der Reise
Kam ich ins fernste Abendland,
Nach Andalusien übers Meer;
Wo einst die Söhne des Omeia,
Im Osten Abbas Söhnen weichend,
Mit ritterlicher Tapferkeit
Die neue Herrschaft gründeten,
Die dann befestigt und geordnet,
Im Innern blühend, sich nach außen
Im steten Kampf erweiterte.
Erst Söhne der Chalifen nannten
Die Herrscher sich, dann selbst Chalifen,
Solang ununterbrochne Folge
Der Herrschaft währte. Doch zuletzt
Kam Zwiespalt und Uneinigkeit,
Gewaltanmaßung, Gegenherrschaft;
Selbständig machten sich die Glieder,
Indem der Leib zerfiel; und jetzt,
In lockerem Zusammenhalt,
Sind dort viel einzle Könige,
Mit kleiner Macht und großen Titeln,

Abhängig bald, bald unabhängig,
Die gegenseitig sich bestreiten,
Und kaum des äußern Feinds erwehren.

Dieselben haben dort zerbrochen
Der Herrscherwürde alte Schranken;
Leutselig gehn sie auf den Gassen,
Anlächelnd und anredend, buhlend
Um Gunst der Krieger und Gemeinen,
Um Macht und Ansehn zu erlangen,
Und es einander vorzuthun.
Denn wo die Leute finden einen,
Der sich als Reuter ausgezeichnet
Durch tapfre Kriegsthat, oder einen
Freigebigen mit reichen Gütern,
Den machen sie zum König gleich.
Wer irgend nur den Nachbarfeinden,
Den Christen, wacker Abbruch thut,
Und eine feste Burg besitzt,
Der wählt sich einen Herrschernamen,
Erobert nachbarliche Burgen,
Und gründet sich ein eignes Reich.
So war es eben damals dort,
Als ich mit meinem Vater reiste:

Von seiner vesten Burg Arguna
War Ben Alahmer ausgezogen,
Und nahm zuletzt die großen Städte
Cordova und Grenada ein.

Im Uebrigen ist gute Ordnung
Und öffentliche Pfleg' im Land.
Der Vogt selbst reitet auf den Markt,
Und die Gehilfen gehn mit ihm,
Von welchen einer trägt die Wage,
Worauf der Vogt mit eigner Hand
Das Brot wägt und das Fleisch, genau
Gewicht und Preis bestimmend, was
Zu einem sonderlichen Vortheil
Den Haushaltungen dort gereicht:
Sie können kleine Kinder schicken,
Und Mägde unverständige,
Am Markte den Bedarf zu kaufen;
Es ist so gut als ob dahin
Die einsichtsvollsten Männer giengen.

Nachtwachen auch sehr wachsame
Sind dort, die ganze Nacht durch wachend,
In jeder Stadt, in jedem Viertel,

In jeder Gasse, deren Thor
Man schließt, sobald es dunkel wird.
Der Wächter wacht mit Hund und Fackel,
Und Waffen an der Hand. Denn viel
Nachtfrevler gibt es auch im Lande.
Erbrochen werden feste Schlösser,
Erstiegen werden glatte Mauern,
Und oft der Herr im Haus ermordet,
Damit er nicht den Raub verrathe.
Nicht selten hörten wir am Morgen:
Bei dem und dem ward eingebrochen;
Ermordet fand man den und den.

Doch strenge Strafen stehn und schwere
Dem Räuber und dem Dieb bevor;
Oft eine einzige gestohlne
Weintraube wird mit Tod bestraft.

Sie pflegen eifrig Wissenschaften;
Und wem von Gott Geist und Verstand
Dazu nicht ist gegeben, lernt
Ein Handwerk oder eine Kunst;
Denn Müßiggang ist sehr verachtet,
Und Bettelei die gröste Schmach.

Geehrt, gesucht sind die Gelehrten,
Doch keine Pfründen gibts für sie.
Die lernen, lernen um zu wissen,
Und nicht um einen Jahrgehalt;
Sie lernen mit Aufopferung
Des eigenen Vermögens, nur
Aus innerm Antrieb. Hoch im Schwung
Sind alle Wissenschaften, außer
Philosophie, Astrologie;
Die beiden treibt, wer sie betreibt,
Nur insgeheim, nicht öffentlich;
Denn wer dis wagt, den wird das Volk
Gleich einen Gottesleugner nennen,
Ihn steinigen oder ihn verbrennen,
Noch eh's der Fürst im Land erfährt.
Und manchmal thut es selbst der Fürst
Dem Volk zu Liebe; wenigstens
Die Bücher solcher Art, wo nicht
Die Männer, werden oft verbrannt.

In höchstem Ansehn steht vor allem
Die Rechtsgelahrtheit. Selbst ein Fürst
Ist hochgeehrt im Lobgedicht,
Wenn man ihn nennt den Rechtsgelahrten.

Gelehrte jeder andern Art,
Der Schreiber, Redner, Sprachmann, Dichter,
Sie heißen alle Rechtsgelahrt,
Alsob es recht gelehrt bedeute.

Arabische Sprachwissenschaft
Betreibt man eifrigst, doch die Rede
In Volkesmund ist unverständlich
Beinah, gebornen Arabern.
Auch die Gelehrten, wenn sie lesen
Den Koran, reizen oft durch falsche
Aussprache zum Gelächter. Doch
Vornehme, wenn sie reden wollen
Schriftmäßig oder Briefe schreiben,
Gleich steif und frostig werden sie.
Sonst aber quillt von ihren Lippen
Die Poesie, und unerschöpflich
Sind sie an Scherzerzählungen.
An jedes kleinen Königs Hofe
Sind große Dichter, die er ehrt,
Um groß durch sie im Land zu werden.

Die Kleidung ist wie hier zu Lande,
Doch ist des Hauptes Schmuck, der Turban,

Fast aufgegeben, wenigstens
Im Osten Andalusiens,
Wo selbst die Rechtsgelehrten ohne
Den Kopfbund gehn, auch wenn die Scheitel
Ganz oder halb kahl, oder grau ist.
So sah ich den Asis Ben Chattab
In Murcia. Die Krieger aber
Und andern Leute sieht man selbst
Im Westen Andalusiens
Nur selten mit dem Bund ums Haupt.
So sah ich den Ben Hud, der jetzt
Auch dort ein König ist, in allen
Zuständen ohne Bund, und so
Den vorgenannten Ben Alahmer.
Die Fürsten und die Krieger nehmen
Die Kleidung ihrer Nachbarn oft,
Der Christen an; im Kampf mit ihnen,
Bedienen sie sich gleicher Waffen;
Mit Schild und Lanze fechten sie,
Sie kennen Keul' und Bogen nicht.

Mühselig ist des Volkes Leben,
Und an Entbehrungen gewöhnt.
In ihrer Kleidung sind höchst reinlich

Die ärmsten selbst. Wer nichts hat als
Was er den Tag verdient mit Arbeit,
Spart eines Tags Ertrag und fastet,
Wäscht mit dafür gekaufter Seife
Sein einzig Kleid, und nie erblickt
Das Auge dran, was es zurückstößt.

Wirthschaftlich sind sie, das zu sparen,
Das wenige, was sie erwerben,
Um der Erniedrigung des Heischens
Von andern zu entgehn; darum
Nennt man sie geizig, doch sie sind
Freigebig auch in ihrer Art,
Sogut als Hatem Tai* in seiner.
Er würde selber sie nicht schmähn,
Wenn er wie ich sie kennen lernte.

Ich kam mit meinem Vater dort
In eine Stadt. Uns hatte Regen
Und Frost betroffen, und wir suchten
Ein Obdach, schutzlos, unempfohlen.
Wir traten ein als Unbekannte

* Siehe Theil I. S. 187.

In eines Alten Haus, der uns
Begrüßt' und sprach: Wenn ihr mir wollt
Geld geben, Kohlen euch zu kaufen,
Um euch zu wärmen, will ich euern
Bedarf besorgen, und euch sollen
Zu Dienste meine Leute stehn.
Wir gaben ihm, er kaufte Kohlen,
Und zündete ein Feuer an.
Da kam sein kleiner Sohn herbei,
Um sich zu wärmen, und er schlug ihn.
Mein Vater sprach: Was schlägst du ihn?
Er sprach: Soll er von kleinauf lernen,
An fremdem Gut sich zu vergreifen,
Und weichlich gegen Frost zu seyn? —
Als nun die Zeit zum Schlafe kam,
Sprach er zu seinem Sohne: Gib
Dem jungen Bürschlein deinen Kittel,
Daß er ihn über seine Kleider
Anzieh' und wärmer schlafe drin. —
Da gab er mir den dicken Kittel,
Und trefflich warm schlief ich die Nacht.
Doch als ich morgens aufgewacht,
Sah ich den Knaben neben mir,
Der schlief noch fest, und hielt den Zipfel

Des Kittels fest dabei. Ich sagte
Das meinem Vater, und er sprach:
Hier ist die andalusische
Großmuth und Vorsicht beieinander.
Er gab dir seinen warmen Kittel,
Und fror für dich, doch dann bedacht' er,
Du seist ein Fremder, unbekannt
Ob ehrlich oder Dieb; da schmeckte
Der Schlaf ihm nicht, wenn er im Schlafe
Nicht seinen Kittel hielte fest.
Zieh leise nun den Kittel aus,
Und laß ihm in der Hand den Zipfel,
Mein Sohn, wir wollen weiter gehn.

Awa und Sawa.

Zwei Städtlein Awa und Sawa
Liegen im persischen Land,
Die eine am linken Ufer,
Die andre am rechten Rand.

Ein Fluß fließt zwischen den beiden,
Und beide trinken daraus,
Doch zwischen den beiden Städten
Ist ewiger Zank und Braus.

Sunniten wohnen in Awa,
Und kein Schi'it' ist im Ort;
Schi'iten wohnen in Sawa,
Und kein Sunnit' ist dort.

Doch hin und her wird gestritten
Um den Glauben allezeit;
Das Wasser fließt inmitten
Und hindert nicht den Streit.

Denn eine feste Brücke
Ist über den Strom gebaut
Aus einem einzigen Stücke,
Dergleichen man keine schaut.

Allein die Leute schreiten
Darauf nur her und hin,
Um über den Glauben zu streiten,
Und haben keinen Gewinn.

Der Vogel des Baumes.

Auf einem Berg in Dschesika,
Wo der Weg vorüber geht,
Liegt ein verfallenes Kloster,
Vor dessen Pforte steht

Ein Baum mit hohen Aesten
Von unbekannter Art,
Desgleichen man weiter keinen
Im ganzen Lande gewahrt.

Drauf nistet im Sommer und Winter
Ein Vogel unbekannt,
Mit keinem Namen als diesem
Der Vogel des Baums genannt.

Kein andrer Vogel als dieser
Sitzt auf demselben Baum,
Und dieser Vogel setzet
Sich nirgend sonst im Raum.

Der Baum trägt süße Früchte,
Die nur der Vogel speist.
Man darf ihn nicht schießen noch fangen,
Das macht ihn so kirr und dreist;

Er bleibt auf dem Baume sitzen,
Vom Wanderer ungeschreckt,
Und singt, indem er speiset,
Wie gut die Frucht ihm schmeckt.

Abu Dolaf.

Der Abu Dolaf war ein Mann
Ein reicher, den im Leben
Umsonst kein Armer bitten kann,
Dem er's nicht gern gegeben.

Doch keinem jemals gab er was
Ohn' eine Schuldverschreibung;
Bei ihrer Armuth hilft ihm das
Wol nicht zur Schuldeintreibung.

Auf andres aber geht sein Sinn:
Ich will die Schein' aufheben;
Ihr sollt, wenn ich gestorben bin,
Sie mir ins Grab mitgeben.

Und soll ich drüben Rechenschaft
Von meinem Gut ablegen,
So kann ich mich ausweisen kraft
Der Scheine dessentwegen.

Der verkannte Wohlthäter.

Ali Ben Hußein hat einen
Armen Neffen, dem er keinen
Groschen geben will am Tag,
Wie er auch ihn bitten mag.
Aber heimlich in der Nacht
Hat ers ihm ins Haus gebracht.
Jener nahms mit Dankbegier,
Sprechend: Gott vergelt' es dir;
Doch dem Ali Ben Hußein
Lass' es Gott nicht wohlgedeihn!
Als der Oheim nun gestorben,
Hat der Neffe Kund' erworben,
Wer mit Gaben ihn erfreut,
Und den schlimmen Wunsch bereut.
Aber in der Nacht erschien
Ben Hußein und tröstet' ihn:
Alles was dem Fremden du
Gutes wünschtest, kam mir zu;
Gott, dem es war wohl bekannt,
Daß du unrecht mich benannt,
Hat mein Recht mir zugewandt.

Nachtgespräch.

Als ich über den Berg Lokam
In tiefer Nacht den Heimweg nahm,
Hört' ich einen, der dort noch wacht,
Seine Nacht im Gebet verbracht,
Wovon mir dis zum Ohre kam:

Herr, meiner Hoffnung Wecker,
Herr, meiner Schuld Bedecker!

Behüte mich in dieser Nacht
Vor Stürmen und Getösen,
Vorm Bösen, das auf Erden wacht,
Das in mir schläft, vorm Bösen!

Behüte mich vor einem Triebe,
Der dir nicht lebt!
Behüte mich vor einem Leibe,
Der dir nicht bebt!

Behüte mich vor einem Sinn, der
Nicht dich bezeugt!
Behüte mich vor einem Knie, das
Nicht dir sich beugt!

Behüte mich vor einem Herzen,
Das dich nicht meint!
Behüte mich vor einem Auge,
Das dir nicht weint!

Behüte mich vor einer Bitte,
Die nicht empor
Dring' aus der Nacht, des Herzens Mitte,
Zu deinem Ohr! —

Ich rief: Der dort die lichte Macht
Des Himmelsheers heraufgeführt,
Halt' über dir die ganze Nacht
Die Lagerfeuer angeschürt!

Er rief: Wer ists, der hier noch strebt
Im Finstern, und nicht grauset?
Ich rief: Wer bist du, der nicht bebt
Im Oeden, wo er hauset?

Er rief: In dessen Schirm ich ruh,
Der gebe dir Geleite!
Ich rief: Im Frieden wohnest du,
In dem ich weiter schreite.

Der entlassene Diener.

Halb nackt aus seiner Grotte
Ein Derwisch rief zu Gotte:
O Herr, dein Dienst ist schwer;
Ich wollte sonder Klagen
Und ohne Murren tragen,
Allein mich friert zu sehr.

Er schwieg in dumpfem Grimme,
Da hört' er eine Stimme:
Mein Knecht, verklagst du mich?
Geh aus der Grott' und wärme,
Daß dich der Frost nicht härme,
An meiner Sonne dich.

„Und kannst du mir nicht weben
Ein ander Kleid und geben
Als deiner Sonne Stral?"
Die Stimme sprach: Ertrage
Den Mangel nur acht Tage,
So steht dir eins zur Wahl.

Als nun die achte zogen,
Kam ihm ein Kleid geflogen,
Doch alt wars und zerfetzt.
„Hast du dich seit acht Tagen
Mit Schaffen wollen plagen,
Und schufest dis zuletzt?"

Wie trag' ich Diener Gottes
Ein solches Kleid des Spottes,
Ein solch Gewand der Schmach,
Da dieser Erde Söhne
Gewänder tragen schöne?"
Die Stimme zornig sprach:

Geh auf den Markt und wähle!
Es steht dir zu Befehle
Ein Kleid, das dir gefällt;
Doch rühme dich nicht weiter,
Mein Knecht zu seyn und Streiter,
Du bist im Dienst der Welt.

Die Turteltaube der Prinzessinnen.

Zu ihren beiden Töchtern sprach
(So hat man mirs erzählt, und so erzähl' ichs nach)
Die Königin von Kaschmir, die
Man mir Chansade nannte;
Zu ihren Töchtern sagte sie:
Die Königin von Tibet, eure Tante,
Hat eine Turteltaube, die da weinet,
Wo ihr verletzte Sitt' erscheinet.
Ich will, sie kann villeicht euch frommen,
Die Taube von der Tante lassen kommen.

Die ält'ste sprach: Ich brauche nicht
Den Vogel, da von meiner Pflicht
Das eigne Herz mir deutlich spricht.
Die jüngste sprach: Laß doch die Taube kommen,
Ich will's so artig machen,
Daß ihr die Lust zu weinen sei benommen,
Und sie soll immer lachen.

Das beste Handwerk.

Issendiar, ein Königssohn
Aus Griechenland, geht auf die Reise;
Er sucht — die Aussicht auf den Thron
Hat dort sein ältrer Bruder schon —
Ein andres Glück für sich im Erdenkreise.
Bald hat er unterwegs geschlossen
Gesellschaft mit drei anderen Genossen,
Die aus dem Lande treibt die gleiche Noth,
Zu suchen in der Fremd' ihr Brot.
Der war ein Kaufmannssohn, der andre
Ein Zitherspieler, und der dritte
Ein Baur; Issendiar in ihrer Mitte
Beräth mit ihnen sich, wohin man wandre.
Die nächste Stadt, es war die feste
Laodikea, schien die beste.
Dort hoffen sie ihr Brot schon zu verdienen,
Und helfen wollen sie sich gegenseitig;
Doch wer das beste Handwerk hat von ihnen?,
Den Vorzug machen sie sich unterm Wandern streitig.

Der Bauer rühmt des Armes Kräfte,
Der Zitherspieler seine Kunst,
Der Kaufmann sein einträgliches Geschäfte,
Der Königssohn des Himmels Gunst.
Nun haben sie sich eingethan,
Und fangen in der Stadt gleich einen
Gemeinschaftlichen Haushalt an,
Da wird des Handwerks Vorzug bald erscheinen;
Mit welchem Recht er seines lobe,
Soll jeder machen eine Probe.
Der Bauer geht zuerst, und grabend
Um Taglohn einen ganzen Tag
Strengt er sich an, und bringt am Abend
Nach Hause seiner Müh' Ertrag;
Die viere konnten mäßig, doch mit Ehren,
Davon ein Abendbrot verzehren.
Stolz fühlt der Bauer seine Kraft,
Daß er das alles hat geschafft.
Der Zitherspieler macht den nächsten Gang,
Er läßt mit seinen Liederchören
Sich vor den Fraungemächern hören,
Und erntete mit Sang und Klang
Soviel, daß es die vier hält eine Woche lang.
Was er mit leichter Kunst gewonnen,

Sieht er mit leichtem Sinn zerronnen.
Der Kaufmann hat inzwischen sich gerühret;
Am Oele fehlt es in der Stadt,
Das hat er ausgespüret,
Im Hafen liegt ein Schiff, das Oel zur Ladung hat;
Bald ist der Handel ausgeführet,
Dem Unterhändler wird so ein reicher Lohn gegeben,
Daß vollauf alle vier ein Monat können leben.
Doch wills den Kaufmann fast verdrießen,
Daß sie's so reinweg aufgenießen,
Und dem Gewinn kein neuer soll entsprießen.
Nun ists an dir, Issendiar!
Tag, Woche, Monat sind vorweg genommen,
Nun sieh ob du es bringst aufs Jahr!
Er geht zu Hofe unbeklommen,
Und läßet sich dem kranken König melden;
Der kennet schon den Stamm des Helden,
Und heißt ihn hochwillkommen.
Am Sterben liegt er ohne Sohn;
Issendiar ererbt den Thron,
Das ist ein schöner Jahreslohn.
Doch ungeduldig warten schon
Daheim die andern lange:

Was wird er endlich uns mitbringen von dem Gange?
Er war so ganz vom Zweifel frei,
Daß sein das beste Handwerk sei.
Da hören sie neugierig bange:
Sie werden zu des Thrones Stufen
Zum neuen König hinberufen;
Der aber spricht mit festlichem Empfange
Zu den erstaunten huldig:
Ihr waret über mein Ausbleiben ungeduldig;
Ich bin euch noch den Beitrag schuldig
Zum Haushalt: nun in meinem Haus
Habt ihr ein Jahrlang freien Schmaus.
Solange lebet sorgenfrei,
Dann meinethalb geht alle drei
Auf euer Handwerk wieder aus!
Indessen stimmt ihr wol mir bei,
Ich hatte Recht, daß meins das beste Handwerk sei.

Der Erwachsene.

Als ich war ein Kind, ein kleines,
Wenn ein Unfall meines gleichen,
Meines eignen Schlags ein Unglück,
Noch so klein auch mich betraf;
Lief ich hin zu meiner Mutter,
Barg mein Haupt in ihrem Schooße,
Schmiegte mich an ihre Knie,
Ließ in ihren Arm mich schließen,
Suchte Trost in ihren Blicken,
Hülf' an ihres Mundes Hauch.
Denn ein Kind kennt außer seiner
Mutter keinen Schutz auf Erden,
Keinen Rath und keine Macht.
Als ich größer ward, ein Knabe,
Und den Vater kennen lernte,
Konnt' ich merken, daß der Vater
Stärker als die Mutter sei.
Und in meinen mit mir selber
Wachsenden Bekümmernissen,
Größer werdenden und ernster

Mich anfechtenden Verdrüßen,
Nahm ich Zuflucht zu dem Vater,
Voll Vertrauen, daß er allem,
Was er wollte, steuern könnte.
Denn die Kinder und die Weiber
Glauben, alles könn' ein Mann.
Nicht zu Schanden ließ er werden
Mein auf ihn gesetztes Zutraun,
Half mir, außer wo er wollte,
Daß ich selbst mir helfen sollte.
Nun bin ich ein Mann geworden,
Und das Zutraun, das ich setzte
Sonst auf Mutter und auf Vater,
Setz' ich auf mich selber nun.
Daß es nicht zu Schanden werde,
Stärk' ich es mit Gottvertrauen,
Im Gefühl der Manneswürde,
Und Bewußtseyn meines Rechts.
Und so helf' ich selbst mir freudig,
Freudiger noch jedem Schwachen,
Vaterlosen, Mutterlosen,
Der sich selbst nicht helfen kann,
Und an Vater=Mutterstell
Meinen Beistand rufet an.

Die Knaben in der Lehre.

Zwei Knaben, ihrer Väter einz'ge Söhne,
An Tugend einzig wie an Leibesschöne,
In Lehre lebten sie entfernt beim frommen Alten,
Der solche Blüten sucht zum Himmel zu entfalten.
Einst zwischen beiden blühenden Gestalten
Als über'n Markt er gieng, erblickt' ein roher Krieger
Die zweie, wie zwei Reh' ein Tieger,
Und stürzt mit Sinnengier sich auf die Beute;
Dem Alten standen bei die Leute
Des Markts, den Raub dem Räuber zu entführen.
Nachts aber, als bei offnen Thüren
Der Alte ruht im Schlafgemache —
Sonst hielt er in Gebeten Wache,
Heut' mocht' er doch vom Kampf Ermattung spüren —
Führt jenen her der wilde Geist der Rache,
Den Alten mordet er, und sucht die jungen,
Die hilferufend sind entsprungen.
Der Räuber ward vom Volk ergriffen,
Für seinen Nacken war ein Beil geschliffen.

Die Knaben aber, als den Meister sie bestattet,
In Thränen sich auf seinem Grab ersattet,
Sprach so der eine zu dem andern:
Wir wollen heim zu unsern Eltern wandern.
Doch jener sprach: Was sollt' uns hinnen treiben?
Wir wollen treu dem Grab des Meisters bleiben,
Beim Todten allem denken nach,
Was er zu uns im Leben sprach.
Und so geschahs, sie blieben betend, fastend,
Auf ihres Meisters Grab in Andacht rastend.
Bald aber ward der eine krankheitschwach;
Und als er sich zum Sterben legte,
Sprach er zum andern, der ihn weinend pflegte:
Ich danke Gott, daß er, dir mehr als mir gewogen,
Dein Looß hat meinem vorgezogen.
Warum? sprach jener; dieser sprach,
Indes ihm Stimm' und Auge brach:
Weil er dich läßt das größre Weh ertragen;
Ich sterbe nur, dich sterben seh' ich nicht. —
Doch lang' ertrug 's auch jener nicht,
Er starb ihm nach in wenig Tagen.

Das Fest der Todten.

Ich war (erzählte Thabit Elbunani)
Gewohnt, in jeder Nacht vor einem Freitag
Die Gräber zu besuchen, und zu beten
Bis gegen Tagesanbruch. Als ich einstmals
Nun wieder machte den Besuch, versank ich
In einen Traum, und sah das Volk der Gräber
Hervorgehn aus den Gräbern, alt und junge,
Mit frohen Mienen und geschmückten Kleidern,
Die lagerten sich auf bethautem Grase
Im Schein des Monds an wohlbesetzten Tafeln,
Und schmausten alle fröhlich miteinander.
Ein einziger, ein schöner blasser Jüngling,
Saß nebenaus, betrübt, wie ausgeschlossen
Vom Fest und der Gesellschaft. Als die andern
Nun freudensatt zur Ruhstatt giengen, blieb er
Zurück, als wartet' er daß ich ihn fragte.
Und ich befragt' ihn, und er gab mir Antwort:
Imam der Moslemin! Ich bin ein Fremdling,
Und habe keinen, der an diesem Orte

Sich meiner annimmt, wie hier all die andern
Am Leben haben Eltern oder Kinder,
Geschwister und Verwandte, die sie reichlich
Mit Todtenspenden und Gebet bedenken,
Was ihnen so zu Gut kommt, wie du siehest.
Ich war mit meiner Mutter auf der Wallfahrt,
Und hier war Gottes Rathschluß daß ich stürbe.
Mit Thränen hat die Mutter mich begraben,
Verlassen dann im fremden Land, genommen
Den zweiten Mann, des ersten Sohn vergessen.
Willst du mir nun zu meinem Recht verhelfen,
Der Todtenspend' aus meines Vaters Erbtheil,
Imam der Moslemin, so geh! sie wohnet —
Hier nannt' er flüsternd Gasse, Haus und Namen,
Genau bezeichnend; und mir war's als hätt' ich,
Ich konnte mich nur deutlich nicht besinnen,
Schon irgendwo vernommen die Geschichte
Von solcher Witwe, die sich so vermählet.
Doch ich entschloß mich, um der Ruhe willen
Des Todten, andern Tages nachzuforschen,
Und alles fand ich, wie er mir's beschrieben.
Da mahnte ich das Weib, das leicht gemahnte,
Den Sohn in seinem Grabe zu bedenken,
Mit einem Theil von seines Vaters Erbe,

Mehr aber mit Gebet und Angedenken,
Damit er mir, wenn beim Besuch der Gräber
Ich wieder fiel' in Schlaf, er mir erschiene
Nicht traurig, sondern fröhlich gleich den andern.

Otbat Algolam.

Als Koranspötter und Verächter
War Otbat Algolam bekannt,
Ein Anstoß frommer Glaubenswächter,
Sein Name zur Bezeichnung schlechter
Gesellen allgemein genannt.
Derselbe trat einst unerkannt
In die Versammlung, wo der Scheich
Von Basra, Hassan, salbungsreich
Trug Stellen aus dem Koran vor,
Erschütternd wie der Donnerstreich,
Die sprengten jedes harte Ohr
Und starre Herzen machten weich.
Da trat ein junger Mann hervor,
Und rief: Kann einer, schuldbeladen
Wie ich, erwerben Gottes Gnaden?
Ja, sprach der Scheich, wenn tiefer Gram
Und ernste Reu ihn überkam,
Der Arzt wird heilen seinen Schaden,
Und wär' er Otbat Algolam.

Als Otba dieses Wort vernahm,
Ohnmächtig stürzt' er hin vor Scham;
Und als er wieder zu sich kam,
Trat er zum Scheich: Und kann ich offen
Der Gnaden Pforte mir auch hoffen,
Da ich bin Otbat Algolam?
Der Scheich sprach: Wo kann große Schuld
Heil finden als bei großer Huld!
Und Otba sprach: So bitte brünstig
Für mich den Herrn, der dir ist günstig,
Daß er drei Gnaden mir verleihe,
Zum Zeichen daß er mir verzeihe;
Die erste: daß zum frommen Werke
Er Geist mir und Gedächtnis stärke,
Den Koran ganz mir einzuprägen,
Und jedes Verses Sinn zu wägen;
Die andre, mir der Stimme Kraft
Zu geben, Redewissenschaft
Und einen Vortrag musterhaft,
Im Koran also laut zu lesen,
Daß viele Herzen dran genesen;
Die dritte, daß die feinste Schrift
Gelinge meinem Schreibestift,
Um mit vermanichfachten Schriften

Des Koran Segen viel zu stiften.
In diesen dreien, wenn sie walten,
Ist eine vierte Gnad' enthalten:
Daß mir der Koran, dem ich strebe
Allein zu dienen, weil ich lebe,
Ein ehrliches Auskommen gebe.

Die Liebeslieder und der Koranvers.

Von Bagdad wollt' ich (Abu Haschim spricht)
Nach Basra, Raum im Schiffe fand ich nicht,
Weil schon das ganze Schiff ein reicher Mann
Um hohen Sold für sich allein gewann.
Mit meiner Bitte wies er kurz mich ab;
Doch eine Sklavin ihm zur Seite gab
Ein gutes Wörtchen ihm, um Gottes Lohn
Mich mitzunehmen, und er that es schon.
Wir stießen ab und fuhren hin zu Thal;
Da ließ der Mann ein glänzend Mittagsmal
Auftragen, alsob er im Himmel sei,
Und rief: Holt auch den Bettler dort herbei,
Mit uns zu essen! Und, wiewol ich war
Ein Bettler, aß ich mit des Reichen Schaar.
Als wir gegessen, rief er: Mädchen, hol'
Nun das Getränk auch, und kredenz' es wohl!
Schenk' einen Becher auch dem Armen ein!
Ich aber sprach: Erlasse mir den Wein!
Da ließ er mich, doch als zu Haupt der Dunst

Gestiegen war: nun zeige deine Kunst,
O Mädchen, rief er, bring das Saitenspiel,
Und sing ein Lied, das sonst mir wohlgefiel.
Da gab sie ihren Saiten sanften Klang,
Indem ein beduinisch Lied sie sang:
Ich stand und sang von denen, die ich lieb', es war
Alsob mein Herz von Messern sei durchschnitten.
Und ihnen nachzufragen, trat ich ein ins Haus;
Das Haus war leer, und Niemand wohnt' in Mitten.
Er rief: Sing etwas weniger betrübt!
Worauf sie so anstimmte kunstgeübt:
So ist es! sobald ich sie erblicke von Ungefähr,
So staun' ich, und weiß nicht meine Red' anzufangen.
Es ist mir entfallen alles was ich zuvor bedacht,
Und beifällt mir's wieder erst, nachdem sie gegangen.
Da wandt' er sich, berauscht vom Wohlgetön,
Zu mir, und sprach: ha, findest du das schön?
Ich sprach: Ich finde beßres schön als das.

Er fragte: was?
Doch ich aus dem Gedächtnis las
Ihm kein Gedicht,
Ich las die Verse vom Gericht:
    Wann die Sonn' ist erkaltet,
    Und die Sterne veraltet,
    Und die Berge gespaltet —
Da fieng er an und weint', und weinte fort,
Bis ich gelangte zu dem Wort:
    Und das Schuldbuch ist entfaltet —
Da that er einen Reueschrei,
Und rief: Geh, Mädchen, du bist frei,
In Gottes Namen, der's begehrt,
Er hat zu sich mein Herz bekehrt.
Dann warf er Saitenspiel und Trank
Hinaus, wo es im Strom versank;
Bat mich, mit ihm ans Land zu gehn,
Und seinem Wandel vorzustehn;
Dann blieb er zehn Jahr mein Geselle,
Und starb vor mir in meiner Zelle.
Als er mir drauf im Traum erschien,
Da fragt' ich ihn:
Wohin bist du gekommen?
Er sprach: Der Garten hat mich aufgenommen.

Ich sprach: Und was hat so gewaltet
Mit Kraft, zum Heile dich gestaltet?
Er sprach: das Wort
Im Schiffe dort:
Und das Schuldbuch ist entfaltet.

— ——

Arif Billah.

Arif Billah, da er lange
Treuer Forschung obgelegen,
Warf am Ende seine Bücher
In den Eufrat, daß der breite
Strom sie trüg' hinaus ins Meer.

Meinest du, er thäte dieses
Aus Verzweiflung oder Unmuth,
Weil der Forschung ihn gereuet,
Oder weil unbrauchbar unnütz
Er befand der Bücher Heer?

Nein, er sprach, indem er weinte
Fromme Thränen: Führer waren
Mir zu Gott, bei Gott! die Bücher;
Doch da ich das Ziel gefunden,
Brauch' ich keine Führer mehr.

Mögest du so treuer Forschung
Dich wie Arif Billah widmen,
Deine Bücher so benutzen,
Daß du endlich in den Eufrat
Auch sie werfen kannst wie er.

Das niedre Grab.

Mit meinem Meister, Ibrahim Ben Edhem,
Gieng ich durchs Feld (erzählt von ihm ein Jünger),
Da kamen wir zu einem niedern Grabe,
Da stand er still, und betete und weinte.
Ich aber fragte: Wessen Grab ist dieses?
Er sagte: des Homeid Ben Gabir, weiland
Gebieters aller dieser Städt' und Flecken.
Im Meer der Lüste dieser Welt versunken
War er, da hat ihn gnädig Gott gerettet.
Denn als er einst nach frohverlebtem Tage
Schlief in der Nacht, sah er an seinem Lager
Zu Häupten einen Mann, der in der Hand ihm
Darreichte einen offnen Brief, er nahm ihn,
Und las, in Gold auf dunklem Grund geschrieben:
Schätze nicht das Eilende
Ueber das Weilende!
Setze nicht das Nichtige
Ueber das Wichtige!
Was du hast, wär' überschwänglich,

Wär' es nicht vergänglich;
Deine Rast wär' ein Behagen,
Erwachtest du nicht zu Klagen;
Dein Palast hätt' ein festes Thor,
Stände nicht pochend der Tod davor.
Halte dich nicht geborgen,
Denke heut an dein morgen!
Da wacht' er auf in Todesahnung:
Das ist vom Herren eine Mahnung!
Riefs, und aus seinem Fürstenhaus
Zog er hier in die Wüst' heraus,
Lebt' unbekannt, und starb; man gab
Ihm, wo er starb, dis niedre Grab.

Der Frauenschuh.

Wenn du hast was Liebes,
Das um keinen Preis
Du hingeben möchtest,
Gib um keinen Preis
Auch davon das Kleinste
Irgend einem preis.

Eine Lieblingssklavin,
Die ihn wieder liebt,
Hat ein Mann, um die er
All sein Gut ausgiebt,
Bis der letzte Gülden
Von der Hand ihm stiebt.

Wie ist Rath zu schaffen?
Sie gibt schlimmen Rath,
Hier nimm den Pantoffel,
Den mein Fuß austrat,
Kauf' am Markte Speise
Für den Flitterstaat.

Wunderklein und zierlich
Ist der Frauenschuh,
Ein neugieriger Käufer
Fand sich gleich dazu,
Und von Hand zu Hand geht
Weiter er im Nu.

Zu des Sultans Händen
Ist er hingelangt,
Dem ein ganzes Harem
Schöner Frauen prangt,
Keine doch die niedlich
Solch ein Schuh umspangt.

Forschet nach dem Füßchen,
Das dis Schühchen trat! —
Und man kommt zum Armen,
Der den Schatz abtrat;
Denn ihn zu verweigern
Wäre Hochverrath.

Der Krämer von Jspahan.

In Jspahan ein Zoll ein neuer
Jst auferlegt der Krämerschaft;
Ein Krämer aber meint, die Steuer
Geh' über seines Beutels Kraft.

Er zählte, rechnet' und verglich es,
Dann macht er rasch sich auf den Weg,
Dahin, wo eben öffentliches
Gehör ertheilt der Beglerbeg.

Er drängt sich durch die dichten Gassen:
Herr, ich entrichte nicht den Zoll.
„So mußt du diese Stadt verlassen,
Erwidert jener ruhevoll.

Herr, hier kann ich den Zoll nicht geben,
Und wohin soll ich in der Welt?
„Nach Schiras oder Kaschan eben,
Wo es am besten dir gefällt.“

In Schiras ist dein jüngrer Bruder —
Der Krämer wagt das kühne Wort —
In Kaschan ist dein Neff' am Ruder;
Was kann ich hoffen da und dort?

„So magst du dich nach Hofe wenden,
Und klagen, Unrecht thu man dir."
Am Hofe hat die Macht in Händen
Dein ältrer Bruder, der Wesir.

„So geh zur Höll', und laß dein Aeffen!"
Der Krämer spricht: Dort ist villeicht
Dein Vater selig anzutreffen;
Wie schwer ists daß man euch entweicht!

„So geh mit Gott, ich wills bedenken,
Daß auf mein ganz Geschlecht nicht fällt
Der Vorwurf: dich am Recht zu kränken
In dieser und in jener Welt."

Der Limonenausdrücker.

Es war ein Mann in Ispahan,
Dem war es unausstehlich,
Daß andre, ohne daß dabei
Er wäre, wären fröhlich.

Mit seinem guten Appetit
Und seinem guten Herzen
Wollt' er mithalten überall,
Wo satte Gäste scherzen.

Und wo er kam zu einem Schmaus,
Daß er nicht völlig ohne
Käm' einen Beitrag, zog er aus
Der Tasche die Limone.

Und drückte den Limonensaft
Den Gästen auf den Braten;
Dadurch gab er den Speisen Kraft,
Man mocht' ihn nicht entrathen.

Von der Zeit an in Ispahan
Wird solch ein armer Schlucker,
Schmarotzer heißt er anderwerts,
Genannt Limonausdrucker.

Und bringt er nicht Limonensaft,
So bring' er andre Würzen,
Und wiss' im Kauen musterhaft
Gespräch und Witz zu schürzen.

Ein solcher mag am frohen Tag
Eintreten unbetreten
Auch unerbeten beim Gelag,
Ist er doch unverbeten.

Der abgebrannte Bart.

Ein Professor hochgelahrt,
Wohlgesalbt den langen Bart,
Las in einem Buch bei Licht,
Und fand diesen Spruch, der spricht,
Daß ein langer Bart oft bei
Einem dummen Kopfe sei.
Lang sann er dem Spruche nach,
Bis er dis ersann und sprach:
Um die Wahrheit zu erkennen,
Will ich halb den Bart wegbrennen,
Und dann sehn in meinem Sinn
Um wieviel ich weiser bin.
Und sogleich mit einem Span
Brannt' er ihn von unten an;
Doch der Bart mit Oel und Salb',
Anstatt abzubrennen halb,
Brannte ganz in einem Nu,
Und ein Theil vom Kinn dazu.
Da erkannt' er, daß der Spruch

Recht gehabt in seinem Buch,
Daß Langbart beim Dummkopf sei;
Doch, vom langen Barte frei,
Weiser ward er nicht darum,
Sondern nach wie vor so dumm
Blieb er und so hochgelahrt,
Ohne jetzt, wie sonst mit Bart.

Der Schatz der Jugend.

Arm nach Schirwan kam ein Fremdling,
Arm zum Aeußersten der Armuth,
Aber jung und wohlgebildet,
Rüstig und zur Arbeit munter,
Ward er erst ein Tagelöhner
In dem Garten eines Reichen,
Thätig dann und unverdrossen,
Rastlos strebend, selbst ein Reicher,
Und zuletzt der reichste Kaufmann
In ganz Schirwan. In der Jugend
Merkt' er nicht, daß alt er werde,
Und als er war alt geworden,
Bracht' ihm nichts die Jugend wieder,
Seine Jugend, unter Arbeit
Und Erwerb dahin geschwunden,
Ohne Weib und ohne Kinder,
Ohne Freund' und Anverwandte,
Nichts als die Erinnrung seiner
Jugendheimat wach geblieben.
Und ergriffen von der Sehnsucht,
Noch einmal die Flur zu sehen,

Wo er arm geboren worden,
Rafft er sorgsam seine Schätze,
Sammelt eifrig seine Habe,
Rüstet sich, mit seinen Gütern
Schirwan zu verlassen; aber
Schirwan's Fürst tritt ihm entgegen,
Spricht: du bist hier reich geworden,
Und willst nun die Stadt verlassen
Mit dem Reichthum, Undankbarer!
Laß die Güter hier erworben,
Und geh, wie du kamst, von dannen!
Doch er spricht: Mit einem Schatze
Bin ich einst hieher gekommen,
Der hier unter deiner Herrschaft
Mir abhanden ist gekommen;
Gibst du mir denselben wieder,
Laß' ich gern dir all die andern.
Gieb mir die hieher gebrachte,
Unter Arbeit hier verlorne,
Meine Jugend gib mir wieder!
Können, daß ich sie verloren,
Mich dafür wol alle Schätze
Trösten, die ich hab' erworben?

Der Freier auf der Straße.

Ein Mann, dem schon der Bart ein wenig graute,
Gieng auf der Straße, wo ein schönes Weib er schaute.
Wenn du noch ledig bist, rief er, will ich dich frein,
Und alles was du nur verlangst, sei dein.
Doch wenn du schon hast einen Mann,
So segn' ihn Gott, der dich gewann.
Sie sprach: Ich habe keinen zwar,
Doch etwas weiß ist schon mein Haar,
Da wo der Schleier es verdeckt,
Das hat villeicht dich abgeschreckt?
Er sprach: Ja wohl! und ließ sie stehn.
Sie aber rief ihm nach im Gehn:
Ich habe noch nicht zwanzig Jahre,
Und wahrlich keine grauen Haare;
Dir sagen wollt' ich nur, daß, was am Haar dich schreckt,
Am Bart mir keine Lust erweckt.

Die Jahre.

Hast du's noch nicht vernommen,
Vernimm's und denk' ihm nach,
Was einer von den Frommen
Zu seinem Frager sprach!

Wieviel du habest Jahre,
Sprach jener, wüßt' ich gern.
„Ich habe keine Jahre,
Sie hat die Hand des Herrn."

Doch sag mir, was ich meine,
Wieviele zählest du?
Er sprach: Ich zähle keine,
Gott zählet sie mir zu.

Der Wesir an seinen Sohn.

Zu seinem Sohn sprach ein Wesir:
Sohn, ehre Kunst und Wissenschaft,
Und lerne Sittenfeinheit, Sittenreinheit.
Das ist der Fürsten schönste Zier,
Und ihrer Diener beste Kraft,
Was adelnd sie erhebt aus der Gemeinheit.
Dein Vater, wo er nicht erstarkte
Durch diese Kraft, trüg' auf dem Markte
Des Wassereimers Bürde,
Der jetzt am Hofe trägt des Reiches höchste Würde.

Das verlorene Geld.

Riſkallah, den zu hohem Ruhm erhob
Die Kunſt, der Sterne Stand zu ſchauen,
Ward einſt berufen, um das Horoſkop
Zu ſtellen einer edlen Frauen;
Doch ihr verging auf einmal das Vertrauen,
So daß ſie in die Hand ein klein Stück Geld ihm ſchob.
Da ſprach er, tiefgekränkt darob:
Ich glaub' in deinem Horoſkop
Geldmangel hier zu ſchauen.
Sie ſprach: du ſieheſt recht! das hielt er für ein Lob.
Wieviel verlorſt du? fragt' er im Vertrauen.
Sie aber ſprach, und gieng davon:
O mehr nicht als den kleinen Lohn,
Den ich ſo eben
Für deine große Kunſt gegeben.

Die Begleiter des Alters.

Ein Kranker, dessen gröſste Krankheit
Das Alter war, ließ holen
Den Arzt, der hat als bestes Mittel
Ihm die Geduld empfohlen.

Herr Doktor, ich muß klagen,
Ich leid' an schlechtem Magen.

An schlechtem Magen? wie? nichts weiter?
Mein Freund, ein schlechter Magen ist
Des Alters unzertrennlicher Begleiter.

Herr Doktor, alles ist das nicht,
Ich fühl' abnehmen mein Gesicht.

Abnehmen das Gesicht? was weiter?
Abnehmendes Gesicht ist auch
Vom Alter ein Begleiter.

Herr Doktor, doch es ist noch mehr,
Ich fang' auch an und höre schwer.

Und hörest schwer? nichts weiter?
Schweres Gehör ist eben auch
Vom Alter ein Begleiter.

Herr Doktor, was mich noch betraf,
Ich hab' auch keinen guten Schlaf.

Freund, guten Schlaf den haben nur die Reiter;
Ein schlechter Schlaf ist jederzeit
Vom Alter ein Begleiter.

Herr Doktor, aber mangelhaft
Wird auch schon meine Körperkraft.

Was Körperkraft? die brauchen nur die Streiter;
Der Körperkraft Ermatten ist
Des Alters unzertrennlicher Begleiter.

Herr Doktor, hätt' ich kräft'ge Glieder,
So würf' ich euch die Treppe nieder.

Ereifre dich nicht weiter!
Unmächt'ger Zorn ist eben auch
Vom Alter ein Begleiter.

Der Kasten Noah's.

Ein Dichter war, der allsofort,
Wo ihm in Wurf gekommen
In schlechtem Buch ein gutes Wort,
Es auf in seins genommen.

Man sprach zu ihm: Und soll man nicht
Um Diebstahl dich verklagen?
Dagegen er gelassen spricht:
Nur Dank soll man mir sagen.

Denn bricht nun eine Sündflut ein,
So ist hier Noah's Kasten:
Das draußen wird verloren seyn,
Doch hier ist sicher rasten.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Lebid's letzter Vers.

Lebid der Dichter, als er hundertvierzig Jahr
Gelebt, und nun am Sterben war,
Sprach diesen Vers auf seinem Todtenbette:
Das Neue, wie man sagt, ist immer angenehm;
Ich wüßte nicht bei alle dem
Was der mir neue Tod des Angenehmen hätte.

STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Profezeiung.

Eine Zeit war in Arabien,
Wo sich pflegte jeder Stamm
Glück zu wünschen, wenn aus seiner
Mitt' empor ein Dichter kam,
Weil der ganze Stamm am Sprosse
Seines Ruhmes Antheil nahm.

Künftig werden Zeiten kommen,
Wo es eines Hauses Schmach
Wird die allergröſste heiſsen,
Daß es hab' hervorgebracht
Einen Dichter; so gesunken
Ist die Dichtkunst in Veracht.

Inhalts-Uebersicht.

Fünftes Buch.

Aus den Zeiten der früheren Chalifen.

Seite

Das Wunder auf der Flucht 7
Abubekr und Omar 9
Faruk 10
Die Gründung von Fostat 12
Die Vertheilung der Kriegsbeute 13
Amru Ben Madikarb 17
Amru's Schwert 19
Abdallah Leißi 20
Gebalet Ben Eihem 22

Seite
Die Frau von Temim 33
Die Thronentsagung 42
Die Hunde und der Wolf 46
Das Schloß von Kufa 48
Abulaina 49
Hedschadsch und der Araber 50
Der Sterndeuter 56
Der Geldsack 58
Omar Ben Abdelasis 60
Meigun 65
Der Traubenkern 67
Das verlorene Reich 70
Almansur's Wesir 72
Der Ehrensitz 73
Maan's Schutz 74
Almansur's Tod auf der Wallfart 77
Die Geschenke im Tempel 78
Der Trunk im Zelte 79
Mokanna 82
Der Ring des Harun Alraschid 88
Harthama 91
Das Schwert des Harun Alraschid 96

Seite
Der Strafredner 98
Der Günstling 100
Der junge Barmekide 105
Die Wirkung des Heilmittels 110
Dienstordnung 111
Die Gesandten von Kufa 112
Die Uebersetzung 113
Der Vers an der Wand 115
Almamun's Sanftmuth 119
Der scharfe Blick 121
Der Siegelring 123
Das Brot aufs Wasser geworfen 126
Die Zipresse von Keschem 133

Sechstes Buch.

Aus den Zeiten der späteren Chalifen und der weltlichen Herrscher.

Die Vatermörder 137
Halladsch 139

	Seite
Ben Mokla	142
Kadir Billah	144
Der gnädige Spaß	149
Der Sack des Kadhi	151
Hebat Allah	153
Jakub Ben Leith, Alsoffar	155
Der Skorpionstich	160
Zu streng und zu milde	161
Schutz und Undank	162
Die aufgehobene Belagerung	164
Seida	167
Lokman's Wort	170
Die Schafschur	172
Mahmud, der Götzenzertrümmerer	173
Mahmud's Winterfeldzug	176
Dabschelim	181
Die Aussteuer der Kauzentochter	186
Abu Rihan	188
Des Sultans Schlaf	190
Romanus und Alp Arslan	192
Die unterthänigen Würfel	196
Malik Schah's Gebet	197

	Seite
Nitham Elmulk's Ehre	199
Nitham Elmulk's Fall	202
Die unglückliche Stunde	205
Der sterbende Sultan	206
Dichterkampf	208
Die einzige Melone	211
Chakani	214
Die profezeite Weltzerstörung	216
Mohammed Chowaresme-Schah	217
Schah Dschelaleddin 1.	222
„ „ 2. Der Zweikampf	224
Kemaleddin	227
Die Gesandtschaft von Buchara	232
Ben Amran	234
Die Verschleierten	239
Bewiesenes Recht und Geschlecht	241
Die Wesire des Hafidh Ledinillah	242
Kansuh Alguri	245
Schah Ismael Sofi	248
Radhiat Aldin	250

Siebentes Buch.

Vermischte Erzählungen.

	Seite
Chatem, der taube	255
Alfarabi	257
Der Schlangenbeschwörer	259
Der Kater	260
Die Mutter Hälschens	262
Die Mutter an den Knaben	264
Der Verreisende an seine Geliebte	265
Schönheit und Liebe	266
Kubb Alrumia	268
Der stumme Tauschhandel	276
Die Reisebeschreibung	279
Awa und Sawa	289
Der Vogel des Baumes	291
Abu Dolaf	293
Der verkannte Wohlthäter	294
Nachtgespräch	295
Der entlassene Diener	298
Die Turteltaube der Prinzessinnen	300
Das beste Handwerk	301

	Seite
Der Erwachsene	305
Die Knaben in der Lehre	307
Das Fest der Todten	309
Otbat Algolam	312
Die Liebeslieder und der Koranvers	315
Arif Billah	319
Das niedre Grab	321
Der Frauenschuh	323
Der Krämer von Ispahan	325
Der Limonenausdrücker	327
Der abgebrannte Bart	329
Der Schatz der Jugend	331
Der Freier auf der Straße	333
Die Jahre	334
Der Wesir an seinen Sohn	335
Das verlorene Geld	336
Die Begleiter des Alters	337
Der Kasten Noah's	339
Lebid's letzter Vers	340
Profezeiung	341

123	73
148	245
229	248

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rückert, Friedrich,

Sieben Bücher Morgenländischer Sagen und Geschichten

Bd.: 2. (1837)

Stuttgart 1837

P.o.germ. 1184 ei-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117454-2